

Bezugspreis. Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 30. — Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Dänzig, Saar- und Rheingebiet, Österreich, Litauen, Luxemburg 4.50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“ mit „Gedanken und Kleinanzeigen“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise: Die einspaltige Nonpareillezeile 40 Pfennig, Reklamezeile 5. — Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das setzgedruckte Wort 25 Pfennig (außer bei zwei setzgedruckten Worten), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellenanzeigen das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 68, abgegeben werden. Geöffnet von 8 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Sonntag, den 18. Juli 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Vertriebskontor: Berlin SW 68 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Kleinrenten und Beamten, Wallstr. 45; Diebstahl-Gesellschaft, Kreuzstraße Lindenstr. 2.

Kabinetts Briand-Caillaux gestürzt.

Durch Eingreifen Herriots für die Rechte des Parlaments, gegen die Vollmachten.

Paris, 17. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Das zehnte Kabinetts Briand ist gestürzt. Die Kammer hat mit 288 gegen 243 Stimmen abgelehnt, in die Einzelberatung des Ermächtigungsgesetzes einzutreten. Die Regierung hatte dazu die Vertrauensfrage gestellt. Sofort nach Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses zogen sich die Minister zurück, um das Rücktrittsschreiben abzufassen, das noch im Laufe der Nacht dem Präsidenten der Republik, Doumergue, überreicht werden soll.

Der Rücktritt Briands.

Paris, 17. Juli. (WZB.) Ministerpräsident Briand hat sich nach Schluß der Kammer Sitzung mit seinen Kollegen ins Elysee begeben, um dem Präsidenten der Republik die Demission des Kabinetts zu überbringen. Präsident Doumergue hat die Demission angenommen und die Minister gebeten, die Geschäfte vorläufig weiterzuführen.

Präsident Doumergue beginnt bereits heute abend mit seinen Beratungen zur Bildung des neuen Kabinetts.

Die Kammer Sitzung.

Herriot gegen die geforderten Vollmachten.

Paris, 17. Juli. (WZB.) Die Kammer begann heute nachmittag unter dem Vorsitz des Präsidenten Bouisson mit der Beratung des Finanzsanierungsgesetzes. Der Generalberichterstatter des Ausschusses, Chappedelaine, betonte in seinem Bericht, daß im Grunde genommen zwischen dem Entwurf der Regierung und demjenigen, den der Finanzausschuß vorlege, keine tiefgehende Verschiedenheit bestehe, und wies darauf hin, daß Caillaux das Ehrenwort gegeben habe, sich streng an die im Anmerg bezeichneten Maßnahmen über die Durchführung der Finanzsanierung zur Währungsstabilisierung zu halten, abgesehen von dem Fall nationaler Gefahr. Chappedelaine legte dann die Lage des Schatzkammers dar und sprach die Erwartung aus, daß die Kammer angefangen der in den kommenden Monaten, besonders für die Bezahlung der Auslandsschulden zu unternehmenden Anstrengungen, sich ihrer Verantwortung nicht entziehen könne. Belgien habe ein Beispiel der Energie gegeben und die französische Kammer werde ihrerseits endgültig die finanziellen Schwierigkeiten des Landes im Rahmen der Verfassung lösen.

Herriot für das Recht der Kammer.

Nach dem Berichterstatter ergreift Herriot, der den Vorsitz in der heutigen Sitzung nicht übernehmen wollte, um in die Debatte eingreifen zu können, das Wort, um zwei Fragen zu stellen. Er erklärte, seit einem Jahr habe er sich bemüht, der Regierung zu helfen. Die Kammer erinnere sich einer Nacht, wo er sogar von seinem Präsidentenstuhl niedergestiegen sei, um für das Kabinetts Briand zu stimmen, aber heute könne er diese Haltung nicht mit gutem Gewissen annehmen. Das Finanzprogramm der Regierung habe tiefgehende Beunruhigung geschaffen, ihm schienen die Regierungspläne unmöglich zu sein. (Diese Erklärung wird auf der äußersten Linken und auch von dem Abgeordneten Tardieu begrüßt.) Er spreche nicht als Führer einer Partei.

Sondern wende sich in seiner Eigenschaft als Kammerpräsident an den Ministerpräsidenten, um an ihn in der dringendsten und, wie er hoffe, wirksamsten Weise zu appellieren.

Herriot geht dann auf die beiden Artikel des Ermächtigungsgesetzes ein, das seiner Ansicht nach die Verfassung für einige Monate vollkommen ausschalte.

Kammerpräsident Herriot erklärte weiter, es sei Aufgabe der Kammer, an die vorhandenen Gesetze der Verfassung zu erinnern. Die Steuerbewilligung sei eine Prärogative, die das Parlament nicht das Recht habe, jemand zu überlassen. Das Parlament sei nicht souverän, das Land allein sei souverän. Ich weiß sehr wohl, daß eine Stabilisierung der Währung in ihren Einzelheiten nicht geregelt werden kann. Aber es besteht ein Abgrund zwischen den für die Regierung notwendigen Freiheiten und den Uebertragungsrechten, die sie fordert. Weder der Ministerpräsident, noch der Finanzminister können beistimmen werden, keine guten Republikaner zu sein. Aber es ist bodenlos, daß später an ihrer Stelle Männer stehen werden, die einen Mißbrauch mit der Machtbefugnis treiben werden, die man ihnen überträgt.

Ich kann das Kammerpräsidium nicht weiter führen, wenn die Rechte der Kammer vermindert werden.

Zus diesem Grunde stellt Herriot die Frage, ob man einen Standpunkt der Annäherung finden könne, um eine konstitutionelle Lösung zu schaffen. Herriot schließt, indem er erklärt, er könne dem vorliegenden Gesetzestext keine Zustimmung nicht geben. Ueberprüfung ist nicht gut, deshalb müsse man

Besseres suchen. Vor allen Dingen aber müsse man in der republikanischen Linie bleiben. Die Regierung müsse mit dem Parlament zusammenarbeiten, sie dürfe es nicht beseitigen. Herriot erntete Beifall bei den Sozialisten und bei den linksstehenden bürgerlichen Parteien sowie bei einem großen Teil der Mittelparteien.

Briands Antwort.

Nach der Rede Herriots bestieg Ministerpräsident Briand die Rednertribüne. Er erklärt, nicht ohne Schwanken habe er sich als aufrichtiger Republikaner zu dem Wege entschieden, den er jetzt vorschlägt. Er habe es getan in der Ueberzeugung, daß man das Ansehen des republikanischen Parlaments nicht herabschleife, sondern im Gegenteil vermehre, wenn man es auffordere, der Regierung Folge zu leisten. Er könne nicht sagen, daß die republikanischen Einrichtungen nicht in sich — so tragisch die Umstände auch seien — die Mittel enthielten, um das Land zu retten. Dadurch, daß er bei seinem Beschluß bleibe, habe er die Ueberzeugung, seinem Lande und der Republik zu dienen. Er habe auch den Wunsch zu sehen, daß die republikanischen Einrichtungen sich den Ereignissen anpassen. Während des Krieges sei er der erste gewesen, der die Mitarbeit des Parlaments angerufen habe.

Mit vibrierender Stimme erinnert Briand dann an die tragischen Stunden vor Verdun, an die geheimen Sitzungen der Kammer. Auch damals sei ihm der Gedanke gekommen, daß das parlamentarische Verfahren gewinnen würde, wenn man es beschleunigte. Der vorliegende Gesetzentwurf sei von den gleichen Gefühlen eingegeben. Von der Sorge um das öffentliche Wohl.

Herriot erhebt sich und ruft dazwischen: „Keine Worte auch!“ Briand erwidert: Ich weiß nicht, welchen Ausgang dieses Duell... (Widerpruch bei den Radikalen und seitens Herriot.) Briand fährt fort: Warum soll ich die Dinge nicht beim rechten Namen nennen?

Ich erkläre, daß zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Kammerpräsidenten eine Auseinandersetzung über eine grundsätzliche Frage stattfindet, die im jetzigen Augenblick als ein tragisches Ereignis bezeichnet werden muß.

Herriot hat durch seine Rede der Kammer drei Vertrauensfragen gestellt. Das ist tragisch. Mein Gewissen sagt mir:

„Tue deine Pflicht“. Man kann ein wahrhaft guter Republikaner sein, den Grundfragen der Verfassung ergeben, und doch darüber nachdenken, wie man den augenblicklichen Bedürfnissen und Notwendigkeiten des Landes genügen kann. Soll man denn wegen eines parlamentarischen Mechanismus das Heil des Landes opfern? (Beifall von rechts bis in die Mitte.)

Briand erinnert Herriot daran, daß eine Aussprache über alle Paragraphen des Anhangs zum Gesetz endlos sein werde. In einem Augenblick wie dem jetzigen sei das etwas Unmögliches. Herriots Eingreifen habe die Loge der Regierung heftig gemacht. Die Regierung werde vielleicht gestürzt werden, aber dann stürze sie wegen der Stellungnahme, die sie für richtig halte. Vor ein paar Tagen habe man schon einmal verhandelt. Damals habe die Kammer genau gewußt, wohin man steuere. Als man der Regierung das Vertrauen ausgesprochen habe, sei man über den Gesetzentwurf, der jetzt vorliege, unterrichtet gewesen. Jetzt müsse rasch gehandelt werden. In den nächsten 48 Stunden müsse das Land wissen, ob es eine Regierung habe, die fähig sei, zu handeln.

Der sozialistische Abgeordnete Blum ruft dazwischen: „Ich ziehe unter diesen Umständen einen König Ihnen vor.“

Briand schließt, die Kammer müsse sagen, ob der Ministerpräsident sich getäuscht habe. Sage sie ja, dann werde er ohne Groll in die Reihen der Abgeordneten zurücktreten und nach Möglichkeit der neuen Regierung Hilfe leisten.

Unter allgemeiner Unruhe ergreift alsdann der radikale Abgeordnete Chaumonts das Wort. Angeichts des Värms der Rechten kann er sich kaum Gehör verschaffen.

Marin gegen Caillaux.

Hierauf ergreift der Abgeordnete Marin das Wort: In außerordentlich scharfer Weise spricht er sich gegen das Ermächtigungsgesetz aus. Die Kammer könne ihre Machtbefugnisse nicht auf das Ministerium übertragen, sie könne auf ihr Steuerbewilligungsrecht ebenso wenig verzichten, wie sie ihm das Recht zu erkennen könne, ausländische Anleihen abzuschließen oder über die Goldreserve der Bank von Frankreich zu verfügen.

Der Abgeordnete Marin schließt seine Rede mit der Erklärung, er und seine Freunde könnten schließlich einem anderen Finanzmann

Baut Arbeitsnachweisgebäude!

Eine Aufgabe für produktive Arbeitslosenunterstützung.

Der Arbeitslosentramoll im Berliner Arbeitsnachweis in der Gormannstraße hat das eine Gute zur Folge gehabt, daß er die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die Zustände lenkte, die infolge der unzulänglichen Räumlichkeiten auf den meisten Arbeitsnachweisen in Deutschland herrschen. Nicht nur in der Gormannstraße, sondern auf den meisten Berliner Arbeitsnachweisen, und nicht nur in Berlin, sondern bei weitaus den meisten Arbeitsnachweisen in Deutschland leidet die Arbeit der Nachweise darunter, daß weder für die Angestellten der Nachweise noch für die Arbeitslosen zweckmäßige und menschenwürdige Räume zur Verfügung stehen. Aus allen Teilen des Reichs kommen daher sorgfältig Klagen über diesen infolge der gesteigerten Arbeitslosigkeit im Laufe des letzten Halbjahrs geradezu unerträglich gewordenen Mißstand. In Breslau ist z. B. der Arbeitsnachweis in dem ehemaligen Gerichtshaus untergebracht, in Königsberg in einer völlig unzulänglichen Holzbaracke. Das gleiche gilt von Dutzenden und aber Dutzenden Städten in Deutschland. Nur in ganz wenigen Orten, wie z. B. in Nürnberg, stehen den Arbeitsnachweisen Räumlichkeiten zur Verfügung, die den Anforderungen einigermaßen genügen.

Die maßgebenden Stellen hätten sich längst sagen müssen, daß angesichts der Massen- und Dauerarbeitslosigkeit die Räumlichkeiten der meisten Arbeitsnachweise nicht mehr genügen. Die Zusammenpferchung der Arbeitslosen in engen unfreundlichen und zum Teil unhygienischen Räumen konnte im Winter vielleicht gerade noch hingehen; denn im Winter kommt es in erster Linie auf eine warme Stube an. Aber das Zusammenpferchen der Arbeitslosen in den unzulänglichen Räumlichkeiten der Arbeitsnachweise im heißen Sommer ist eine Brutalität. Schließlich sind die Arbeitslosen auch Menschen, und man muß auf ihre Nerven Rücksicht nehmen. Daß es bisher in den Arbeitsnachweisen nicht zu Explosionen und zu Krawallen gekommen ist, muß geradezu als ein Wunder bezeichnet werden. Man soll aber doch nicht die Geduld der von der Not der Zeit ohnehin so fürchterlich mitgenommenen Menschen mißbrauchen. Was bisher in dieser Hinsicht an den Arbeitslosen gesündigt worden ist, muß schleunigst wieder gutgemacht werden.

Was wir brauchen, sind Arbeitsnachweisgebäude, die dem Zweck der Arbeitsnachweise angepaßt sind. Ebensovienig,

wie man ein Restaurant in einem gewöhnlichen Wohnhaus aufmachen kann, ebensovienig kann man einen Arbeitsnachweis einfach irgendwo unter vier Wänden unterbringen. Ein Arbeitsnachweis hat ganz bestimmte Aufgaben. Er soll vor allem möglichst schnell die Abfertigung der Erwerbslosen vornehmen und darüber hinaus noch ein paar Minuten für seine eigentliche Aufgabe, d. h. die Arbeitsbeschaffung, übrig haben. Je mehr ein Arbeitsnachweis durch Dinge, die nicht sein müssen, belastet wird, desto mehr Erschwörung der eigentlichen Aufgabe des Nachweises. Ein gut funktionierender Arbeitsnachweis kann ganz selbstverständlich für seine eigentliche Aufgabe mehr leisten als einer, in dem die Angelegten in Angst leben müssen, beim nächsten Krawall von radikalen Elementen unter den Erwerbslosen tödlich angegriffen und totgeschlagen zu werden. Es ist geradezu unfahbar, daß die maßgebenden Stellen noch nicht auf den Gedanken gekommen sind, die Gelegenheit der Zusammenführung der Arbeitslosen beim Arbeitsnachweis beim Schopf zu packen und ihnen ihr bitteres Los durch eine gute Lektüre oder durch einen belehrenden Film zu erleichtern. Was im amerikanischen Kino zum Beispiel möglich ist, das sollte doch schließlich bei einer so ungeheuer wichtigen Sache wie dem Erwerbslosenproblem auch möglich sein.

Die Gewerkschaften verlangen, daß jetzt endlich einwandfreie Arbeitsnachweishäuser in Deutschland gebaut werden. Die Ministerialkommission zur Arbeitsbeschaffung ist augenblicklich bei der Arbeit. In der Arbeitsnachweisefrage wäre eine gute Gelegenheit, um Arbeit zu beschaffen. Baut Arbeitsnachweisgebäude! Noch sind 22 Proz. der deutschen Bauarbeiter ohne Arbeit. Sie könnten bei diesen Bauten Beschäftigung finden. Und die Mittel? Sie können aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge genommen werden. Schließlich dient ja jede Verbesserung des Arbeitsnachweises — und dazu gehören doch auch die Häuser und Räumlichkeiten der Arbeitsnachweise — dem Abbau der Arbeitslosigkeit. Reich und Länder müssen sich endlich dazu aufraffen, gerade in dieser Frage ohne viel Federlesens zu einem Entschluß zu kommen. Wie wir hören, soll ausgerechnet die Bureaokratie in Preußen Schwierigkeiten machen. Daran darf aber doch eine so wichtige Frage unmöglich scheitern. Die Reichsregierung, auf die es in erster Linie ankommt, würde pflichtvergessen sein, wenn sie in der Frage der Arbeitsnachweisgebäude die Dinge einfach so treiben lassen will wie bisher.

Vollmachten erteilen, aber nicht einem Manne, wie Caillaux, dem Verfasser des Rubicon. (Eine Anspielung auf den Hochverratsprozess gegen Caillaux vor dem Senat.) — Um diese Anspielung verständlich zu machen, erhebt sich André Tardieu und verliest eine Stelle aus dem Rubicon, in der Caillaux diktatorische Befugnisse für den Ministerpräsidenten und Schmälerung der Vorrechte des Parlaments fordert. — Caillaux erwidert nichts.

Die Anspielung auf seinen Hochverratsprozess hat jedoch sichtbare Verstimmung bei der Mehrheit des Parlaments hervorgerufen.

Die Sozialisten gegen das Ermächtigungsgesetz.

Nach dem kommunistischen Abgeordneten Renaud Jean, der sich gegen die Übertragung der Vollmachten ausspricht, ergreift der sozialistische Abgeordnete Renaudel das Wort. Er wendet sich ebenfalls gegen das Ermächtigungsgesetz. Die Sätze des Ermächtigungsgesetzes seien zu unbestimmt. Die jetzige Regierung habe die Mehrheit aufgelöst. Die Anhänger von Marin hätten seinen Entwurf vorgebracht, die Sozialisten aber ihr Finanzprogramm entwickelt.

Man wolle nicht, daß die französische Regierung von der internationalen Bankwelt abhängt.

Briand wirft ein, wenn die Regierung der Agent der internationalen Bankwelt wäre, könnte sie über Geld verfügen.

Renaudel fährt fort: Wir fürchten nicht nur ein nationales Drama, sondern auch ein soziales Drama. Gestern haben in Toulon bereits 4000 Menschen aus Elend manifestiert. Wenn die Sozialisten die Ueberzeugung hätten, daß das Vorgehen zum Ziele führe, dann würden sie an die Seite der Regierung treten. Jetzt handelt es sich darum, ob die Kammer vor der Regierung abtanzen will.

Nach den Ausführungen des sozialistischen Abgeordneten Renaudel wurde die Generaldebatte geschlossen. Bevor über die Frage des Ueberganges zur Einzelberatung abgestimmt wurde, ergriff Finanzminister Caillaux das Wort, um den von ihm vorgelegten Sanierungsplan zu rechtfertigen. Er erklärte: es gäbe keine andere Haltung. Die Kapitalabgabe sei unüberwindlich, so bleibe nur die Stabilisierung, entweder mit Hilfe von Auslandskrediten, oder mit Hilfe des Metallbestandes der Bank von Frankreich. Die Regierung müßte daher den von ihr vorgelegten Text aufrechterhalten.

Hierauf stellte der stellvertretende Kammerpräsident den Uebergang zur Einzelberatung zur Abstimmung.

Finanzminister Caillaux erklärte,

die Regierung stelle für den Uebergang zur Einzelberatung die Vertrauensfrage.

Auf verschiedene Anfragen aus der Mitte der Kammer stellte er fest, es handle sich um den Kommissionentwurf.

Ministerpräsident Briand erklärte, die Regierung werde diesem Entwurf den übrigen als Gegenentwurf gegenüberstellen und für ihn wiederum die Vertrauensfrage stellen.

Es folgte die bereits gemeldete Abstimmung, durch die der Uebergang zur Einzelberatung mit 288 gegen 243 Stimmen abgelehnt wurde.

Ueber das Stimmenverhältnis liegen bisher nur allgemeine Angaben vor. Danach stimmten dagegen die Sozialisten und die Kommunisten. Eine Anzahl Sozialrepublikaner und Radikale enthielten sich der Stimme. Andere stimmten dagegen, während der Rest der Radikalen sowie einige Sozialrepublikaner für die Regierung stimmten. Auch die radikale Linke stimmte für die Regierung. Bei den übrigen Mittelparteien war die Abstimmung uneinheitlich. Die Demokratische republikanische Vereinigung und die zu keiner Fraktion gehörenden Abgeordneten waren in ihrer großen Mehrheit gegen die Regierung.

Kabinett Herriot-Poincaré??

Paris, 17. Juli. (WZB.) In den Wandelgängen der Kammer hatte man nach Schluß der heutigen Sitzung den Eindruck, daß eine große Zahl von Abgeordneten als die in erster Linie für die Bildung des neuen Kabinetts in Frage kommende Persönlichkeit Herriot betrachteten. Man nimmt an, daß er in der Lage sein wird, eine weitgehende republikanische Mehrheit zu bilden, der Politiker der verschiedensten Parteien angehören würden. Man behauptet, daß er die Absicht habe, falls ihn der Präsident der Republik mit der Neubildung des Kabinetts beauftragen würde, an Poincaré heranzutreten. Poincaré selbst wurde übrigens auch als möglicher Präsidentschaftskandidat genannt.

Die Fahrt ins Grüne.

Du hast's gewollt, mein Eheweib Luise!
Es war umsonst des Gatten Widerstand,
Hinaus ins Grüne! lautet die Drohse.
Den Rucksack füllst du mit zarter Hand,
Siehst du am Bahnhof dort die Riesenschlange?
Sie will Billets. Mein Kind, noch sind wir frei.
Doch du bleibst hart. Mir wird so angst und bange.
Ihr guten Götter, wär' die Fahrt vorbei!

Hier sitz' ich nun, geteilt auf fremde Stullen,
Mein Atem röchelt, und ich schwitze Blut,
Aus dem Gepäckschub poltern Kognakpullen
Auf meinen neuen märchenhaften Hut.
Ein freies Leben führt die Desfordine,
Wie ernst und sorgenschwer ihr Los auch sei.
Ich stöhne leis mit gramdurchsuchter Miene:
D wär' die graue Schreckensfahrt vorbei!

Wir sind am Ziel. Du unterjagst das Fluchen
Und schwärmst vom Wald und seiner Wunderpracht.
Wir schreiten vorwärts unter braunen Buchen,
Die Vögel singen, und die Sonne lacht.
Dort drüben winkt der See, der Spiegelblanke,
Rein, dies ist wirklich schön. Drum, Kind, verzeh!
Nur, frei heraus, es quält mich der Gedanke:
Wär', Lieschen, doch die Rückfahrt a uch vorbei!

Henning Duderstadt.

Seine Majestät der Dollar.

Standalöses aus Mussolinien.

Lugans, im Juli.

„Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“ — läßt Mussolini predigen und durch seine Richter einbläuen. Mussolini ist groß, aber kein Richter kann verhindern, daß der Dollar noch größer ist.

Rodesseller jun. hat dem König Fuad von Ägypten bekanntlich zehn Millionen Dollar zur Schaffung eines archäologischen Museums in Kairo angeboten, hat aber sein Schenkungsangebot zurückgezogen, als König Fuad sich weigerte, das Museum einem aus Fachgelehrten zusammengesetzten internationalen (lies: amerikanischen) Ausschuss zu unterstellen.

Rodesseller jun. hat vor zweieinhalb Jahren der italienischen Regierung ein ähnliches Anerbieten zur Malariabekämpfung gemacht. Aber das imperialistische Rom war nicht so heikel, wie der armselige ägyptische König. Man hat es auch gar nicht der Mühe wert gefunden, einen internationalen Ausschuss auch

Ein unmöglicher Vorsitzender.

Freiherr von Lüninck und die preussische Regierung.

Der bekannte reaktionäre Vorsitzende der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz, Freiherr von Lüninck, hatte kürzlich die Eltern, an den preussischen Ministerpräsidenten Braun ein Schreiben zu richten, in dem ausgeführt wurde, daß die rheinische Landwirtschaft seit fast zwei Monaten vergeblich sich bemüht hat, seitens der preussischen Staatsregierung irgendwelche Erklärung oder Begründung für das Vorgehen der Staatsregierung und der preussischen Polizeiverwaltung gegen den Unterzeichneten und gegen die rheinische Landwirtschaftskammer zu erhalten. Da auch sonst, wie es in dem Brief weiter hieß, bei der preussischen Staatsregierung „vielfach die genügende Berücksichtigung der berechtigten Wünsche der rheinischen Landwirtschaft in wirtschaftspolitischer Hinsicht vermisst“ worden sei, wurde Ministerpräsident Braun eingeladen, an einer Versammlung der sämtlichen Kreisvorstände der landwirtschaftlichen Organisationen oder an einer Sitzung des Vorstandes der Landwirtschaftskammer der Rheinprovinz teilzunehmen, um bei dieser Gelegenheit „ausschließlich die Stellung der preussischen Staatsregierung zur rheinischen Landwirtschaft in persönlicher und sachlicher Hinsicht zu besprechen“.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der Staatssekretär des preussischen Staatsministeriums Dr. Weismann das Schreiben des Freiherrn von Lüninck mit folgendem Brief beantwortet:

„Auf das gefällige Schreiben vom 10. dieses Monats — A. 2148 — teile ich Ihnen ergebenst mit, daß Herr Ministerpräsident, wie er dies unlängst im Preussischen Landtag ganz allgemein für landwirtschaftliche Tagungen erklärt hat, sehr gern bereit ist, mit Vertretern der rheinischen Landwirtschaft in mündlicher Verhandlung sachlich die Lage und Wünsche der Landwirtschaft zu erörtern. Durch eine derartige Aussprache würden die rheinischen Landwirte auch die Ueberzeugung gewinnen können, mit welcher Anteilnahme und Hilfsbereitschaft Herr Ministerpräsident gerade der rheinischen Landwirtschaft, die infolge der Besatzungsverhältnisse schwer zu leiden gehabt hat und noch leidet, gegenüber steht. Angesichts der unzulässigen, jedes Gefühl für die Erhaltung der Staatsautorität außer acht lassenden Angriffe jedoch, die Sie, Herr Vorsitzender, vor kurzem gegen die Staatsregierung gerichtet haben, würde eine solche Aussprache zu gegebener Zeit nur dann stattfinden können, wenn Sie nicht auf Ihre Einladung und unter Ihrem Vorbehalt erfolgt.“

Im übrigen muß Herr Ministerpräsident es selbstverständlich ablehnen, mit Ihnen in eine Erörterung über die polizeilichen Hausdurchsuchungen einzutreten, zumal diese Dinge mit der Lage der Landwirtschaft nichts zu tun haben.“

Der Brief des Staatssekretärs Weismann ist die einzig mögliche Antwort auf die Unverschämlichkeiten des Herrn von Lüninck, der in seinen Strip-teusen von neuem beweist, daß er zwar ein rechtsradikaler Agitator üblichen Kalibers sein mag, aber von den Aufgaben und Grenzen seiner verantwortlichen Stellung keine Ahnung hat. Man kann es nur bedauern, daß die rheinische Landwirtschaftskammer einen Vorsitzenden hat, der die Kammer mit einem rechtsradikalen Parteilobler verwechselt und die Interessen der rheinischen Landwirtschaft auf diese Weise schädigt.

Schlußkrach in Weimar.

Vertagung des Landtags. — Völkisch-kommunistische Prügelmehrheit.

Weimar, 17. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der Landtag von Thüringen schloß am Sonnabend seine Tagung und ging für 3 Monate in Ferien. Kurz nach Schluß der letzten Sitzung überließ der Führer der Nationalsozialisten Dr. Dinter den sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Kieß beim Verlassen des Sitzungssaales von hinten und verfehlte ihm einen Schlag in den Nacken, so daß Kieß die Brille verlor, die dabei entzwei ging. Der Vorgang spielte sich folgendermaßen ab: Nach Schluß der Sitzung, als Kieß noch auf seinem Platz saß, stellte Dinter ihn zur Rede, ob er seine Behauptungen gegen die Nationalsozialisten vom Tage zuvor zurücknehme. Kieß erklärte: „Das fällt mir gar nicht ein, Sie haben mir

im Plenum keine Zeit gelassen, zu Ihren Behauptungen Stellung zu nehmen. Sie können mir außerhalb des Plenums gestohlen bleiben.“ In diesem Augenblick wurde Dr. Kieß ans Telefon gerufen. Als er aus der Türe des Sitzungssaales auf den Korridor trat, schlug ihn Dr. Dinter von hinten mit der Faust gegen das rechte Ohr. Als Dr. Kieß sich zur Wehr setzte und dem völkischen Angreifer seinen Angriff heimzahlte, mischte sich ein bürgerlicher Abgeordneter, den Streit schlichtend, ein. Als Dinter nochmal einen Angriff versuchte, wehrte ihn Dr. Kieß so kräftig ab, daß der völkische Held davonlief.

Wenige Minuten später kam es im Landtag zu einem neuen Zwischenfall, indem der Renegat Müller-Brandenburg mit einem Kommunisten in einen Wortwechsel geriet. Die Kommunisten stellten Müller die nach dem Zusammenstoß Dinter-Kieß begriffliche Frage, was er im Landtag wolle, und einer fügte hinzu, nach dem hinterlistigen Ueberfall auf Dr. Kieß müsse man vorsichtig sein. „Einer von Ihrem Verbrechergesinde hat Kieß überfallen.“ Daraufhin griff Müller-Brandenburg in die hintere Tasche seiner Hose und erweckte damit den Eindruck, als ob er nach einem Revolver greife. Er brachte aber nur einen sogenannten Totschläger zum Vorschein, immerhin ein Instrument, mit dem man mit einem Schlag kampfunfähig machen kann. Diese Waffe wurde Müller-Brandenburg im Handgemenge von den Kommunisten abgenommen, noch ehe er sie gebrauchen konnte. Dabei bezog er von den Kommunisten Prügel und einige Ohrfeigen.

Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft.

Beschluß des Thüringer Landtags.

Weimar, 17. Juli. Der Thüringer Landtag nahm in seiner heutigen Sitzung folgendes Gesetz an: Das Thüringische Ministerium für Inneres und Wirtschaft und das Thüringische Finanzministerium können die gefällige Akte für einzelne Arten von Wohn- und Geschäftsräumen abweichend von den allgemeinen Sätzen festsetzen, auch darauf, daß ein Höchstmaß für den hausbesitzeranteil bestimmt und innerhalb dieser Grenze die freie Veräußerung zwischen Vermieter und Mieter zugelassen wird. Ist eine solche Vereinbarung getroffen, so findet die Bestimmung in Absatz 4 des § 15 des Gesetzes vom 21. Mai 1926 keine Anwendung.

Neuer Kurs in Mecklenburg.

Einführung der Kurzarbeiterunterstützung.

Schwerin, 17. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der mecklenburgische Minister des Inneren erließ am Sonnabend eine Verfügung, nach der für den Freistaat Mecklenburg-Schwerin die Kurzarbeiterunterstützung mit sofortiger Wirkung eingeführt wird. Da in Mecklenburg eine große Anzahl Kurzarbeiter beschäftigt sind, wird diese Verfügung bei allen davon betroffenen Arbeitern und Angestellten außerordentlich wohlwollend empfunden werden. Der frühere deutschnationale Innenminister v. Brandenstein hatte von der reichsgesetzlichen Ermächtigung, die Kurzarbeiterunterstützung zu gewähren, während seiner Amistätigkeit keinen Gebrauch gemacht.

Milde Sühne.

Das Urteil gegen die Hannoverischen Rabastudenten.

Hannover, 17. Juli. (WZB.) Am Sonnabend, 17. Juli, fand die Urteilsverkündung in der Disziplinarangelegenheit gegen die Studierenden anlässlich des Falles Bessing durch den Rektor und Senat der Technischen Hochschule Hannover statt. Es wurden folgende Urteile ausgesprochen: Einen Verweis vom Rektor und Senat erhielten die Studierenden, deren Teilnahme an den Demonstrationen durch Abnahme der Ausweisarten festgestellt worden war. Auf Androhung des Ausschlusses von der Hochschule wurde erkannt gegen die Leiter der Bewegung. Gleichzeitig wurde mitgeteilt, daß an den Herrn Minister die Berufungen für die elf Relegierten vom Rektor und Senat mit der Bitte um Strafmilderung weitergegeben worden sind.

zur anzubieten. Statten, das die Geburtsstätte der ganzen modernen Malaria-theorie ist und durch seine praktische Malariaabekämpfung der ganzen Welt vorbildlich wurde, sollte einmal von den Amerikanern lernen, was Malaria ist und wie man sie bekämpft. Was aus den verheißenen Millionen geworden ist, darüber weiß man bis jetzt nichts; aber der amerikanische Direktor ist da und zeigt den Professoren Wardlaw, Bignami, Dionisi usw., was eine harte ist. Und die Regierung hat sich beeilt, der amerikanischen Kommission gratis einen der schönsten Paläste Roms einzuräumen, um, da man schon die furchtbare Wohnungsnot Roms nicht beseitigen kann, doch wenigstens die der Rockefeller-Stiftung zu beheben.

Das alles könnte noch hingehen. Es ist ja überall eine Spezialität der Nationalisten, das eigene Land bloßzustellen und würdelos vor dem Ausland zu kriechen. Das Unerhörte ist, daß man den Herren der Rockefeller-Stiftung lebendige Menschen als Versuchsmaterial zur Verfügung stellt. Die Leute wollen nämlich ein Experiment, das von Größeren schon gemacht worden ist, noch einmal wiederholen — Menschenleben sind ja billig. Sie beabsichtigen, die Malaria auszurouten, indem sie ihre Verbreiter, eine gewisse Sorte Stechmücken, vertilgen. Das hat der Entdecker dieser Anophelesart, der im vorigen Jahre verstorbenen Grassi, bereits versucht, um sich nach langjähriger Arbeit zu überzeugen, daß es unmöglich ist, eine Tierpest in der für uns Menschen in Betracht kommenden kurzen Zeit auszurouten. Jetzt jagen die Amerikaner da an, wo vor 20 Jahren Grassi aufgehört hat. Sie führen den Kampf gegen die Malaria als Kampf gegen die Stechmücken und ihre Larven, besonders durch Vergiftung der Sümpfe und Lämpel mit Schwefelsäure Grün, das heute eleganter „Pariser Grün“ heißt. Damit aber ihr Experiment Beweiskraft habe, dürfen sie die in dem Gebiete beschäftigten Arbeiter nicht durch Chininprophylaxe schützen. Sie sollen sich in Gottes Namen eine Krankheit holen, an deren Folgen sie ihr ganzes Leben lang leiden können, wenn nur das Rockefeller-Experiment beweiskräftig wird.

Als wolle man zu dem Schaden auch noch den Spott hinzufügen, hat man den Amerikanern als Wirkungsbereich die Zone um Fiumicino angewiesen, wo Grassi jahrzehntelang gewirkt hat, wo er auf seinen Wunsch begraben wurde. Dort haben die Kriegsteilnehmer eine große Siedlung geschaffen, mit großen Malarationsarbeiten. Diese Leute haben die Segnungen der Chininprophylaxe in den vergangenen Jahren erproben können. In diesem Jahre ist es ihnen nun verwehrt worden, sich gegen Bezahlung eine prophylaktische Station zu erhalten. Die Arbeiter haben die hohe Ehre, durch ihre Malariaerkrankung beweisen zu dürfen, daß die amerikanische Malariaerkrankung nicht ausreicht. Die Sache ist um so empörender, als es sich um einen Versuch handelt, der, wie gesagt, schon vor 20 Jahren von Grassi unternommen worden ist; Grassi wurde auf Grund des Ausganges seiner Versuche zu einem begeisterten Anhänger der Chininprophylaxe. Heute macht man den Versuch noch

einmal und beraubt Hunderte von Arbeitern der sicheren und erprobten Wohltat des Chinins. Man schützt also im faschistischen Italien Leben und Gesundheit der Arbeiter mit weniger Energie, als das unglückliche, unfreie Ägypten seine Kunstschätze schützt. Man sojelt von der „Größe der Nation“, kriecht aber im eigenen Lande vor dem Dollar auf dem Bauch.

Holländische Arbeiterbildung. Der erste schriftliche Arbeiterbildungskursus über die Entwicklung in Natur und Gesellschaft wird vom Arbeiterbildungsinstitut der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Hollands im kommenden Oktober unter Leitung des Genossen Rupper begonnen werden. Alle 14 Tage soll ein Heft erscheinen. Da das Arbeiterbildungsinstitut auf einer besonderen Mitgliedschaft im Rahmen der Partei aufgebaut ist und gegenwärtig bereits über 12000 Mitglieder zählt, so erhalten die Mitglieder die Hefte gegen eine Monatsgebühr von 1,75 Gulden, während Nichtmitglieder 2,25 Gulden bezahlen müssen. In dem Kursus soll sich an eine allgemeine Einteilung eine Behandlung des Weltalls und der Erde, der Entwicklung der lebenden Natur und der Gesellschaft anschließen. Die gesellschaftliche Entwicklung soll auf der Grundlage der Arbeit, der Arbeitsverhältnisse, des sozialen Geschehens, der Klassenkämpfe und der Kultur eines bestimmten Zeitalters behandelt werden. Besonders eingehend sollen die französische Revolution, die deutsche Philosophie, das Auftreten von Marx, Engels und Lassalle, das kommunistische Manifest und die Entwicklung der Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung gewürdigt werden.

Geographie Schwach. Die skandinavischen Methodisten veranstalteten kürzlich in der kleinen dänischen Stadt Balle ihre Jahresversammlung. Leider warteten sie vergeblich auf einen angebeteten amerikanischen Bischof. Der gute Bischof war der Meinung gewesen, Skandinavien bedeute Norwegen. Er war also nach Norwegen gereist und hatte dort vergeblich eine Stadt Balle gesucht. — Auch von der Wollensbrunnkatastrophe am Kranichsberge bei Wollensdorf unweit Berlin hat man sich in Kopenhagen sonderbare Vorstellungen gemacht. Eine Kopenhagener Zeitung meldet das Unglück mit der Ueberschrift: „Ein Hotel von einem Bergstrom umgerissen“ und brachte eine grauenerregende Schilderung von einem furchtbaren, aus dem Wollensdorfer Gebirge bei Berlin kommenden Flusse, der vom Wollensbruch geschwellt, das „Grand-Hotel Kranichsberg“ in den Abgrund riß.

Typen- und Serienbau in Deutschland. Der Bund Deutscher Architekten hat einen Ausschuss eingesetzt, der alle mit dem Typen- und Serienbau, der Normung von Bauteilen, der Typisierung und einer rationalen Bauwirtschaft zusammenhängenden Fragen erneut prüfen soll.

Zeitungswissenschaft in Halle. Bei der Feier des Rektoratswechsels an der Universität Halle kündigte der aus dem Amte scheidende Rektor Professor Dr. Reichmann an, daß auch in Halle ein Institut für Zeitungswissenschaft, wie es bereits an einigen anderen deutschen Universitäten besteht, gegründet werden soll. Die ersten zeitungswissenschaftlichen Vorlesungen sollen bereits im kommenden Wintersemester gehalten werden.

Sowjetrussisches Pantheon. Die Sowjetregierung plant den Bau eines Pantheons als Gedächtnis für bedeutende sowjetrussische Staatsmänner, Schriftsteller und Gelehrte. Voraussichtlich wird die Kaiserliche Spasspörschenschaft in Leningrad als Pantheon eingeweiht werden.

Zensur.

Jurid zur Schande des Vormärz.

„Kein deutscher Mann, kein Mann von Ehre Will Zensur fürder sein!“

Wir schreiben 1926. Seit acht Jahren fast ist Deutschland eine demokratische Republik. 1926 schreiben wir, nicht 1826. Es war 1844, als Freiligraths Berse die Zensur brandmarkten, 1844, als er der Niedertracht und Gemeinheit der Zensur das Bekenntnis gegenüberstellte: „Kein deutscher Mann, kein Mann von Ehre, will Zensur fürder sein!“ Ende des Vormärz: es fanden sich seltener niedrige Polizeiseelen, die den Geist meuchelten auf Befehl. Beamtete Zensoren waren ihr Amt hin, im Innern empört über die Würdelosigkeit ihres Amtes. Kein deutscher Mann, kein Mann von Ehre...

Wir schreiben 1926, nicht 1826 — und Schande für Deutschland! es gibt deutsche Männer, die sich danach drängen, Zensoren zu sein. Es gibt deutsche Männer, die den Geist der Freiheit und der Wahrheit meucheln wollen. Die edle Empörung gegen entwürdigende Tyrannei — verboten! Die Idee der Freiheit — verboten! Die Wahrheit der Geschichte im Kunstwerk — verboten! In Deutschland, im Jahre 1926. Von deutschen Männern, von deutschen Beamten, von Beamten der — demokratischen Republik.

Kein deutscher Mann, kein Mann von Ehre — das war 1844.

Der Potemkin-Film ist verboten worden. Ein großes, vom Geist der Freiheit erfülltes Kunstwerk ist der Willkür von bürokratischen Polizeiseelen zum Opfer gefallen. Willkür ist empörend, noch empörender die Gesinnung, die zu dieser Willkür geführt hat. Es ist die Gesinnung, die die Freiheit des Volkes nicht vertragen kann, die Gesinnung der politischen Zensur.

Diese Gesinnung spricht aus der Begründung des Verbots. Ein jeder Satz rüttelt an den Grundpfeilern der Demokratie und der Verfassung. Es ist eine Gesinnung, die einem Beamten eines vormärzlichen Obrigkeitstaates Ehre machen würde. Wer solche Gesinnung in einer demokratischen Republik zur Schau trägt, ist zum Beamten nicht qualifiziert. Die Republik frönt daran, daß in ihrem Verwaltungsapparat der Geist des Obrigkeitstaates lebendig ist und der Geist der Demokratie erstickt wird.

Heer, Marine, Polizei und Beamenschaft sind die Stützen des Staates — so heißt es in dieser Begründung. Mit nichten: die Stützen des demokratischen Staates sind die Staatsbürger. Ihre Staatsgesinnung ist der Hort der Freiheit und der Ordnung. Ihr in den Formen der Verfassung geäußertes Willen ist das höchste Recht im Staate, ihre Freiheit das höchste Gut. Jene Polizeiseelen, jene Bürokraten, die die Freiheit aus Willkür meucheln wollen, sind die Diener des freien und souveränen Volkes. Eine Gesinnung, die im Volke eine anarchische und räuberische Masse sieht, gegen die eine erstklassige Beamtenliste den Staat zu schützen hat, ist unvereinbar mit den Grundgedanken der demokratischen Verfassung.

Herr Reichsminister des Innern, ein Kolleg für Ihre Beamten über die Grundgedanken der demokratischen Verfassung!

Eine Bürokratie, deren Gesinnung an den Vormärz anknüpft und nach der politischen Zensur ruft, ist unmöglich. Das demokratische Deutschland muß schamrot werden, wenn es sieht, wie bürokratische Polizeiseelen gegen das Recht Zensur ausüben gegen den Geist der Freiheit. Im Jahre 1926!

In der Hand des Reichsinnenministers liegt es, die Willkür in ihre Grenzen zu verweisen, dem Recht und dem Geist der Verfassung Achtung zu verschaffen gegen Beamte, die im Beamtenkörper der Republik am fällichen Maße sind. Sie wollen Zensoren sein? Die demokratische Republik braucht keine Zensoren.

Bedenken Sie, Herr Reichsinnenminister:

„Kein deutscher Mann, kein Mann von Ehre Will Zensur fürder sein!“

Sachsen und Potemkin.

Gegen das Verbot.

Das sächsische Ministerium des Innern gibt bekannt: „Auf Antrag der württembergischen Regierung, der sich die bayerische und hessische Regierung angeschlossen haben, und auf Antrag der thüringischen Regierung ist am 12. Juli 1926 die Zulassung des Bildstreifens „Panzerkreuzer Potemkin“, genehmigt von der Filmoberprüfstelle am 10. April 1926, unter Prüfungsnummer 12 595, von der Filmoberprüfstelle widerrufen worden.“ Man ist im sächsischen Innenministerium der Meinung, daß ein Film, der sich gegen die Unterdrückung juristischer Reichshoden richtet, für Regierung und Bevölkerung des Freistaates Sachsen nicht für beunruhigend gehalten werden kann. Bolschewistische Regierungstendenzen braucht Sachsen aus dem Film nicht zu befürchten, weil die demokratische Regierung in dem Freistaat Sachsen fest verankert ist. Tatsächlich ist es auch bei den außerordentlich zahlreichen Aufführungen, die der Film gerade in Sachsen gehabt hat, nirgends zu Unruhen gekommen.

Disziplinargerichtliches.

Zweierlei Maß.

Wie erinnerlich, hat vor kurzem der Reichsdisziplinarhof in Leipzig das Verfahren gegen den Witwaken beim auswärtigen Amt, Dr. Jaenede, zum Abschluß gebracht, indem er den von der ersten Instanz verhängten Verweis in eine Strafverurteilung verschärfte. Genosse Dr. Jaenede ist bekanntlich der Schwiegersohn des ersten Reichspräsidenten Ebert. Er hatte bei einem Erholungsurlaub auf Capri auf Wunsch des Hotelwirts Vogano in dessen Gießbuch eine Eintragung gemacht und dabei die Worte gewählt: „Als keine Anspielung auf die amtliche Stellung des Schreibers und auch kein verletzendes Wort gegen den Reichspräsidenten! Es sei denn, daß schon die Wendung „ein Hindenburg“ als respektwidrig angesehen wurde.“

„Mein lieber Herr Vogano! In ihrem gemühtlichen Hause vergaßen wir sogar, daß ein Hindenburg Präsident der deutschen Republik geworden ist.“ Dr. Jaenede und Frau.

Das Blatt mit dieser Eintragung wurde später von dem Stadtamtmann Arnold aus Charlottenburg widerrechtlich herausgerissen und an das auswärtige Amt nach Berlin geschickt. Man sollte meinen, daß gegen diesen Stadtamtmann ein Verfahren wegen Sachbeschädigung oder Diebstahls eingeleitet worden sei: aber man hörte nichts davon. Wohl aber wurde gegen Dr. Jaenede das Verfahren mit dem Antrag auf Dienst-

Das Ergebnis der Volkszählung 1925

62,3 Millionen Einwohner. — Verlangsamung des Verstädlichungsprozesses.

Bei der Volkszählung vom 16. Juni 1925 sind im Deutschen Reich (ohne Saargebiet) insgesamt 62 348 782 Einwohner ermittelt worden. Von der Gesamtzahl der Gemeinden entfallen auf die Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern allein 60 132 oder rund 95 Proz., von der Gesamtzahl der Einwohner dagegen nur rund ein Drittel oder 22,2 Millionen. Die übrigen zwei Drittel der Bevölkerung des Deutschen Reiches wohnen in den 3448 Gemeinden mit 2000 und mehr Einwohnern (sogenannte städtische Bevölkerung). Im Verstädlichungsprozeß der Bevölkerung zeigen sich heute bemerkenswerte Wandlungen. Die Ergebnisse der Volkszählung 1925 lassen klar erkennen, daß das Wachstum der Städte, insbesondere der Großstädte, eine Verlangsamung erfahren hat. Die einschlägigen Verhältnisse finden eine eingehende Darstellung in dem soeben in dem Verlag von Reimar Hobbing, Berlin, erschienenen Sonderheft 3 zu der vom Statistischen Reichsamt herausgegebenen Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ (veröffentlicht unter dem Titel „Die Gemeinden mit 2000 und mehr Einwohnern im Deutschen Reich nach der Volkszählung vom 16. Juni 1925 nebst einer Darstellung über die Verteilung der Bevölkerung auf Stadt und Land und Uebersichten über die Wohn- und ortsanwesende Bevölkerung der Länder und Verwaltungsbezirke“, 79 Seiten, 9 graphische Darstellungen, Preis 4 M.). Den Hauptteil des Sonderheftes bildet ein systematisches und alphabetisches Verzeichnis der Gemeinden mit 2000 und mehr Einwohnern, in welchem

jede Gemeinde, die bei der Volkszählung vom 16. Juni 1925 eine Wohnbevölkerung von mindestens 2000 Einwohnern aufwies, namentlich aufgeführt wird.

Bayerische Berufsstatistik.

München, 17. Juli. (W.Z.) Soeben sind die Hauptergebnisse der vorjährigen Berufs-zählung in Bayern veröffentlicht worden. Wie das Statistische Landesamt bekannt gibt, stehen von der Gesamtbevölkerung von 7,4 Millionen 3,6 Millionen oder 53,7 Proz. im Erwerbsleben, sind 532 000 ohne Beruf, leben 871 000 als Ehefrauen und 2 Millionen als sonstige Familienangehörige im Haushalt ihrer Ernährer. Die Erwerbsziffer von 53,7 Proz. bedeutet gegenüber der Vorkriegszeit (51,7 Proz.) eine noch stärkere Beteiligung der Bevölkerung an der Erwerbstätigkeit. Was die berufliche Verteilung der Bevölkerung anbelangt, so zeigt sie nach wie vor überwiegend landwirtschaftliches Gepräge. Doch sind auch die gewerblichen und kaufmännischen Berufe mit steigenden Ziffern vertreten. Es treten auf die Landwirtschaft 34,9 Proz. der Bevölkerung (1907: 40,1 Proz.), Gewerbe und Industrie 34,2 Proz. der Bevölkerung (1907: 32,3 Proz.), Handel und Verkehr 13,2 Proz. der Bevölkerung (1907: 11,1 Proz.). Ihrer sozialen Stellung nach sind die Erwerbstätigen Selbständige zu 20,9 Proz. (1907: 24,1 Proz.), Angestellte zu 13,0 Proz. (1907: 5,6 Proz.), Arbeiter zu 36,7 Proz. (1907: 37,1 Proz.), mithelfende Familienangehörige 25,9 Proz. (1907: 28,9 Proz.), Hausangestellte 3,5 Proz. (1907: 4,3 Proz.). Aus dem Vergleich dieser Ziffern mit den eingeklammerten verdient die starke Mehrung der Angestellten-sicht hervorgehoben zu werden.

Mussolinis Geldgeber.

Auf der Suche nach kompromittierenden Dokumenten.

Paris, 17. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der bekannte italienische Sozialist Alexe De Ambris hat vor einiger Zeit auf die Vorbereitungen hingewiesen, die der Faschismus für einen künftigen Krieg zwischen Italien und Frankreich betreibt. „Il Tevere“, das ultrafaschistische, unter dem persönlichen Einfluß Mussolinis stehende Organ, hat den schlechten Einfluß gehabt, auf diese Anschuldigungen De Ambris' zu antworten und zu behaupten, De Ambris sei 1915 ein Agent Frankreichs. Im „Corriere degli Italiani“ bemerkt De Ambris dazu, daß dies ein kleiner Irrtum sei: „augenblicklich“, so schreibt der Angegriffene, „verwechselt mich „Il Tevere“ mit meinem Auftraggeber Benito Mussolini. Es ist gerade Mussolini, der einen tüchtigen Sprung vom leidenschaftlichsten Neutralismus zum fanatischsten Interventionismus in Verfolg eines geheimnisvollen Gepräches mit Filippo Raldi gemacht hat, das im September 1914 stattfand. Es ist Mussolini, der während des Krieges von Frankreich einen monatlichen Zuschuß für seine Zeitung erhalten hat, die im übrigen auf dem Gebiete fundiert war, das er für seine wunderbare Befehrerung in Genf bezagen hätte. Mussolini ist wiederholt schon dieser Durchstechereien angeklagt worden, ohne daß er auch nur ein einziges Mal den Mut gehabt hätte, diesen Anschuldigungen irgendein Dementi entgegenzusetzen. Mussolini hat wiederholt das Bedürfnis verspürt, Herrn Manlio Morgagni, ausgerüstet mit Hunderten von Tausendstücken, nach Frankreich zu entsenden, um dort verschiedene kompromittierende handschriftliche Dokumente zurückzukaufen. Ich könnte fortfahren... Aber ich hoffe, daß das, was ich hier gesagt habe, genügen wird, „Il Tevere“ davon zu überzeugen, daß, wenn irgendjemand, gegen Bezahlung natürlich, im Dienste Frankreichs gestanden hat, dies der genannte Benito Mussolini ist.“

Der Patriotismus der Faschisten.

Die „Borja“, ein faschistisches Organ in Mailand, entrüstet sich über die Tatsache, daß die italienischen Bankiers, Industrielle und Geschäftsleute unter Ausnutzung der Entwertung des französischen Franken in diesem Jahre statt die italienischen Bäder und Sommerfrischen, diejenigen Frankreichs besuchen. Das Blatt fügt hinzu: „Deutschland hat im Augenblick seiner Finanzkrise die Ausstellung von Pässen an alle verweigert, die sich zur Erholung ins Ausland begeben wollten.“ Die „Borja“ fordert sofortiges Eingreifen der italienischen Regierung. Die Abwanderung der italienischen Bädertumschaft in das Ausland bedeutet gleichzeitig den Verlust einer erheblichen Summe italienischer Lire. Der Verband der italienischen Fremdenindustrie hat bereits den Zusammenbruch des Fremdenverkehrs in diesem Jahre angekündigt. Wie aber reagieren die Bourgeoisie und die faschistische Regierung auf den „fatalen“ Niedergang der italienischen Lire? Indem sie der Arbeiterklasse die „härtesten Opfer“ auferlegen! Wie lange noch soll die italienische Arbeiterklasse die „harten Opfer“ ertragen, die die faschistische Regierung im Einvernehmen mit der Bourgeoisie ihr auferlegen zu können glaubt?

Der jugoslawisch-bulgarische Konflikt.

Die Belgrader Regierung appelliert an den Völkerbund.

Belgrad, 17. Juli. (E.L.) In politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die jugoslawische Regierung nicht nur in Sofia, sondern auch beim Völkerbund diplomatische Schritte wegen der Aktion des mazedonischen revolutionären Komitees in Serbisch-Mazedonien unternehmen wird. Die Belgrader Regierung wird darauf hinweisen, daß die mazedonische revolutionäre Organisation eine ständige Gefahr für den Frieden auf dem Balkan bedeute und die Sicherheit des jugoslawischen Staates durch die Mordattentate und Brandstiftungen auf jugoslawischem Gebiete gefährdet werde. Jugoslawien könne diese Zustände nicht mehr dulden. Die bulgarische Regierung sei wiederholt hierauf aufmerksam gemacht worden, habe jedoch keine Schritte unternommen, um die Tätigkeit des mazedonischen revolutionären Komitees zu verhindern.

Sozialdemokratischer Landrat. Der Kreistag in Zeitz wählte am Donnerstag Regierungsrat Dr. Steinhoff auf Vorschlag der sozialdemokratischen Fraktion mit 10 gegen 8 Stimmen zum Landrat.

Das deutsche Eigentum in Marienbad. Das staatliche Bodenamt hat die vom Städt. Tepl auf seinen Besitz in Marienbad erhobenen Ansprüche abgelehnt. Dem Städt. Tepl steht nur die Berufung an den Obersten Verwaltungsgerichtshof offen.

300 Millionen Franken für Eisenbahnbau im Kongo. Die französische Kammer hat ein Gesetz angenommen, durch das der Generalgouverneur von Französisch-Kongo ermächtigt wird, für die Fertigstellung der Eisenbahnstrecke von Brazzaville zum Ozean 300 Millionen Franken im Anleihebewege aufzubringen.

entlassung eröffnet, weil er gegen die allgemeinen Beamtenpflichten verstoßen habe.

Die Dienstentlassung, die das Ministerium Stresemanns mit einer Beharrlichkeit betrieb, wie sie von ihm noch niemals gegen einen monarchistischen Beamten gezeigt wurde, — ist zwar in beiden Disziplinarinstanzen abgelehnt worden, aber der Reichsdisziplinarhof hat, obwohl er nur Fahrlässigkeit annahm, doch auf Strafverurteilung und Geldstrafe erkannt und daneben Herrn Stresemann anheimgestellt, den Delinquenten auch ohne besondere Urteil zu entlassen.

Man darf gespannt sein, welche neuen Mittel der Schikane im Auswärtigen Amt erfunden werden, um das überflüssig harte Urteil der Leipziger Instanz noch zu verschärfen. Um aber zu zeigen, daß man in Deutschland auch anders kann, sei erinnert an ein Urteil, das kürzlich gegen einen deutschnationalen Beamten, nämlich einen Amtsgerichtsrat in Bargteheide in Holstein gefällt wurde. Dieser deutsche Richter, der doch auch auf die republikanische Verfassung vereidigt ist, hatte als Vorsitzender der deutschnationalen Ortsgruppe eines Aufruf erlassen, in dem folgende Flegel gegen den damaligen Reichspräsidenten Ebert enthalten war:

Verschiedene Zeitungen haben unwidersprochen berichtet, an einem Gesellschaftsabend beim Reichspräsidenten Ebert hätten Mitglieder aller Parteien des Reichstages teilgenommen. Sollten wirklich Abgeordnete der deutschnationalen Volkspartei beim Reichspräsidenten Ebert „zu Hofe gegangen“ sein, was wir nicht glauben können, so stehen wir nicht an, zu erklären, daß wir ein solches Verhalten nicht nur für politisch höchst unzulässig halten, sondern auch für unvereinbar mit wirklich deutschem Empfinden...

In dem gleichen Aufrufe wurde auch ein Reichsminister als „allmächtiger jüdischer Geldmagnat“ bezeichnet. Was geschah nun mit diesem deutschnationalen Beamten aus der juristischen Fraktion? Er wurde, trotzdem er wegen ähnlicher Verstöße schon dreimal vorbestraft war, vom Disziplinarhof des Oberlandesgerichts Kiel zu einer geringen Geldstrafe und zu einem Verweise verurteilt. Der Generalstaatsanwalt hatte zwar auch Strafverurteilung beantragt, aber er verzichtete auf Berufung. Und der deutschnationalen Amtsgerichtsrat, der es öffentlich für „unvereinbar mit deutschem Empfinden“ hielt, wenn ein deutscher Abgeordneter zum Reichspräsidenten Ebert ging, amtiert, „wenn er nicht gestorben ist, wahrscheinlich noch heute“, wie es im Märchen heißt.

Der Sozialdemokrat aber, der, in berechtigter Erregung über die gemeine Hege gegen seinen Schwiegervater, in ein privates Erinnerungsbuch „ein Hindenburg“ schrieb, wird schon deshalb „Strafverurteilt“ und den Launen Stresemanns und der Seinen ausgeliefert.

Sozialdemokratischer Erfolg in Wien.

Nachgeben der Regierung in der Schulfrage.

Wien, 17. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die Taktik der Sozialdemokraten, die jeden Verkehr mit der Regierung verweigerten, solange der Wozbruch, den die Regierung durch die Ablehnung des Kompromisses in der Schulfrage begangen hat, nicht gutgemacht sei, hat nun endlich Erfolg gehabt. Am Sonnabend hat der Unterrichtsminister Dr. Rintelen die Vertreter der Sozialdemokraten zu sich geladen und ihnen mitgeteilt, daß er sich entschlossen habe, die Verordnung des früheren Unterrichtsministers, durch die der Lehrplan für ganz Oesterreich sterilisiert werden sollte, nicht durchzuführen, sondern die Durchführung aufzuschieben und Verhandlungen mit den Sozialdemokraten über einen neuen Lehrplan einzuleiten.

Neue Korruptionsaffäre.

Wien, 17. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Eine neue Korruptionsaffäre wird von dem Organ des bürgerlichen Beamtenverbandes aufgedeckt. Das Blatt teilt mit, daß bei dem letzten Skandal der Zentralbank der frühere christlichsoziale Finanzminister Dr. Kienböck für die Vermittlung des Zusammenschlusses der vertrachten Bauernbank mit der Zentralbank eine Provision von 70 000 Schilling (etwa 40 000 Mark) erhalten hat.

Heimkehr des Reichsbanners.

Wien, 17. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Nachdem am Freitagabend hundert Berliner Reichsbannerkameraden mit Schiff Wien verlassen hatten, sind am Samstag morgen als letzte Gruppe 300 Angehörige des Hamburger Reichsbanners mit der Westbahn abgereist. General Koerner hielt auf dem Bahnhof im Namen des Republikanischen Schutzbundes eine herzliche Abschiedsrede.

Verfugung der belgischen Kammer. Die Kammer nahm mit 96 gegen 4 Stimmen bei 2 Enthaltungen den Beschlus vorüber die Schaffung einer nationalen Gesellschaft der belgischen Eisenbahnen an. Darauf vertagte sie sich bis zum 19. Oktober.

Gewerkschaftsbewegung

An die landwirtschaftlichen Unternehmer!

Vom Verbandsvorstand des Deutschen Landarbeitersverbandes wird uns geschrieben: Wir stehen unmittelbar vor der Ernte. In allen landwirtschaftlichen Betrieben werden die Kräfte mobil gemacht, um das zu bergen, was der Boden in den letzten Monaten hervorgebracht hat. Von jedem Landarbeiter wird verlangt, daß er auf dem Posten ist und sein bestes beibringt.

Die Landarbeiter sind gewillt das zu tun. Sie sind die letzten, die die Vernichtung oder die mangelhafte Bereinigung der Ernte wünschen. Das wissen auch die landwirtschaftlichen Unternehmer. Nur eines scheinen viele von ihnen nicht zu wissen und das ist, daß sich aus dieser Einstellung der Landarbeiter die Verpflichtung ergibt, eine einigermaßen annehmbare Erntezulage zu gewähren.

Wie liegen die Dinge? Der Deutsche Landarbeitersverband hat in den letzten Wochen in fast allen Teilen des Reiches Anträge auf Gewährung einer Erntezulage gestellt. Diesen Anträgen ist zum Teil entsprochen worden, zum anderen Teil wurden sie aber mit schön oder weniger schön formulierten Begründungen rundweg abgelehnt. Eine Kreisarbeitgeberorganisation verstieg sich sogar zu der Bemerkung, man möge doch die Landarbeiter einfach dazu anhalten, Anträge auf Befreiung von der Beitragsleistung zur Erwerbslosenfürsorge zu stellen, dann hätten sie doch wieder einige Groschen für sich gewonnen.

In den ablehnenden Begründungen wird von dem schlechten Stand der Betriebe und von der „Unmöglichkeit“ gesprochen, weitere Ausgaben tragen zu können. Es werden also die schon hundertmal widerlegten Argumente vorgebracht. In diesem Augenblick kann aber davon deshalb kein Eindruck erwartet werden, weil bereits, wie schon gesagt, ein Teil der vom Verband gestellten Anträge angenommen wurde und das in Gebieten, die mit ihren Produktionsgewinnen bestimmt nicht besser dastehen, als beispielsweise die Provinzen Brandenburg und Schlesien. Aus hier muß möglich sein und ist möglich, was in anderen Gebieten bewilligt wurde. Selbst auf die etwaige „Gefahr“ hin, den Landbundorganisationen, der Deutschnationalen Volkspartei, und wie die Interessensvereinigungen der Landwirte noch sonst alle heißen mögen, die Beiträge für eine gewisse Zeit vorenthalten zu müssen. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.

An den Forderungen der Landarbeiter kann jetzt unmöglich vorbeigegangen werden, nachdem man die Erhöhung der vorjährigen entsehrlich niedrigen Löhne fast überall abgelehnt und in einigen Kreisen sogar eine Verschlechterung der bisherigen Verhältnisse durchgeführt hat. Geschicht es trotzdem, werden sich die landwirtschaftlichen Unternehmer mit den dann entstehenden Erscheinungen abfinden müssen. Dann tragen sie die Schuld, wenn die Ernte in der nachschärfsten Weise geborgen wird.

Aus den Deutschen Orthopädischen Werken.

Berichtigung einer „Berichtigung“.

Zu der pressefalschlichen Berichtigung in Nummer 324 des „Vorwärts“ wird uns mitgeteilt:

Technische Verbesserungen sind in den letzten zwei Jahren trotz entsprechender Vorschläge der Belegschaft und des Betriebsrates nicht vorgenommen worden. Die Einführung der Akkordarbeit ist keineswegs eine Reaktion. Vielmehr ist die Akkordarbeit

in der orthopädischen Industrie abgeschafft worden, weil die Qualität der auszuführenden Arbeit unter dem Akkordsystem leidet. Die Abschaffung der Akkordarbeit ist im wesentlichen zurückzuführen auf die Notwendigkeit der individuellen Ausführung orthopädischer Arbeiten, da sich der Facharbeiter dieser Industrie jeweils nach der Art der Verletzungen und Gebrechen der Kriegsbeschädigten und Unfallverletzten, die mit Prothesen versorgt werden müssen, richtet.

Die „Rationalisierung“ des Wertes Berlin der DWA zur Verbilligung der Fabrikation besteht darin, daß in den letzten zwei Jahren eine Feldschmiede mit Fußbetrieb umgearbeitet wurde für maschinellen Antrieb. Allenfalls noch darin, daß die Klostelanlage eine neuzeitliche Ventilation erhielt, aber erst auf Drängen und Verlangen der Gewerbeinspektion.

An Werkzeugen, Maschinen, arbeitsfördernden Einrichtungen anderer Art ist hier in den letzten zwei Jahren nichts Besonderes eingeführt worden. Dagegen sind zur Förderung der Rationalisierung zwei sechsjährige Personenaufomobile angeschafft worden, um die Arbeit der Direktionsmitglieder und ganz besonders deren Ehefrauen zu erleichtern. In der Zukunft bereitet sich die Rationalisierung darin, daß die Zuschneider die Bezeichnung der fertiggestellten Arbeiten statt früher zweimal, jetzt in sechsacher Ausführung vornehmen müssen.

Unter Berücksichtigung aller Umstände kann gesagt werden, daß sich im Interesse der Allgemeinheit sehr wohl ein Preisabbau der Fertigfabrikate rechtfertigen ließe. Aber nicht durch einen Abbau der Arbeitslöhne, sondern durch Abbau einiger Direktoren und Anwärter. Die hier mögliche Ersparnis eines Teils der Verwaltungskosten würde sich sehr bald bemerkbar machen.

Festgestellt sei noch, daß der Direktionsvertreter Herr Dr. Banfelow bei der ersten Verhandlung mit den Vertretern der Organisation der Arbeiter von einem Abzug von 10 Proz sprach, die vorliegenden Listen des Herrn Betriebsleiters Schlegelmisch dann aber gelautet, daß nicht 10, sondern 20, 30, 40 und mehr Proz. Abzüge vorgenommen werden sollen.

Werden die Abzüge nicht zurückgenommen, dann lassen sich ernsthaftige Komplikationen nicht mehr verhindern.

Wieviel Bauarbeiter sind arbeitslos?

Das Reichsarbeitsministerium hat in seinen der Presse gegebenen Darlegungen über das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung mit dem gewissen Nachdruck hervorgehoben, daß zurzeit bereits wieder drei Viertel der Bauarbeiter in Beschäftigung seien. Diese Zahl des Reichsarbeitsministeriums muß, ähnlich wie seine Zahlen über die Wanderarbeiterfrage, mit Vorsicht aufgenommen werden. Das Reichsarbeitsministerium liebt es, sich diplomatisch auszudrücken. Man muß deshalb, wenn man sich nicht irreführen lassen will, nicht nur zwischen den Zeilen, sondern auch zwischen den Zahlen des Ministeriums lesen.

Von den Bauarbeitern sind drei Viertel in Arbeit; sie sind aber lange nicht alle als Bauarbeiter in Arbeit. Und das ist das Entscheidende. Rund 22 Proz. der Bauarbeiter sind im Augenblick noch arbeitslos; in Köln 41 Proz., Dortmund 37,3 Proz., Königsberg 31,4 Proz., Danzig 30,1 Proz., Erfurt 28,2 Proz., Baden 28 Proz., Breslau 24 Proz. und Berlin 22,7 Proz.; in den übrigen Bezirken liegt die Ziffer der arbeitslosen Bauarbeiter im großen und ganzen unter 22 Proz. Dabei darf nicht vergessen werden, daß Tausende von Bauarbeitern, die ausgeteuert wurden, nicht mit eingerechnet sind; sie werden weder beim Verband, noch bei der Fürsorge gezählt. Sie müssen sich schlecht und recht durchhängen.

Die Hoffnung, daß die noch arbeitslosen Bauarbeiter in den nächsten Wochen Beschäftigung finden werden, ist mehr als

trügerisch. Wir hatten im Vorjahr Ende Juni 3,25 Proz. arbeitslose Bauarbeiter, dieses Jahr 22 Proz. Die Zeit ist viel zu weit vorgeschritten. Bis die neuen Maßnahmen der Reichsregierung über alle Widerstände in den Ländern und Gemeinden weg sind und anfangen, sich auszuwirken, ist es Herbst. Die Hauptbauezeit ist dann vorbei.

25 Proz. Gehaltsabbau im Einzelhandel!

Gegen die Berliner Einzelhändler und ihre Angestelltenpolitik lassen sich eine ganze Anzahl von Vorwürfen erheben. Den Vorwurf der Bescheidenheit jedoch lassen sie sich nicht machen. Wenn schon Gehaltsabbau, so meinen sie, dann nicht zu knapp. Warum waren auch die Angestellten so dumm, während beinahe eines Jahres, während des Weihnachts-, Oster- und Pfingstgeschäftes, während der Weihen Woche und der Saisonausverkäufe ihre Arbeitskraft für die bisherigen Gehaltsätze hinzugeben? Dummheit muß bestraft werden! Künftig nur drei Viertel des bisherigen Gehaltes zu erhalten, ist eine recht fühlbare Strafe.

Wir möchten hoffen, daß schon die Androhung einer solchen Strafe zur Aufklärung der Angestellten beiträgt, die dringend erforderlich ist, wenn es diesmal gelingen soll, den Angriff der Arbeitgeber abzuwenden. Zwei Verhandlungen haben inzwischen stattgefunden und sind, wie nicht anders zu erwarten war, gescheitert. Nunmehr wird am kommenden Montag im Schlichtungsausschuß eine von fünf auf dreizehn Personen erweiterte Spruchkammer einen Schiedsspruch fällen, über den der Zentralverband der Angestellten noch am gleichen Abend in den Sophien-Sälen, Sophienstraße 18/19, den Berliner Einzelhandelsangestellten berichten wird. Die Versammlung beginnt um 7 1/2 Uhr. Es ist dringend erforderlich, daß die Angestellten in Massen erscheinen und jeder Betrieb vertreten ist.

Gesperrte Gastwirtschaften. Wie uns der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten mitteilt, sind folgende Gastwirtschaften für organisierte Arbeitnehmer gesperrt: Zeit 3 und 4, In den Zelten; Restaurant Neu-Helgoland bei Rahnsdorf, Befinger Fröhlich.

Jugendgruppe des JbH. Vortrag, Dienstag, 7 1/2 Uhr, Abteilung Norden: Juvenilschule Danziger Str. 24, Vortrag: Die Welt der Wirtschaft. Galtier-, Tapezierer- und Tischlergewerkschaft. Generalsammlung Dienstag, 21. Juli, 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vortrag: Wirtschaftskrisis, Erwerbslosenfrage und Gewerkschaften. Die Ortsverwaltung.

Deutscher Bauergewerksbund, Fachgruppe der Köpfer. Dienstag, 20. Juli, 7 Uhr, Ritalienerversammlung bei Reich. Landarbeiter Str. 21, Vortrag: Stellungnahme zum Bezirkskong. Beschäftigten Besuch erwartet.

Die Fachgruppenleitung. Textilarbeiter-Verbandsrat, Mittwoch, 21. Juli, 7 Uhr, im Bureau Androssstr. 17 Sitzung des Verbandsrates. Vortrag: „Roh dem Vollenscheid, die Aufgaben und Ziele unserer Partei“. Referent: Wilhelm Richter. Sympathisierende sind eingeladen.

Baugewerksbund, Baugewerkschaft Berlin, Akkordmarret! Am Mittwoch, 21. Juli, 9 1/2 Uhr, im Saal 11 des Gewerkschaftshauses Versammlung der Akkordmarret mit höchst wichtiger Tagesordnung, die in der Versammlung bekanntgegeben wird. Wir eruchen die Akkordmarret, pünktlich zu erscheinen. Mitgliedsbuch ist am Saaleingang vorzulegen. Ohne dasselbe kein Zutritt.

(Gewerkschaftliches siehe auch 2. Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Arthur Gatermann; Gewerkschaftsbewegung: Fr. Göttern; Neuigkeiten: Dr. John Schifowski; Lokales und Sonstiges: Asia Kertész; Anzeigen: Th. Glöckler; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlag (Bunddruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68 Lindenstraße 2, Stern 2 Beilagen, „Unterhaltung und Wissen“ und „Aus der Film-Welt“.

SAISON-AUSVERKAUF

1.-21. Juli Ein Posten Stroh- u. Filzhüte für Damen Serie I ... 0.95 Serie II ... 1.90 Samthut mod. Form, neue Farb. 6.90	Stubenhandtuch Halbleinen, Gersten- korn 48x100 cm 0.75	Küchenhandtuch weiß Gersten- korn 48x100 cm 0.55	Herrenwäsche Taghemd aus kräftigem Hemdentuch 2.90 Farbiges Oberhemd Zephr mit 2 Kragen und Klappmanschetten 4.90 Stehmlegetragen 0.75 Prima vierfach, Decke Leinen Schlafanzug aus Perkal m. Aufschlag, u. Verschnürung. 6.90
Kleiderstoffe Wäsche (Kunstseide) moderne Karomuster ... Mtr. 0.95 Jacquard-Schotten hellfarbig, ca. 100 cm ... Mtr. 1.45 Kunstseid. Marocain 2.60 in aparten Farben, ca. 100 cm ... Mtr. Karierte Bastseide reine Seide, moderne Muster, ca. 100 cm ... Mtr. 2.95	Wisch Tuch Reinleinen weiß 60x60 cm 1.75 3 Stück ..	Frottierlaken weiß-bunt gestreift 140x180 cm 5.45	Herrenkleidung Waschjoppe hochgeschl. mit Rückengurt ... statt 6.75 4.95 Waschjoppe offene Form, Falte von Tasche zu Tasche statt 8.75 6.20 Lüster-Sakko mit Arma- lutter statt 6.75 5.40 Sport-Anzüge modern gemustert, 4 teilig, mit Beecbes und langer Hose für 66.00
Seidenstoffe Bastseide reine Seide, natur- farbig, 80 cm Mtr. 1.95 Bastseide reine Seide, mod. Streifen ... Mtr. 2.90 Shantung reine Seide in neuen Farben, 80 cm ... Mtr. 4.60 Crépe de Chine in bunten Druckmustern, ca. 100 cm ... Mtr. 5.60	Taschentücher Reinleinen für Damen 1.00 3 Stück ..	Seidenflor- Damenstrümpfe mit Doppelsehle vor- züg. Qual. neueste Farben .. 1.35	Frottiertuch 50x110 cm farbig mit eingewebtem Buchstaben 1.35 Weiß mit rotem Kurbel- Buchstaben 1.45
Waschstoffe Weiß Vollvoile vorzügliche Schweiz. Qualit., ca. 112 cm Mtr. 1.25 Foulardine in schöner Musterauswahl, ca. 100 cm Mtr. 1.45 Crépe kräftige Qualität, in schönen Streifen u. Karos Mtr. 0.60 Trikoline große Musterausw. für Kleider u. Blusen, ca. 90 cm Mtr. 1.55	Taschentücher Reinleinen für Herren 1.75 3 Stück ..	Herren-Socken Jacquard- Muster farbig ... 0.90	Teppiche Marke Stambul, haltbarer Plüschteppich 135 24.- 170 35.- 200 52.- 200 24.- 240 35.- 300 52.- 230 25.- 250 30.- 300 35.- 320 63.- 350 77.- 400 105.- Bettvorleger Bouclé 50x100 3.75 Velours Extra mit Franzen 9.50 57x125 cm Brücken Axminster, 90x180 14.50 Velours, Extra schwere Qual. 90x200 cm 30.00
Wirkwaren Trikot-Badehosen für Herren, geringelt 0.50 Trikot-Badeanzüge für Damen, verschied. Formen, Gr. 44-48 1.65 Trikot-Beinkleider für Herren, 3 Größen 1.45 Kinder-Söckchen mit farbigem Wollrand, Gr. 1... Steigerung 5 Pf. 0.35	Gardinenstoff Etamine mit Hohl- saumstreifen ca. 95 cm Mtr. 0.50	Mull-Gardinen- stoff weiß mit Topfen ca. 115 cm breit Mtr. 0.90	Jumperschürze aus ge- streiftem Gingham 0.65
	Regenschirm Halbseide, Topforn 12 teilig, schwarz u. farbig Herrenschirm mit Futteral 5.90	Kupeeckoffer echt Vulkanfaser mit verstärkten Ecken u. herumgeb. Schiene 65,70 u. 75 cm 11.75	Weiß Segeltuch geschweißtem weißen Absatz, wie Abbildung oder mit halbhohem braunen Absatz 4.45



3 Serien Kleider

Kleid Sportkleid aus weißem Panama m. farbig. Besatz od. aus Wollmüll mit Spachtel- kragen... 6.90	Kleid aus Maro- cain, gestreift mit weißem Kragen od. aus reinwoll. Stoff mit weißem Garnitur... 9.75	Kleid a. Bast- seide mit farbig- er Paspel od. aus bedrucktem Voll- Voll... 13.-
---	--	---

Reisemantel aus vorzügl.
imprägn. reinwoll. Gabardine 29.00

Damenwäsche

Taghemd Trägerform, mit Hohl- od. Sticker... 0.95	Nachthemd m. Stickerei- Ansatz... 2.45
Taghemd m. Stickerei- Einatz u. Hohl- saum... 1.45	Garnitur Taghemd und Nachthemd mit Stickerei-Eins... 3.90

Wäschestoffe

Madapolam 80cm. Mtr. 0.38	Makobalist 80cm. Mtr. 0.75
Linon für Bettwäsche 130 cm Mtr. 1.15	80 cm 0.65
Gestr. Satin für Bettwäsche 130 cm ... Mtr. 1.75	80 cm 1.05

Bettwäsche

Deckbettbezug 130x200cm, Linon 5.75
Kissenbezug 80x80 cm, Linon ... 1.65
Laken 146x215, 3.90 Haustuch 3.90
Knopflaken 150x260cm, Linon mit Hohl- saum 9.75

Nur noch 3 Tage: Montag, Dienstag, Mittwoch



Das große Gesicht der Öffentlichkeit war und bleibt stets die Masse, die jubelt oder verhöhnt, gutheißt oder verdammt. Ihrer mächtigen, erdrückenden Mehrheit mußte sich von jeher der einzelne, ob gerecht oder ungerecht, unterwerfen. Das Forum der alten Römer war der Schauplatz wichtiger öffentlicher Begebenheiten in der Politik, und das Tribunal entschied. In den Schlössern und Palästen spannte man feine, aber nicht minder unerbittliche Fäden und stürzte oder krönte nach eigenem Kodex. So ist die große Masse untrennbar mit allen wichtigen Ereignissen im menschlichen Leben verknüpft. Die Klassiker ließen in ihren großen historischen Dramen und Schauspielern gewaltige Volksmassen aufmarschieren. Als man diese Werke in den Film zu bannen begann, bedurfte es naturgemäß eines kolossalen Menschenaufgebots, und die Armee der Filmkompanien wuchs mit der Zeit zu einer wahren Legion an.

Der Niedergang.

Im Oktober 1925 setzte — als Folgeerscheinung der allgemeinen Wirtschaftskrise — der Niedergang der Filmindustrie so plötzlich und intensiv ein, daß im darauffolgenden Winter bereits 75 Proz. aller beim Film Beschäftigten arbeitslos waren. Der Abbau machte sich hier um so schrecklicher fühlbar, als es sich ja ausschließlich um Menschen handelte, die bloß eine tageweise Beschäftigung und einen tageweisen Verdienst hatten und mit einem Male direkt auf der Straße saßen. Die Ziffer der Filmkompanien schätzte man auf rund 2000, wovon knapp ein Viertel davon ab und zu tageweise Beschäftigung findet, so daß etwa 1500 Menschen ohne jegliche Einnahme sind. Rassenjungen, die früher mit Hunderten von Menschen bargehört wurden, hat man heute auf 30 bis 35 Personen reduziert. Dazu kommt noch, daß die Herstellung von Filmen mit Massenjungen auch immer geringer wird. Die Beschäftigung eines Filmkassisten — soweit von einer solchen überhaupt die Rede ist — beträgt im Laufe eines Monats meist nur wenige Tage. Wovon lebt er die übrige Zeit und wovon leben die unzähligen Nichtbeschäftigten?

Gage und Arbeitszeit.

Für eine Aufnahme im Straßenanzug gibt es pro Tag 7,50 Mk., im besseren Anzug oder Uniform 10.— Mk., Gesellschaftsleistung 12.— Mk., bei mehrmaligem Kleidungswechsel eine Extravergeltung von 1.— Mk., für Besuche eine solche von 2.— Mk. Reiter und Schwimmer erhalten ein Tageshonorar von 15.— Mk. Sämtliche Besatzmitglieder muß der Darsteller natürlich beibringen. Die Dauer der Beschäftigung soll acht Stunden betragen — was natürlich niemals eingehalten wird — und mußte mit der vierten Nachmittagsstunde beendet sein, damit dem Darsteller Gelegenheit gegeben ist, sich auf der Filmbörse um fünf Uhr zur Entgegennahme eines neuen Engagements für den nächsten Tag einzufinden. Ist die Arbeitszeit um 4 Uhr nicht beendet, so hätte der Beschäftigte von dieser Zeit ab Anspruch auf die Bezahlung eines zweiten Tages. Es sei bei dieser Gelegenheit unter anderem eines höchst unliebsamen Vorfalls in Neu-Babelsberg gedacht. Man bestellte die Darsteller morgens zur Aufnahme und nachmittags um 3 Uhr begann man glücklich mit der Arbeit, die natürlich in einer Stunde nicht fertiggestellt sein konnte. Als die Leute später Bezahlung des nächsten Tages verlangten, einigte man sich mit denen, die man unbedingt haben mußte, alle anderen — und es war eine recht stattliche Anzahl — ließ man einfach gehen und ersetzte sie zum Teil durch Arbeitslose oder solche Personen, die eben mit allem einverstanden waren. Aus derartigen Vorfällen ergibt sich auch die ungeheure Schwierigkeit einer einheitlichen Organisation, die solche Vorkommnisse einfach unmöglich machen würde. Trotz aller Bemühungen der

Gewerkschaft war es bisher nicht möglich, die Mitglieder des Verbandes der Film-Industriellen dazu anzuhalten, ihren Bedarf an Komparierern ausschließlich auf der Filmbörse zu decken. Durch die Zersplitterung der Engagementsmöglichkeiten werden die organisierten Mitglieder natürlich irritiert, viele springen ab und es bilden sich sogenannte „wilde“ Filmbörsen. Eine von diesen tagt zurzeit im ehemaligen Kabarett „Schall und Rauch“, und es ist trotz Anzeige bei der Polizei und beim Landesarbeitsamt nicht gelungen, mit Erfolg dagegen anzukämpfen.

Die Filmbörse.

Im „Ulap“ am Lehrter Bahnhof, vor dem Schweizerhaus, kann man täglich um die vierte Nachmittagsstunde lebhafteste Menschengruppen beobachten. Manchmal ist der Andrang vor den um diese Zeit noch verriegelten Türen ein derartiger, daß die Polizei Ordnung schaffen muß. Von 5 bis 7½ Uhr tagt hier die Filmbörse. Hier hatten in nervöser Ungeduld viele, viele hundert abgegebte, körperlich und seelisch ausgepumpte Menschen auf den Erwerb, den Messias, in Gestalt des Filmregisseurs. Von ihm erwarteten sie ihr Heil durch eine Rolle, ein Köstchen oder bloß des



Die Filmbörse im Ulap.

Mitwimmeln in der großen Masse. Dichtgedrängt, Kopf an Kopf stehen sie hier, bunt durcheinandergewürfelt. Der Heldenvater neben dem Bäckisch, der jugendliche Liebhaber, der Intrigant, der kühne Sportsmann und dann noch all die vielen undefinierbaren Gestalten. So verschieden sie sind, so gleich ist der Wunsch, der sie befeuert: Brot, wenigstens für morgen. Der goldene Reichtum ihres Bohemismus läßt sie ja immer noch auf ein Wunder hoffen! Während der langen, langen Geduldsprobe — die Regisseure kommen meist sehr spät, wenn überhaupt — tauschen sie gegenseitig ihre Reinen und doch so riesengroßen Alltagsorgen aus. Zwischenbüchse flattert auch mal ein federer Bich, denn der Humor ist das einzige, das einigen Wenigen noch geblieben. In diese große Gesellschaft, die bereits seit 4 Uhr hier versammelt ist, weil sie leider wieder mal unbeschäftigt waren, kommen dann, gleich einer aufgeschreckten Vogelhorde, halb abgeschminkt, mit wehenden Haaren und starrer Augen die paar Glücklichen angetraut, die tagsüber zu tun hatten. Endlich erscheint er, der Langerlehnte, der Regisseur! Im Moment seines Eintreffens umschließt ihn eine ungeheure Menschenwoge, die ihn umringt, bedrängt, beschwört. Hunderte von Armen strecken sich nach ihm, Hunderte von Augen blicken um Verdienst. Der Mann, der abgeht von der Arbeit kommt, ist nervös, ratlos all dem Gend gegenüber. Rasch engagiert er die wenigen, die er benötigt, und sucht das Beste. Und wieder müssen so unzählige resignieren und auf ein glücklicheres Morgen hoffen. Ein Menschenmarkt grauenhaftesten Charakters. Die Alten sind stumpf und müde geworden im harten Kampf, die Jungen hoffen und warten... Sie stellen das große Kontingent der tauglichen Phantasten, die Bühne und Film noch immer und trotz allem fürs Märchenland der unbegrenzten Möglichkeiten halten. Sie sind verkauft, man wird sie eines Tages entdecken und ehren. Arme, große Kinder! Es ist ein Festklammern an einen eingebildeten Beruf, ungeachtet des kümmerlichen Daseins und seiner verheerenden Folgeerscheinungen!

Was sollen diese Leute aber beginnen? Es handelt sich in der Hauptsache um Menschen, die in irgendeiner Beziehung zur Kunst stehen oder gestanden haben. Dieser Beruf ist ihnen heute mehr denn je verloren und andere Berufszweige sind — ganz abgesehen von den notwendigen Vorkenntnissen und der Eignung hierzu — ebenfalls überfüllt. Und doch — trotz dieses fürchterlichen Berufslebens drängen sich immer noch neue dazu, die dann all den Jammer erst am eigenen Leibe erfahren müssen. Eine Bewusstlosigkeit sondersgleichen sind die sogenannten Filmschulen. Die Inerale verheißten armen Unwissenden „glänzende Laufbahn in kürzester Zeit, sofortige Beschäftigung bei Aufnahmen“ u. dergl. schöne Redensarten mehr. In Wirklichkeit knöpfen sie den Leuten Geld ab für ein „Studium“, das überhaupt keines ist. Nicht genug aber, daß diese „Film-Universitäten“ eine Menge Geld schlucken, verwenden sie auch ihre Schüler zur Erlangung der notwendigen Routine — zu Filmaufnahmen ohne jedwede Entschädigung. All dem sollte mit aller Entschiedenheit gesteuert werden.

Der Wobblly.

Von B. Traven.

Copyright by Buchverlag Neuling, Berlin und Leipzig.

In jeder Hinsicht war ich billig davongekommen. Das Ueberleben mit der kleinen Fährre würde nach meiner Schätzung eine volle Woche gedauert haben. Auch dabei konnten Tiere verlorengehen, die abspringen, oder die man bei einem so langen Aufenthalt an einem Fluß durch Tiger und Alligatoren einbüßt. Man hat an tausend verschiedene Kleinigkeiten und Nebenumstände zu denken. Dazu kam noch das Fährgehalt. Und was ich an Fährgehalt, Brückengeldern, Begegeldern, Weide- und Wassergebühren sparte, ging in meine Tasche und gehörte mit zu meinem Verdienst.

Was ich hier bei diesem Uebergang über den Fluß gespürt hatte, verdanke ich niemand sonst, als meinen lieben kleinen Kälbern. Sie hatten die Liebe, die wir ihnen und ihren Müttern entgegengebracht hatten, reichlich vergolten.

22.

Es wäre ja kein echter Transport gewesen, wenn er ohne die Mithilfe von Banditen zu Ende gegangen wäre. Man erwartet sie eigentlich immer, und man wundert sich nur dann, wenn wieder einmal ein Tag vorüber ist, ohne daß sich der eine oder der andere Trupp hat sehen lassen. Ein solch großer Viehtransport geht ja nicht schweigend vor sich. Hunderte von Indianern sehen ihn, und es spricht sich herum. Und man weiß nie, wer den Kundschafter macht für eine Herde. Die Mehrzahl der Banditenhorden sind die Ueberbleibsel der Revolutionsarmeen, die gegen die Arbeiterarmeen kämpften. Es sind die Reste jener Truppen, die von den Diktatoranhängern, von den großen Landeigentümern, von einer Clique amerikanischer Kapitalisten gebildet wurden, und die bei Beendigung der Revolution übrigblieben, weil sie das Freischärlertum vorzogen.

Eines Morgens kamen Sie. Genauer gesagt, eines Morgens trafen wir Sie. Sie kamen ganz ungeschuld angetritten. Sie konnten Beons sein, die irgendwohin zu Markte ritten oder auf der Arbeitssuche waren. Sie kamen aus der Flanke. Wir zogen auf einem breiten Fußwege, und plötzlich

standen sie an der Seite des Weges, am Ausgange eines schmalen Fußpfades.

„Hallo!“ rief der Führer. „Keinen Tequila?“

„Nein.“ sagte ich. „Haben keinen. Aber wir haben Tabak mit.“

„Könnt hundert Gramm abbekommen.“

„Gut. Nehmen wir. Habt ihr Maisblätter?“

„Zwei Dugend können wir wohl abgeben.“

„Nehmen wir auch.“

„He, wie ist es denn mit Geld? Der Transport hat doch Geld für die Fahren und Brücken und so.“

„Sagt wurde es heiß. Das Geld.“

„Wir haben kein Geld mit.“ sagte ich. „Wir haben nur Schecks.“

„Schecks ist Dreck. Kann ich nicht lesen.“

Die Leute sprachen etwas zueinander, und dann kam der Sprecher herangeritten und sagte: „Wegen des Geldes wollen wir doch einmal nachsehen.“

Er durchsuchte meine Taschen und das Sattelzeug, aber ich hatte kein Geld. Er fand nur die Schecks, und er sah ein, daß ich recht hatte.

„Kühe können wir auch gebrauchen.“ rief er nun.

„Die brauche ich selbst.“ sagte ich. „Ich bin nicht der Besther, ich habe nur den Transport.“

„Dann tut es Ihnen ja nicht weh, wenn ich mir ein paar ausleue.“

„Bitte.“ sagte ich. „helfen Sie sich nur. Ich habe eine kuftrunkte Kuh. Die Kuh ist gut, sie milcht in drei Monaten. Den Huf können Sie kurieren. Ist feisch.“

„Wo ist sie denn?“

Ich ließ sie herausstreifen und sie gefiel ihm. Während der ganzen Zeit wanderte der Transport natürlich weiter. Der läßt sich ja nicht so auf Kommando halten, besonders wenn keine Weide da ist, sondern nur so dünnes, mageres Gras am Wege entlang steht. Die guten Leute ritten neben mir her.

Der Führer sagte: „Schön, eine haben Sie mir gegeben, jetzt bin ich an der Reihe und darf mir eine ausleue.“

Er suchte sich eine aus, aber er verstand nichts vom Vieh. Sie war nicht viel wert. Ich verklärte sie leicht.

„Nun dürfen Sie mir wieder eine ausleue.“

Er bekam sie. Dann suchte er wieder eine aus. Diesmal nahm er eine der mildenden.

„Jetzt sind Sie wieder an der Reihe, Señor.“ sagte er.

Ich verfuhrte es mit einem Scherz. Ich rief einen meiner Leute heran, der das Kalb trug, die sich der Wegelagerer ausgefucht hatte.

„Hier haben Sie das Jungtier dazu.“ sagte ich und handigte ihm das Kalbchen aus. Mit dem Angebot war er sehr zufrieden, und er ließ das Kalb für ein Voltier gelten. Das tat er nicht aus Generosität. Nein, viele der Indianer können die Kühe nicht melken. Sie können nur melken, wenn das Kalb gleichzeitig saugt, sonst kriegen sie keinen Tropfen aus den Zitzen. Die Milch muß so halb von allein fließen, die Kuh muß glauben, daß sie die Milch dem Kalb gibt. Darum war ihm das zugehörige Kalb so willkommen, denn nun konnte er die Kuh melken, und sie hatten Milch daheim.

Dann war er wieder an der Reihe. Als sie fortritten, zogen sie mit sieben Kühen und einem Kalb von dannen. Kostete mich, wenn ich das Kalb nicht rechnete, hundertfünfundsechzig Pesos. Denn auf welche Weise ich die Tiere verlor, das war

„gültig. Was mir fehlte, wurde mir abgezogen. Mit

den Banditen wurde gerechnet und mit den Kühen, die man ihnen zu zahlen hatte. Es kam eben darauf an, wie man mit ihnen handelsmäßig wurde. Man mußte handeln mit ihnen wie mit Geschäftslenten. Diplomatie spielte eine Rolle. Sie hätten ja auch mit fünfzehn abziehen können oder mit vierzig.

Das alles sind Transportkosten. Gehört zur Fracht. Kann überall gesehen. Wo anders entleert ein Zug, oder es verrennt oder scheitert ein Schiff, und der Transport ist fertig. Zu all dem hat man die hohen Versicherungsprämien zu zahlen. Hier versichert niemand. Keine Versicherungsgesellschaft übernimmt das Risiko, oder sie übernimmt es nur zu Säpen, die zu zahlen sich nicht lohnt. Wo anders sind es die Veredekosten, die Fütterungskosten und wer weiß, was sonst noch alles für Kosten. Hier sind es die Flußläufe, die Kühe, die Schluchten, die Sandstrecken, die wasserlosen Strecken, die Banditen, die Jaguare, die Klapperschlangen, die Kupferschlangen, und wenn es ganz schief gehen soll, eine Seuche, die dem Vieh auf dem Marsche irgendwo von anderem Vieh, dem es begegnet, mitgegeben wird.

(Fortsetzung folgt.)

Die „Unkosten“ einer Wohlfahrtslotterie. Ueber 75 Prozent.

Das preussische Wohlfahrtsministerium verbreitet durch den „Amtlichen Preussischen Presseblatt“ folgende Erklärung über die Verwendung der Gelder der vom „Roten Kreuz“ und der „Arbeitsgemeinschaft für Handwerkskultur“ feinerzeit veranstalteten Lotterie „Wohnung und Hausrat“.

„Es ist beanstandet worden, 1. daß der Ertrag der Lotterie nicht bestimmungsgemäß verwendet worden sei, 2. daß die Gewinne nicht den im Gewinnplan angegebenen Wert gehabt haben. Die Lotterie war genehmigt zugunsten der Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft für Handwerkskultur auf dem Gebiete des Wohnungswesens und zugunsten der Tuberkulosefürsorge des Deutschen Roten Kreuzes. Sie wurde in Verbindung mit den an mehreren Orten gleichzeitig veranstalteten Ausstellungen „Wohnung und Hausrat“ durchgeführt und bestand aus 420 000 Losen zu 1 M. Von diesem Spielkapital sind nach den bisherigen Feststellungen aufgewandt worden:

für die Gewinne rd.	116 000 M.
für Lotteriesteuer	41 000 „
an Rabatten für Losenhändler	100 000 „
für sonstige Unkosten (Lose und andere Druck- sachen, Propaganda, Ziehungskosten, Unter- nehmergewinn der Emissionsfirma)	71 000 „
zusammen	328 000 M.

Der hiernach verbliebene Betrag von 92 000 M. ist in Höhe von rund 67 000 M. zur Finanzierung der Ausstellungen „Wohnung und Hausrat“ und der damit verbundenen Veranstaltungen (u. a. mehr als 100 Vorträge und Führungen) verwendet worden. Von dem Rest entfällt auf das Deutsche Rote Kreuz für die Zwecke der Tuberkulosefürsorge der Betrag von 17 000 M. Bei den Presseerörterungen über die Verwendung des Lotteriertrages ist offenbar nicht berücksichtigt worden, daß aus den Erträgen der Lotterie auch die Unkosten der Ausstellungen gedeckt werden sind. Da die Veranstaltung solcher Ausstellungen gerade eine der Hauptaufgaben der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Handwerkskultur bildet, ist gegen die Heranziehung der Lotterierträge für diesen Zweck grundsätzlich nichts einzuwenden, wenngleich die Ausstellungskosten den Lotteriertrag höher belastet haben, als bei Erteilung der Genehmigung erwartet werden war. Der weitere Vorwurf, daß die zur Auspielung gebrachten Gewinngegenstände nicht dem im Gewinnplan angegebenen Wert entsprächen hätten, unterliegt zurzeit noch der polizeilichen Nachprüfung.

Man muß sich nach dieser Ausstellung ernstlich fragen, welchem Zweck Wohlfahrtslotterien wohl dienen, wenn von 420 000 eingenommenen Mark ganze 17 000 Mark für den eigentlichen Zweck übrig bleiben. Eine genaueste Prüfung der sehr beträchtlichen Unkosten — auch der mit 116 000 M. angeführten Gewinne — erscheint dringend notwendig.

Der Konsum und die Versorgung Groß-Berlins.

Was eine Großstadt wie Berlin an wichtigsten Lebensmitteln in einer Woche gebraucht, davon legen Zeugnis ab die großen Produktionsstätten und Lagerbetriebe der „Konsum-Genossenschaft Berlin und Umgegend“, die in Lichtenberg und Tempelhof die größten automatischen Bäckereianlagen Deutschlands aufzuweisen hat. Zur Zeit werden ein Drittel der Bevölkerung Groß-Berlins von den Produktions-Abteilungen der Konsum-Genossenschaft mit dem täglichen Brot versorgt. Ein Auto-Bakofen hat eine stündliche Leistung bis zu 12 000 Stück Kleingebäck (Schrippen und Knäpfe), wovon 3 sich im Betrieb befinden. 70 Doppelausgangsdampföfen (System Berner u. Pfeleiderer) bringen p. Tag 100 000 Stück Brote aus reinem Roggenmehl hervor, die Kaffee- und Getreidebrotmaschinen in jeder Woche 600 Zentner Produkte für die minderbemittelte Bevölkerung als vorzüglichen Kaffee und auch Waffeln. In Lichtenberg, Rittergutstraße, ist die größte Mineralwasserfabrik Berlins mit einer wöchentlichen Leistung von 300 000 Flaschen anzutreffen. Wenn man in der jetzigen warmen Jahreszeit in Berücksichtigung zieht, daß eine Flasche Mineralwasser mit Dürkheimer Natur-Soole an die Mitglieder für 10 Pfennig p. M. Abgeliefert, kann man den Grad der Leistungsfähigkeit der Konsum-Genossenschaft ermessen. Die 60 000 Quadratmeter Lager- und Kühlräume bergen große Mengen von Eiern, Vollmilch, reinem Schweinefleisch und anderen wichtigen Lebensmitteln, die von 60 Transportlastzügen jeden Tag bis zu 7 000 Zentner nach den 187 Warenverteilungsstellen befördert werden. Der letzte Jahresumsatz betrug 33 Millionen Mark, wovon die Mitglieder der Konsum-Genossenschaft 1 Million Mark Rückvergütung erhalten.

Das Junkrestaurant im Rohbau fertig.

Die Arbeiten an der Fertigstellung des Wihleberner Funkturms auf dem Messelgelande stehen vor der Vollendung. Im Rohbau sind sowohl das Restaurant in Höhe von 50 Metern als auch das an der Spitze des 138 Meter hohen Turmes fertig. Man geht jetzt daran, die Innenausstattung der Restaurants in Angriff zu nehmen. Die Arbeiten werden dadurch bedeutend erleichtert, daß der Einbau des Fahrstuhls vollendet ist und die Arbeiter die gewaltige Höhe nicht mehr zu Fuß zu erklimmen brauchen. Auch die Herausförderung der Arbeitsmaterialien, die bisher sehr schwierig war, wird jetzt bequemer vorstatten gehen. Das untere Restaurant umfaßt zwei Etagen. In der unteren sind die Küchenräume und sonstigen für den Restaurationsbetrieb nötigen Räumlichkeiten untergebracht. Das Restaurant selbst bietet ungefähr 200 Personen Platz. Man überblickt von hier aus die gesamte Aussenbahn, blickt im Westen zur Havel, und bei klarem

Wetter bis Potsdam, im Osten bis zu den Müggelbergen. Nach Ansicht der Bauleitung wird die Eröffnung des Funkturms und des neuen Lustrestaurants bei Beginn der dritten Großen Deutschen Funkausstellung am 3. September erfolgen.

Der Sohn v. Krosigks.

Erinnerungen an einen Mordprozeß.

Um sich wegen einer Zehnpfeilerrei zu verantworten, wurde der in letzter Zeit mehrfach wegen Schwindelverurteilung frühere Offizier Albrecht von Krosigk gestern dem Amtsgericht Mitte aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Der Angeklagte ist ein Sohn des feinerzeit in geheimnisvoller Weise erschossenen Rittmeisters von Krosigk. Zu Anfang des Jahres hundert hatten, wie noch in Erinnerung sein dürfte, in dieser Mordaffäre Verhandlungen vor dem Kriegesgericht in Gumbinnen gegen zwei Unteroffiziere des dortigen Dragonerregiments stattgefunden. Neuerdings ist der Sohn des Ermordeten selbst mehrfach als Angeklagter vor Gericht erschienen. Er ist in Hamburg, Potsdam und Berlin zu kleineren Gefängnisstrafen verurteilt worden.

Die gegenwärtige Anklage beruht darauf, daß er im Kaiserhotel unter dem falschen Namen von Wallenstein ein Zimmer genommen, nach drei Tagen aber verschwunden war, auch einen Kellner des Hotels mit einer Zehne hineingelegt hatte. Daß von dem Angeklagten zurückgelassene Gepäck bestand in einem dünnwandigen Koffer, der — Töpferhandwerkszeug und die Briefschaften eines Töpfergesellen Krenth enthielt. Das war ein guter Bekannter von Krosigk und von ihm hatte er sich den Koffer geliehen, um mit Gepäck im Hotel absteigen zu können. Der Angeklagte bestritt, beim Einzug in das Hotel die Absicht gehabt zu haben, nicht zu zahlen. Er habe damals noch etwas Geld gehabt und jeden Tag von Verwandten eine Unterstützung erwartet. Als er dann einen Brief bekam, in dem ihm mitgeteilt wurde, daß die Geldsendung zurückgegangen sei, weil seine Adresse ungenau angegeben worden wäre, sei er aus dem Hotel weggegangen, um das Geld wiederzutreffen. Wenn er nicht zwei Tage später verhaftet worden wäre, hätte er längst die Hotelschuld beglichen. In beweglichen Worten schilderte der Angeklagte, wie er auf die schiefe Bahn gekommen sei. Als früherer Offizier sei er, nachdem er auch als Folge des von Kessel-Prozesses Knast und Fall bei der Sicherheitspolizei seine Entlassung erhalten hätte, in große Bedrängnis geraten. Er habe versucht, als Delreisender Geschäfte auf Ostern zu machen und sei dabei in Schulden geraten, die seine Bestrafung wegen Betruges zur Folge hatten. Nach Erledigung seiner Strafsache in Hamburg habe er auf eine Anstellung in Berlin gehofft und zunächst bei der Heilsarmee gewohnt. Als er dann die Mitteilung bekam, daß eine nahe Verwandte ihm Geld geschickt habe, sei er in Erwartung der Sendung in das Hotel gezogen. Daß er einen falschen Namen gewählt habe, sei nicht in betrügerischer Absicht geschehen, sondern er habe befürchtet, daß durch die Strafsache sein Name bekannt gewesen sei. Um Gepäck zu haben, hätte er sich von dem betreudenden arbeitslosen Töpfergesellen den Koffer geben lassen. Da der Angeklagte in der Lage war, den Brief seiner Kusine mit der Geldankündigung dem Gericht vorzulegen, kam Amtsgerichtsrat Barlow, obwohl er das Verhalten des Angeklagten sehr verdächtig fand, zu einer Freisprechung. Der Angeklagte hatte fünf Wochen in Untersuchungshaft gesessen und wurde nunmehr auf freien Fuß gesetzt.

Verkehrsregelung am Potsdamer Platz.

Um den Uebergang der Passanten nach dem Potsdamer Bahnhof zu sichern und zu beschleunigen, hat die Verkehrsbehörde eine neue Regelung des Verkehrs am Potsdamer Platz getroffen. Vor dem Hotel „Fürstenhof“ in der Königsgrabenstraße ist ein Verkehrsposten aufgestellt worden, der an dieser Stelle noch einmal den Verkehr der Autos und Wagen abstoppt und einen ungefährteten Uebergang der Fußgänger zwischen dem Potsdamer Bahnhof und der gegenüberliegenden Straßenseite ermöglicht. Bisher mußten die Fußgänger den Durchgang direkt am Verkehrsturm benutzen, um dann wieder auf der anderen Seite ein Stück zurückzugehen. Die neue Verkehrsregelung bedeutet eine erfreuliche Erleichterung und Beschleunigung des Fußgängerverkehrs am Potsdamer Platz.

Ist er der Täter?

Mit der schweren Selbstbeziehung der Brandstiftung stellte sich gestern bei der Kriminalpolizei der 18 Jahre alte Arbeiter Erich Kretschmer aus der Frankfurter Allee 85. Im Dezember v. J. brannte der Dachstuhl dieses Hauses vollständig aus, doch war der angerichtete Sachschaden nicht zu groß. Der Verdacht lenkte sich schon damals auf den jungen Kretschmer, der geistig etwas zurückgeblieben ist und beschuldigt wurde, durch fahrlässiges Umgehen mit einer Zigarette das Unheil auf dem Bodenraum angerichtet zu haben. Da ihm die Brandstiftung feinerzeit nicht nachzuweisen war, so wurde der junge Mann wieder auf freien Fuß gesetzt. Vor einiger Zeit tauchte aber das Gerücht von seiner Schuld von neuem auf, so daß Kretschmer auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft aufs neue vorgeladen und verhört wurde. Auch diesmal leugnete er, den Brand vorsätzlich oder fahrlässig angelegt zu haben. Um so größeres Erstaunen erregte es nun, als er sich gestern selbst stellte. Aus welchen Gründen K. sich jetzt meldet und ob seine Selbstbeschuldigung tatsächlich auf Wahrheit beruht, wird noch nachgeprüft. Eine Feststellung, ob der Brand im Dezember vorsätzlich oder fahrlässig gelegt wurde, wird sich allerdings jetzt, nach Ablauf eines halben Jahres, kaum noch ermöglichen lassen.

Berliner Lebensmittelpreise.

Der Unterschied in den verschiedenen Stadtteilen.

Berlin ist eine Einheitsgemeinde, so steht es auf dem Papier. Rein verwaltungsmäßig trifft dies auch zu. Steuern usw., deren Festlegung durch die Instanzen der kommunalen Gesetzgebung erfolgt, werden nach einheitlichen Grundflächen in ganz Berlin erhoben; aber wirtschaftlich sind wir von der Einheitsgemeinde noch sehr weit entfernt. Das merken die Konsumenten am meisten.

Es besteht ein gewaltiger Unterschied in den Kosten der Haushaltung zwischen dem Westen und den anderen Stadtteilen. Die Geschäfte des Konsumvereins bilden allein eine räumliche Ausnahme. Im Süden, Norden, Osten und Westen zahlt man die gleichen Preise. Für gewisse Waren, wie z. B. Milch, gibt es allerdings in Groß-Berlin Einheitspreise. Aber bereits für Zucker bezahlt man im Westen bis zu 10 Pf. pro Pfund mehr als in anderen Stadtteilen. Für Rindfleisch ist der Preis in Zehlendorf erheblich höher als in der Innenstadt. Gemüse verkauft man im Westen teurer als im Osten und Norden, ja selbst Kartoffeln zeigen je nach der Stadtgegend eine verhältnismäßig große Preisspanne. Selbst die Straßenhändler des Westens nehmen ihren Klüffern für die Waren, die sie anbieten, einen höheren Preis ab. Fragt man nun die Geschäftslente nach den Gründen der Preisunterschiede, so hört man darüber ganz verschiedene Ansichten. Immer wieder jedoch kehrt ein Argument wieder, vor allem bei den Fleischhauern, der Geschmack des westlichen Publikums sei vorwählender und sie müßten, um diesen Geschmack zu befriedigen, bessere Ware führen, die auch viel teurer sei, sie könnten ihre Ware nicht so vorteilhaft verwenden wie in anderen Stadtgegenden. Im Westen sei das Publikum so vermöglicher, daß es nur Schnitzel und Filets essen wolle. Für andere Fleischsorten fehle überhaupt jeder Absatz. Mindestens eine merkwürdige Begründung. Scheinbar ist in Vergessenheit geraten, daß auch im Westen sehr viele Familien wohnen, die mit jedem Pfennig rechnen müssen und nicht nur von Filets und Schnitzel leben. Also diese Begründung sticht auf schwachen Füßen, ebenso die andere: die Westen seien reich. Auch sie sind im Westen nicht höher als in anderen Stadtgegenden. In einer verkehrsreichen Straße kostet ein Laden natürlich mehr als in einer entlegenen. Das Mehr an Miete wird aber reichlich durch vergrößerten Umsatz aufgewogen. Daraus bezogen, spielt die teurere Miete keine große Rolle. Auch die Reden über die bessere Ausstattung der Läden erübrigen sich. Damit ist es sehr müßig bestellt. Sie fällt bei den Preisberechnungen überhaupt nicht ins Gewicht.

Unter den Preissteigerungen des Westens leiden in erster Linie die zahlreichen hier wohnenden Proletarier. Der Reiche fährt vielleicht nach dem Osten, um dort einzukaufen. Die Proletarier werden bei größeren Einkäufen herausgeschlagen. Der Proletarier aber muß in der Nähe seiner Wohnstätte einkaufen; ihm fehlt die Zeit, große Einkaufsreisen durch Berlin zu machen; ihm fehlt das Geld zum Einkauf größerer Mengen. Ihm fehlen — besonders jetzt sehr wichtig — die Aufbewahrungsmöglichkeiten, und auch hier zeigt sich die Wahrheit des Wortes: Je weniger einer hat, desto mehr wird ihm genommen.

Die Ankunft der russischen Flieger. Wie die Deutsche Luft-Hansa mitteilt, werden die russischen Flieger, deren Weiterflug von Danzig sich infolge eines Kühlerdefektes verzögert hatte, nunmehr bestimmt am heutigen Sonntag vormittag zwischen 8 und 10 Uhr auf dem Tempelhofer Feld erwartet.

Die Trauerfeier für das zweite Aussenopfer. Am gestrigen Sonnabend nachmittag fand im Krematorium Wilmersdorf die Trauerfeier für das zweite Opfer des Autounglücks auf der Aussen, des Studenten des Maschinenbauhauses Wilhelm Klose, unter sehr großer Beteiligung statt. Neben dem Sarge, der von unzähligen lesbaren Blumenpenden bedeckt war, hielten Vertreter der studentischen Verbindungen der Technischen Hochschule Charlottenburg Aufstellung genommen. Unter der zahlreicheren Trauerfeierleitung sah man neben den Angehörigen und Verwandten Vertreter des Automobilklubs von Deutschland, der Direktion der Aussen, der Doram-Gesellschaft, bei der der Verunglückte tätig gewesen war, und die ihm das Studium auf der Technischen Hochschule ermöglicht hatte. Auch eine große Anzahl von Kommilitonen und Arbeitskollegen des Verstorbenen waren erschienen, um ihm das letzte Geleit zu geben.

Die Abteilungen des Reichsbanners, die am Freitag voriger Woche sich zum deutschen Volkstag nach Wien begeben hatten, treffen heute um 10 Uhr 16 Minuten abends mit Sonderzug auf dem Anhalter Bahnhof ein.

Das Feuer in Marienfelde. Zu dem Feuer in Marienfelde erfahren wir über die Entstehungsurache folgendes: In einem großen Kellerraum werden Akkumulatoren gelädt. Das sich hierbei entwickelnde Amalgam wird durch einen Exhaustor abgesaugt. Ein Teil des Gases entwich jedoch auf bisher noch ungeklärte Ursache in einen nebenliegenden Kellerraum, wo es mit lautem Knall explodierte. Durch eine große Stichflamme wurde hierbei der im Keller beschäftigte Monteur Max Heilmann aus der Chaussée 281 zu Mariendorf am Kopf und an den Händen erheblich verletzt. Er fand auf der nächsten Rettungsstelle die erste Hilfe.

Der Hauptausflug für Arbeiterwohlfahrt e. V., Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Platz 8 (Telephon Dönhofs 8188), veranstaltet am 25. und 26. September d. J. in Jena im Volkshausaal eine öffentliche bevölkerungspolitische Tagung. Zur Verhandlung stehen folgende Probleme: Sozialismus und Bevölkerungspolitik, Säuglings- und Mutterschutz, Schutz der schwangeren Arbeiterin im Betriebe, Prostitution und Reglementierung, Schwangerschaftsunterbrechung und -Verhütung. Nähere Auskunft wird durch

KON
LINON



Der verständige Raucher raucht nur

Joseffi CIGARETTEN

Gefährliche Interessenpolitik.

Kaliindustrie und Agrarier gegen Kleinbauern und Verbraucher.

So erfreulich es ist, daß die Regierung neuerdings mit einem Kostendruckprogramm Versuche zu einer Bekämpfung der Arbeitslosigkeit unternimmt — sie hat lange genug damit warten lassen —, so wenig darf darüber vergessen werden, daß eine nachhaltige und ausschöpfende Bekämpfung der Wirtschaftskrise beginnen muß mit einer Neuorientierung der Wirtschaftspolitik, die die rasche Ausbreitung der Arbeitslosigkeit herbeiführt oder zum mindesten nicht verhindert hat. Gerade in den letzten Tagen erleben wir eine Reihe von Beispielen, wie die Verfolgung der Interessen einzelner mächtiger Gewerbegruppen der notwendigen Befriedigung des Absatzmarktes geradezu entgegenarbeiten. Am deutlichsten trat das bei der vom Kalisyndikat angekündigten Erhöhung der Kalipreise zutage, deren Verkündung heute wohl nur noch Formsache ist, nachdem die Landwirtschaft grundsätzlich dagegen keinen Einspruch erhoben hat. Jede Kalipreiserhöhung bedeutet eine Erhöhung und Verteuerung der Nahrungsmittelherstellung. Wenn es wirklich der Landwirtschaft so schlecht geht, wie es die Führer der Großagrarier immer wieder versichern, so hätten sie mit aller Kraft gegen die projektierte Erhöhung der Kalipreise um durchschnittlich etwa 20 Prozent schärfsten Protest erheben müssen. Sie hätte sich dabei in der besten Gesellschaft befunden, denn noch vor wenigen Monaten war es der Kalisyndikatsführer, Herr Koster, der die Führer des Wintersoll-Kongresses, der eine derartige Politik der Preisermäßigung für Kali nachdrücklich vertreten hatte. Allerdings, Herr Koster ist seinen damaligen Prinzipien abtrünnig geworden. Das hindert aber nicht daran, daß seine Gedankengänge von damals richtig geblieben sind. Unsere Kaliindustrie ist viel zu leistungsfähig, als daß sie auch nur eine geringe Einengung des inländischen Absatzmarktes vertragen könnte. Mit Preisermäßigungen jedoch wird der Absatz eingeschränkt und nicht erweitert. Weder der inländische Markt noch auch der Export kann davon Nutzen ziehen: künftigen doch die Amerikaner bereits an, daß sie an die Ausbeutung ihrer eigenen Kalilagere in erhöhtem Maße herangehen werden, wenn ihnen der Bezug dieses wichtigen Rohstoffes durch das deutsch-französische Monopol weiter verteuert wird. Warum dann also diese Preisermäßigung, warum stimmt ihr gerade die Landwirtschaft zu, die doch davon nur Nachteil haben wird?

Das Geschäft auf Gegenseitigkeit.

Die Gründe, die das Kalisyndikat für ihre Preisermäßigung angeführt hat, konnten wir bereits früher mitteilen. In der Hauptsache beruht sie auf der Kalisyndikatsforderung, daß die Früchte der umfassenden Rationalisierung in diesem Gewerbegebiet ausgeblieben sind, daß gleichzeitig die große, für Rationalisierungszwecke aufgenommene Auslandsanleihe einen hohen Zinsenendienst verschlingt. Es ist bemerkenswert, daß das Kalisyndikat selbst nicht die Preisermäßigungen dafür verantwortlich macht, die inzwischen erfolgt sind, sondern erklärt, daß die Preissteigerung infolge des besseren Betriebes keine Steigerung der Herstellungskosten herbeiführt. Einen wesentlichen Teil der Belastung des Kalisyndikats stellen die hohen Abfindungen für die Besitzer stillgelegter Zechen dar, die entgegen den Forderungen der Arbeiterklasse nach wie vor gezahlt werden.

Als die Landwirtschaft im vorigen Jahre ihre Schutzzölle durchsetzte, hatte sie auch Vertreter der Kaliindustrie auf ihrer Seite. Als dann später trotz der Schutzzölle die Getreidepreise zeitweilig niedrig standen, war es die Kaliindustrie, die zusammen mit der Stickstoffindustrie das erste Kapital zur Schaffung der Getreidehandels-K.G. aufbrachte, die dazu beitragen sollte, durch Ankauf von Weizengetreide die Preise hoch zu halten und Schwankungen zu mildern, wenn wieder mal ein Rückgang drohte. Die Landwirtschaft hat dieses Kapitalgeschäft der Kaliindustrie gern angenommen. Sie hat ferner mit Hilfe der Industrievertreter in den bürgerlichen Parteien auch das neue Zollkompromiß durchgesetzt, das bekanntlich eine Erhöhung der Getreidezölle brachte. So waren die Führer der Großlandwirtschaft der Kaliindustrie weitgehend verpflichtet. Und so erklärt es sich auch, daß der Reichslandbund schweigt, wenn jetzt der gesamten deutschen Landwirtschaft jährlich 20 bis 30 Millionen Mark mehr für Kali abgenommen werden, als bei einer rationellen Wirtschaftsführung erforderlich wäre. Die Großagrarier rechnen eben damit, daß sie gegen dieses Zugeständnis auch in Zukunft die Hilfe der mächtigen Industrievertreter sichern, wenn sie mit neuen Zollforderungen hervortreten.

Es ist also ein Geschäft auf Gegenseitigkeit, das die Kaliindustrie und die Großlandwirtschaft miteinander eingegangen sind.

Wer sind die Leidtragenden?

Die Geschädigten sind natürlich in erster Linie die Konsumenten, auf deren Rücken derartige Geschäfte ausgetragen werden. Sie müssen im erhöhten Preise für das Endprodukt, das fertige Nahrungsmittel, alle die Profite und Profitschen mitbezahlen, die einmal die Industrie der Landwirtschaft, das andere Mal die Landwirtschaft der Industrie zuschanzt. Aber nicht nur die Konsumenten werden unter einer derartigen Regelung der Kalipreise zu

leidern haben, sondern auch diejenigen Kreise der Landwirtschaft, die vorwiegend solche Produkte herstellen, bei denen der Zollsatz in geringerem Maße wirksam ist, als bei Brotgetreide. Hierzu gehören in erster Linie die Bauern, die in großen Mengen Fleisch, Fett, Milch und Milchprodukte liefern. Alle diese Waren sind auch bei stärkstem Zollsatz erheblichen Preisschwankungen unterworfen, je nachdem, ob der inländische Markt konfliktträchtig genug ist oder nicht. Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß sich der Konsum sofort in großem Umfange der minderwertigen Nahrung zuwenden, wenn die hochwertigen Fleisch- und Fettmengen sich allzusehr verteuern. Während also die Großagrarier durch die rigorose Handhabung der Schutzzölle und durch ihre Stützungsaktion am Getreidemarkt einigermaßen sicher sein können, daß sie ihre Gewinne an die Industrie einigermaßen herausholen, ist das bei den Bauern nicht der Fall. Auch diese Teile der Landwirtschaft, also gerade die Werttätigen, werden ihren Anteil an den Kosten der Interessenpolitik zu tragen haben.

Wo bleibt die Reichsregierung?

Von amtlicher Seite liegt bisher keine Versicherung an der Kalipreiserhöhung vor, obgleich diese tief in die Interessen weitaus der Volkstriebe eingreift. Man könnte auch die ganze Kalipreiserhöhung auf sich beruhen lassen, wenn nicht ähnliche Erscheinungen der Interessensverflechtung mit zunehmender Konzentration des Kapitals und wachsender Kartellierung der Gewerbegebiete an allen möglichen Stellen der Wirtschaft austreten würden. Das schwerindustriell-agrarische Bündnis zur gegenseitigen Bewilligung von Schutzzöllen, das seit 1879 bis auf den heutigen Tag besteht, läßt sich aus der deutschen Wirtschaftsgeschichte nicht mehr hinwegdenken. Technische Interessensverflechtungen spielen eine gewichtige Rolle bei der Verteilung des Kapitals. Hat man doch bis vor kurzem den Gemeinden die Aufnahme von Staatsanleihen für Produktionsanlagen erschwert, während sich keine Stimme aus den Kreisen dagegen regte, daß bei dem immer vorhandenen Mangel an Kapital deutsche Schiffahrtsgesellschaften lediglich aus Prestige Gründen große Summen ins Ausland schickten, um die mehr zur Reklame als zu wirtschaftlicher Betriebsführung bestimmten Linienfahrzeuge von den Amerikanern zurückzukaufen. Noch immer steht der gewaltigen Geldstauung an der Börse, die zu den gewaltigen Kurssteigerungen geführt hat, ein Mangel an Mitteln für den absolut notwendigen Häuserbau und für die Rationalisierung lebensfähiger Klein- und Mittelbetriebe gegenüber. Bei all diesen Kapitaldispositionen spielt die Interessensverflechtung kleiner aber ausschlaggebender Kapitalgruppen eine entscheidende Rolle. Neuerdings greifen die Kartellierungsbestrebungen wieder weit über die Landesgrenzen hinaus. Man spricht jetzt von der bevorstehenden Gründung eines kontinentalen Rohstoffverbands, nachdem das Internationale Schienenbahnsyndikat vor kurzem wieder ausbleibt ist. Interessant ist dabei auch, daß das amerikanische Kapital bereits seine Hände nach der großartigsten Erfindung ausstreckt, die die deutsche Industrie in den letzten Jahren verzeichnen konnte, nach den Potenzen zur Verflüssigung der Kohle. Gelingt die Lösung dieses Produktionsproblems, so ist mit einer geradezu revolutionären Umwälzung der Industrie zu rechnen; Deutschland würde dann von dem internationalen Petroleummonopol vollkommen unabhängig werden. Obwohl viel versäumt wurde, um die fabrikmässigen Verfahren im großen ausprobierten zu können, kann man jetzt, wo der chemische Großtrust die Sache in die Hand genommen hat, damit rechnen, daß in absehbarer Zeit unter stärkerer Ausnutzung der verfügbaren deutschen Rohstoffe Öl und Benzin billiger durch dieses Verfahren als aus den Petroleumquellen gewonnen werden kann. Tatsächlich hatten der englische und der amerikanische Petroleumtrust auch sofort versucht, eine Interessengemeinschaft mit der deutschen chemischen Industrie herzustellen. Erfolgreich war die I.G. Farbenindustrie derartige Bindungen bisher abgelehnt. An anderer Stelle, nämlich in der Deutschen Gasolin-K.G. arbeitet sie jedoch bereits seit längerem mit den fremden Trusts zusammen. Wann eine engere Verflechtung der Interessen zwischen der deutschen chemischen Industrie und den internationalen Petroleumtrusts sich vielleicht einmal zwangsläufig aufdrängen wird, läßt sich noch nicht übersehen. Aber schon jetzt muß darauf gewarnt werden, daß die zukunftsreiche Ausbeutung des Patents von vornherein an ein internationales Monopol gefesselt wird, dessen größtes Interesse die Hochhaltung der Preise ist, während es darauf ankommt, zunächst durch Senkung des Preisniveaus einen großen Markt für die noch auszuforschende Produktion zu schaffen.

In diesen wie in allen anderen Fällen der volkswirtschaftsfeindlichen Interessensverflechtung hat die bürgerliche Regierung in den letzten Jahren alle Initiative vermissen lassen. Sie hat immer dem Druck der Interessenten nachgegeben, anstatt von sich aus durch eine gleichgewichtige Wirtschaftspolitik an der Schaffung der Voraussetzung für die Überwindung der Krise mitzuwirken. Diese Voraussetzung ist die Senkung der Produktionskosten und der Preise bei gleichbleibenden oder steigenden Löhnen, damit der verbilligten Produktion der ausreichende Markt geschaffen wird. Man kann daher gespannt sein, ob die Regierung wenigstens eine Spur von Initiative jetzt bei dem neuen Interessentengeschäft zeigen wird, das zugleich mit der Erhöhung der Kalipreise eine Bedrohung der Konsumenten und großer Teile der werttätigen Bauernschaft zugunsten des Großgrundbesitzes und der Industrie bedeutet.

Die Kursgewinne an der Börse.

Während die Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit trotz geringen Rückganges in einzelnen Gebieten gerade in den Zentren der Industrie und in den Großstädten noch immer anhält, hat sich an der Börse ein gewaltiger Aufwertungsprozess des Aktienkapitals vollzogen. Eine Haussewelle jagte die andere, bis die stürmische Bewegung etwa vor einer Woche nachließ. Wie groß die Wertsteigerung der Aktien seit Anfang dieses Jahres war, dafür geben die von der Deutschen Bank errechneten Indizes der Aktienkurse deshalb einen besonders guten Anhalt, weil nicht die einzelnen Kurse, sondern vielmehr die Notierungen sämtlicher, an der Berliner Börse gehandelten Papiere, und zwar unter Umrechnung auf das Aktienkapital, auf das sich die einzelnen Aktien beziehen, umfasst. Demnach stellt sich die Kursbewegung folgendermaßen dar:

	Durchschnittskurs			Indez	
	1. Januar 1925	9. Juni 1925	9. Juli 1925	1. 9. Juni 1925	9. 9. Juli 1925
Durchschnittskurs aller Aktien	66,3	102,0	118,0	149,34	174,08
davon:					
Banaktien	89,6	121,0	135,1	135,04	150,78
Industrie- und Schiffahrtsaktien	65,8	89,8	117,8	151,67	170,08
Sämtliche Terminpapiere	74,8	121,2	144,9	163,12	194,88
Sämtliche variabel notiert. Papiere	59,0	87,8	97,7	147,96	165,59
Sämtliche Kassapapiere	65,2	87,5	98,9	134,21	151,69

Der Durchschnittskurs aller Aktien ist also in der Zeit bis zum 9. Juli um volle 74 Proz. des Standes von Anfang Januar gestiegen. Am stärksten sind dabei die eigentlichen Spekulationspapiere, die auf Termin gehandelt werden, in die Höhe gegangen. Deren Kursstand hat sich um fast 95 Proz. erhöht, also nahezu verdoppelt. Kein Wunder, daß angesichts des spekulativen Charakters der Bewegung und der bevorstehenden hohen Ansprüche an den Kapitalmarkt bereits warnende Stimmen ertönen, die vor den Ausschreitungen der Spekulation warnen. Auch die Deutsche Bank erklärt in ihrem letzten Monatsbericht:

„Wenn sich auch im Vergleich zum Vorjahre die Zahl der dividendenlosen Aktien erfreulichermasse vermindert hat, so stehen die Kurse vielfach in keinem angemessenen Verhältnis zu der gegenwärtigen Rentabilität des angelegten Kapitals. Auch der Umstand, daß die außergewöhnlich große Arbeitslosigkeit sich trotz der Saisonarbeiten im Vergleich zum Vormonat kaum abgeschwächt hat und einweitern eine nicht zu unterschätzende wirtschaftliche Sorge bleibt, sollte daran erinnern, daß es ein Maß in den Dingen gibt.“

Das ist eine deutliche Warnung. Immerhin: gerade in den Zeiten des größten Elends für Arbeitslose und Kleinrentner sind die Aktienkurse um drei Viertel ihres alten Standes gestiegen. Das Kapital, das solche Gewinne erzielt, hat kein Recht, mit dem beliebigen Hinweis auf die mangelnde Rentabilität die notwendige Vorkehrung für die Bekämpfung des Massenelends abzulehnen.

Fernwirkungen des Kohlenstreiks.

Erschütterungen für die deutsche Schwerindustrie.

Die englische Schwerindustrie ist bekanntlich von dem britischen Kohlenstreik stark in Mitleidenschaft gezogen. Den Vorteil haben davon die anderen Länder, die in großem Umfang Eisen erzeugen. So konnte die Deutsche Rohstoffgemeinschaft ihr Produktionsprogramm von bisher 63 Proz. auf 67 1/2 Proz. der Sendungsquote herausheben. Wie uns weiter ein eigener Drahtbericht meldet, hat der Auftragsbestand der Vereinigten Stahlwerke L.G. in der letzten Zeit infolge der Auswirkungen des englischen Bergarbeiterstreiks eine nennenswerte Steigerung erfahren, so daß bei Andauern der zurzeit günstigeren Geschäftslage die Möglichkeit der Wiederbetriebnahme der stillgelegten Werke des Hörder Vereins besteht, und zwar des Thomas-Werkes, des Blechwalzwerkes, des Feinwalzwerkes, sowie eines Hochofens. Ein endgültiger Beschluß soll erst in einigen Wochen gefaßt werden.

Amerika als Nutznießer.

Der englische Bergarbeiterstreik hat, wie zu erwarten war, auch Amerika bisher recht erhebliche Vorteile gebracht. So ist das amerikanische Stahlgeschäft noch nie so gut gegangen wie jetzt. Die bei der U. S. Steel Corporation eingegangenen Bestellungen sind in den ersten 10 Tagen des Juli täglich um 2000 Tonnen höher gewesen als in der gleichen Zeit des Vormonats. Das Geschäft ist nach den jüngsten Berichten noch weiter im Steigen begriffen. Gleichzeitig benutzt die amerikanische Stahlindustrie die Gelegenheit, um England äußerst scharfe Konkurrenz in seinen Hauptabgabebereichen für Stahl zu machen, dadurch, daß es seine Preise besonders niedrig hält. Es sind bereits große Stahlbestellungen erfolgt für Mexiko, Mittelamerika und Kanton, die sonst vorwiegend von England beliefert wurden. Auch im Kohlegeschäft macht Amerika gute Fortschritte; so haben vier amerikanische große Kohlenfirmen Abschlüsse zur Lieferung von rund 1,5 Mill. Tonnen Kohle nach England in den nächsten zwei Monaten getätigt.

Erschütterung des Handelsverkehrs mit Dänemark. Am 19. Juli treten die Vereinbarungen zwischen dem Deutschen Reich und dem Königreich Dänemark über Zollvereinfachungen für dänische Erzeugnisse und Behandlung deutscher Handlungsgüter in Kraft.

DIE NEUE ZIGARETTE!

25 MASSARY PERLE
EINE ZIGARETTE VON RANG
URTEILEN SIE SELBST!

reisender in Dänemark in Kraft. Was die Behandlung Handlungsreisender in Dänemark anlangt, so unterlag die Ausübung ihrer Tätigkeit in Dänemark bisher bekanntlich einer einmalig im Jahre zu zahlenden Steuer von 400 Kronen. Diese Gebühr mußte ein Reisender zahlen, auch wenn er nur einmal im Jahre für kurze Zeit in Dänemark geschäftlich tätig war. Durch die Einführung von Zulassungsgeldern für 45 Tage zu 100 Kronen sind in Zukunft die Unkosten für Handlungsreisende, die nur einmal oder zweimal im Jahre Dänemark bereisen, ermäßigt worden. Außerdem ist auch die Jahresgebühr selbst von 400 Kronen auf 300 Kronen herabgesetzt worden. Es wird dem deutschen Handlungsreisenden in Zukunft auch möglich sein, die Kundenschaft auf dem flachen Lande zu besuchen, während er bisher nur in den wenigen größeren Handelsplätzen tätig sein durfte.

Die Wirkungen der Frankensituation auf die deutsche Bledverarbeitung werden in dem letzten Bericht der Weiß- und Schwarzblech verarbeitenden Industrie geschildert. Nachdem über die Erhöhung der Rohstoffpreise und sonstige Schwierigkeiten gellacht wurde, heißt es: „Während der Laufzeit des deutsch-französischen Handelsvertragsprovisoriums konnte eine Ausdehnung der Ausfuhr nach Frankreich nicht erzielt werden. Infolge der inflatorischen Preisstellung der französischen Industrie war es in den meisten Fällen nicht einmal möglich, aus der Vorkriegszeit beruhende Geschäftsbeziehungen wieder aufzunehmen. Erst eine Stabilisierung des französischen Frankens sowie weitgehende Zollermäßigungen in einem endgültigen deutsch-französischen Handelsvertrag werden hier Abhilfe schaffen können.“ Diese Ausführungen zeigen das große Interesse, das große Teile der Fertigungsindustrie an einer baldigen Gesundung der französischen Währungsverhältnisse haben.

Zur Liquidation der Deutschen Werke. In der Generalversammlung der Deutschen Werke, in der die Liquidationseröffnungsbilanz vorgelegt wurde, wurde noch einmal mitgeteilt, daß die Vereinigten Industrieunternehmen A.-G. sich verpflichtet haben, das der Deutschen Werke A.-G. gehörige Gesamtvermögen mit allen Rechten und Verbindlichkeiten zu übernehmen und bis zum Ablauf des Sperrjahres die Verbindlichkeiten zu erfüllen sowie diejenigen Mittel zur Verfügung zu stellen, die notwendig sind, um die nicht im Eigentum der BWA befindlichen Aktien der Gesellschaft einzulösen. Die Vermögenswerte der Gesellschaft erscheinen in der Bilanz mit 33,5 Millionen. Außerdem enthält die Aktivseite noch einen Börsen Kasse, Devisen usw. in Höhe von 1,2 Millionen Mark. Auf der Passivseite stehen außer dem Aktienkapital von 29 Millionen Kreditoren in Höhe von 10,7 Millionen, darunter das Darlehen des Reiches mit rund 10 Millionen. Wie wir erfahren, ist der Geschäftsgang bei den Unternehmen, die aus der Liquidation der Deutschen Werke hervorgegangen sind, recht günstig. Nur der Umkehr der Betriebe in Hofsborn, in Fahrern und Kraftfahrzeugen läßt zu wünschen übrig.

Die Großbanken als Leiter der Konzentration. Eines der hervorragendsten Merkmale der deutschen Konzentrationsbewegung ist die beherrschende Rolle, die die deutschen Großbanken dabei spielen. In Oesterreich scheint es ähnlich zu sein. Die der „Industrie- und Handelszeitung“ zuverlässig aus Wien gemeldet wird, haben die Wiener Großbanken beschlossen, einmal nach Möglichkeit alle österreichischen Privatbanken so aufzulösen, daß nur mehr die Kreditanstalt, die österreichische Bodenkreditbank und die Niederösterreichische Genossenschaftsbank als Großbanken übrig bleiben; sobald eine möglichst weitgehende Entindustrialisierung durchzuführen. Als einer der ersten Schritte ist der Kauf der Automobilfabriken und die Zusammenlegung auf eine einzige (Steyr) geplant. Wenn auch der Ausbruch der Entindustrialisierung nicht sein dürfte, so verzeichnen wir doch die Meldung, weil die Parallele mit den deutschen Vorgängen und die absolute Notwendigkeit der Rekonstruktion der österreichischen Wirtschaft Verhältnisse öfnet, die sich für die deutsche Öffentlichkeit zu beobachten lohnen.

Die Rationalisierung der Produktion in Oesterreich. Auch Oesterreich, dessen Lebensbedingungen seit dem Friedensvertrag besonders erleichtert sind und das als Industrieausfuhrland mit der gesteigerten Konkurrenz der anderen Länder zu kämpfen hat, muß eine weitgehende Umstellung seines Produktionsapparates vornehmen. Wie aus dem von der Kammer für Arbeiter und Angestellte herausgegebenen außerordentlich lehrreichen „Wirtschaftsstatistischen Jahrbuch“, dessen eingehendes Studium wir wärmstens empfehlen, hervorgeht, ist der größte Fortschritt auf dem Gebiet der Rationalisierung in der Landwirtschaft zu verzeichnen. Die Verneuerung der Intensität der Anbaumethoden und die rationale Ausgestaltung der Viehhaltung und Milchwirtschaft vermöchten den Ertrag an Getreide, Kartoffeln, Zuckerrüben und Milch wesentlich zu steigern. Damit ergibt sich eine Erweiterung des inneren Marktes, die für die österreichische Industrie angesichts der Schwierigkeiten der Industrieausfuhr sehr bedeutungsvoll ist. In der Industrie zeigt sich der Umstellungsprozeß vornehmlich in dem Abbau der Arbeitskräfte, welcher durch organisatorische Veränderungen und Zusammenstöße in der Produktion ermöglicht wurde. In der Metallindustrie ist der Rückgang der Arbeiterzahl am größten. Den Sachverständigen des Bitterbundes, Vanton und Witt, zufolge soll die industrielle Produktion im Durchschnitt bereits etwa 80 Prozent des Friedensstandes erreicht haben. Am Wirtschaftsstatistischen Jahrbuch wird bezweifelt, daß ein Land, in dem rund ein Viertel der industriellen Arbeiter- und Angestelltenbeschäftigung ohne Zweck ist, in den ein weiterer Prozent durch Pensionierung vorzeitig aus dem Erwerbsleben ausgeschieden wurde, vier Fünftel seiner Vorkriegserzeugung erreichen haben könnte. Nach der Meinung der Arbeiterkammer kann die technische Modernisierung der Betriebe unmöglich so weitgehend fortgeschritten sein. Immerhin steht ohne Zweifel fest, daß trotz Zunahme der Produktion sich die Arbeitslosigkeit infolge der Rationalisierung erhöht hat.

Zaniboni und der Spigel.

Hinter den Kulissen des Prozesses Zaniboni.

Lugano, im Juli 1926.

Das Mailänder Organ Mussolinis brachte vor kurzem eine Anspielung auf eine Summe von 300 000 Franken, die die sozialistische Einheitspartei aus dem Ausland erhalten haben sollte. Anstatt mit Gegenanspielungen zu antworten, die bei dem betreffenden Blatte — in französischer Frankenwährung — ganz besonders wohlfeil wären, halten wir es für richtig, die Sache klarzustellen. Persönliche Rücksichten auf Zaniboni, die eine solche „Klarstellung“ gegenüber dem ehemaligen Parteigenossen als wenig edelmütig erscheinen lassen könnten, fallen heute weg. Es steht dahin, ob man nicht die Pflicht hatte, sie schon früher wegzulassen.

Zu Anfang Juni 1925, als das Exekutivkomitee der Zweiten Internationale in Paris tagte, erfuhr Genosse Claudio Treves, der Vertreter der sozialistischen Einheitspartei, vom Genossen Gustav Winter, dem Vertreter der tschechoslowakischen Sozialdemokratie, daß er (Winter) im August 1924 dem früheren sozialistischen Abgeordneten Tito Zaniboni die Summe von 300 000 Franken ausgehändigt hatte, die dieser als Vertreter und Beauftragter der Sozialistischen Einheitspartei und des Komitees der antifaschistischen Aktion in Empfang genommen hatte. Genosse Winter gab seiner Bewunderung darüber Ausdruck, daß er von der Einheitspartei nie ein Wort über den Empfang dieser Summe erhalten hatte. Treves, dem die Sache ganz überraschend war, konnte nur erklären, daß seine Partei nie von einer anderen Partei eine Unterstützung oder ein Darlehen erbeten hatte und daß sie dem Komitee der antifaschistischen Aktion nicht angehörte. Sobald Treves wieder in Rom war, berichtete er alles dem Parteivorstand, der sofort Zaniboni bitten ließ — durch Briefe, die das Datum des 13. und 20. Juni tragen —, nach Rom zu kommen, „um über dringende und wichtige Fragen, die ihm persönlich angehen“, Auskunft zu geben. Zaniboni antwortete aus Mantua unter dem 22. Juni 1925:

Lieber Basso!

Ich habe Deinen Brief erhalten und bedauere Deine Enttäuschung. Ich kann in diesen Tagen nicht nach Rom kommen. Ich kann das Geld nicht verlassen, weil der Kampf von Tag zu Tag schwerer wird. Es ist meine Pflicht als Mensch, nicht einen Augenblick das Geld zu verlassen. Um welche Art Kampf es sich handelt, kann Dir der Ueberbringer dieses, der Advokat Duaglia, sagen, der mir mehr als Freund, der mir Bruder ist. Er weiß alles, ganz genau, und wenn Ihr also Informationen über mich und meine Aktion wollt, so könnt Ihr ihn danach fragen. Wenn Ihr Sachen habt, die er nicht wissen soll — und ich wüßte nicht, was das sein könnte —, so gebt ihm einen geschlossenen Brief, den er niemand mitteilen kann. Ich werde Euch sehr ausführlich antworten. Aber, um Himmelswillen, keine Klatschgeschichten; genug der Dämmerlichkeiten, die mich furchtbar irritieren. Ich führe eine Schlacht, aus der ich sehr wahrscheinlich nicht lebendig herauskommen werde, eine Schlacht, die keine Unterbrechung kennt und die jede Form des Wagens und der Entfugung erheischt; um Himmelswillen, hört mich nicht mit Dämmerlichkeiten! Seid gut! Herzlich Euer Zaniboni.

Es wurde nun der Parteivorstand zum 11. Juli einberufen und Zaniboni von den gegen ihn erhobenen Anschuldigungen in Kenntnis gesetzt und aufgefordert, persönlich Rede und Antwort zu stehen. Auf diese Aufforderung vom 4. Juli antwortete Zaniboni durch ein Telegramm vom 9., das die Anschuldigung als „scheußlich erlogen“ bezeichnet. Der Parteisekretär telegraphierte zurück, daß angesichts der Tatsachen die telegraphische Rechtfertigung nicht ausreiche und bestand noch einmal auf Zanibonis persönliches Erscheinen. Schließlich entschloß sich Zaniboni, nach Mailand zu gehen und mit Treves zu sprechen. Nach Kenntnisnahme dieser Unterredung beschloß der Parteivorstand, Zaniboni aufzufordern, sich zu einer persönlichen Aussprache mit dem Genossen Winter, in Gegenwart des Genossen Baldini, nach Paris zu begeben, und zwar innerhalb von 10 Tagen, um vor dem Zusammentritt des Internationalen Parteitages von Marseille zu einer Klärung zu gelangen. Zaniboni leistete der Aufforderung nicht Folge, und als sich Treves in Marseille befand, legte ihm Genosse Winter die Abschrift einer Dultung mit folgendem Wortlaute vor:

„Paris, 21. August 1924. Ich bestätige hierdurch, von Dr. Gustav Winter, dem Delegierten der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Partei, zwei Anweisungen über je 150 000 Franken erhalten zu haben, als Beisteuer der besagten Partei zu dem Komitee der antifaschistischen Aktion, in dem die sozialistische Einheitspartei eine hervorragende Stellung einnimmt. Gez. Zaniboni.“

Auf Grund dieses Tatbestandes wurde dann Zaniboni am 20. September aus der Einheitspartei ausgeschlossen, bei deren Sektion in Ronzombano (Provinz

Mantua) er organisiert war, obwohl der Parteivorstand von dieser seiner Parteizugehörigkeit keine Kenntnis hatte. Der Vorstandsbeschluss wurde in einem Schreiben vom 25. September 1925 dem ausgeschlossenen mitgeteilt, doch ist dieses Schreiben Zaniboni nie zugestellt worden, weil man seinen Wahnsinn nicht ausfindig machen konnte. Dies die Tatsachen. Am 4. November erfolgte das sogenannte Attentat. Es steht wohl keinem Genossen an, mit Zaniboni über sein Verhalten zu Gericht zu gehen. Wer entschlossen ist, sein Leben hinzugeben, kann sehr wohl bereit sein, auch mit formellen oder wesentlichen Forderungen der Rechtfertigung zu brechen. Wenn Zaniboni sein Weg als der richtige erschien, so sehr als der richtige, daß er den Preis seines Lebens nicht für zu hoch erachtete, so schrumpft das unkorrekte Mittel der Geldbeschaffung tatsächlich zu einer Dämmerlichkeit zusammen. Wenn er sich gelagt hat: „Ihr wißt nicht, was ihr tun sollt; ich weiß es, und tue es, bereit, dabei zu sterben“, so konnte er sich durch den Gedanken entlasten, daß er das Geld für eine Parteisache erhalten und auch nur für sie ausgegeben hat. Mehr als einen moralischen Fehler haben wir dann einen intellektuellen Irrtum vor uns. Tragisch an der Sache ist das blinde Vertrauen, das Zaniboni in Duaglia setzte, in den Spigel des Ministeriums des Innern. Wenn Zaniboni Geld nahm, um sein Leben aufs Spiel setzen zu können, so nahm Duaglia Geld, um Zaniboni und seine Partei ans Messer zu liefern. Duaglia ist der Korrekte, dem es gut gehen wird auf Erden. Sobald man sich auf das Gebiet ethischer Wertung begibt, so ragt Zaniboni turmhoch über den Nicht hinaus, durch den ihn die regierende Partei verderben ließ.

Für unsere Parteileitung, die sich weder in dem Kernzustand der Exaltation befand, noch prinzipiell und tatsächlich von Zaniboni gewählten Wege billigen konnte, war dagegen die Ablehnung seines Vorgehens selbstverständlich. Die Psychologie des einzelnen zu durchdringen und zu richten, war nicht ihre Aufgabe; die Haltung des Parteimitgliedes konnte sie um so weniger rechtfertigen, als Zaniboni das Bewußtsein haben mußte, nicht im Einklang mit der Einheitspartei zu handeln und trotzdem im Namen dieser Partei sich Geldmittel verschafft. Unter diesen Umständen halten wir es für einen Mißgriff, daß die Partei die Ausschließung Zanibonis nicht schon im September bekanntgegeben hat. Wir wissen, daß dafür die Unmöglichkeit ausschlaggebend war, Zaniboni selbst in Kenntnis zu setzen. Bei einer so wichtigen Sache war es aber, unseres Erachtens, das Recht der Parteigenossen, von der Tatsache des Ausschlusses unterrichtet zu sein.

Daß der Parteivorstand nach dem Anschlag und nach der Verhaftung Zanibonis die Geldgeschichte nicht zur Sprache gebracht hat, entsprach einem elementaren Gefühl des Anstandes gegenüber dem früheren Genossen, welches Gefühl stärker sein mußte und stärker war als die Gebote der Vorsicht. Nun aber die faschistische Presse die Sache an die Öffentlichkeit bringt, ist es zweckmäßig, wenigstens im Ausland die Haltung des Parteivorstandes ganz klarzustellen. Damit sagt man übrigens nichts, was im Ministerium des Innern nicht längst bekannt wäre, denn der Rechtsanwalt Duaglia hat seine Geldgeber von Anfang an auf dem laufenden erhalten. Die psychologische Enttarnung des Attentats strahle ja nicht von Zaniboni aus, um über Duaglia von Federzoni erfahren zu werden, sondern der Weg war umgekehrt.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Schlußzeit des Saisonverkaufs bei Frau Sohn A.-G., Berlin R. 4, Chaussee 29-30, sind Montag, 13. Juli, Dienstag, 14. Juli, und Mittwoch, 15. Juli. Was an diesen drei Schlußtagen an Preisnachlässen von Waren bester Qualität in den Bahnen der Reichsbahn geleistet werden kann, geschieht und wird auf diese Weise zu einem kaufmännisch großen Ereignis der Sommerverkaufsperiode. Die Exemplare der bekannten Reichsbahn-Verkaufskataloge sind in den Bahnhöfen der eigenen Stammstellen der Frau Sohn A.-G. als tagesaktuelle und empfehlenswerte Einrichtung der Reisebegleitung an erster Stelle.

Der Saisonverkaufs bei Emil Betsors, dem allbekannten deutschen Teppichhaus, seit 44 Jahren nur Dorotheenstr. 108, Nähe Marienplatz, erfreut sich großen Auftrags. Die allbekannte, streng reelle Firma hat für die diesjährige Saison ganz außerordentliche Preisermäßigungen dieser Artikel ihrer Reisekataloge vorgenommen, so daß es sich empfiehlt, während des Ausverkaufs den Einkauf möglichst in den Reklamationsstunden zu machen, da der Andrang nachmittags sehr stark sein dürfte.

Nur noch kurze Zeit dauert der Mittelfrauenverkaufs bei der Firma Stiller. Weil die Firma Stiller mit großen Vorräten ihres Reisekataloges unbedeutend einzeln aus dem vollen Vorrat für die Winterreise zu kaufen, hat sie sich entschlossen, mehrere beträchtliche Vorräte von fast allen Artikeln nach im den Ausverkauf hineinzunehmen. Infolgedessen ist die Auswahl noch nie so groß außerordentlich groß, und die wirklich feinsten billigen Preise, die im Interesse der unabhängigen Klärung bei einzelnen Artikeln nochmals herabgesetzt sind, bilden einen gewaltigen Anreiz für den Publikum. Besonders vorteilhaft sind die Angebote von West- und Einzelkragen sowie von ausfortierten Rocken, teilweise der allernuesten Mode.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin. (Nachdr. verb.). Etwa wärmer und ziemlich heiter. Für Deutschland: Nebenall warm, trocken und ziemlich heiter.

Saison-Ausverkauf

Herren-Sakkoanzug 18 ⁰⁰	Herren-Lodenjoppen 7 ⁰⁰	Stoffe 140 cm breit, moderne Muster, für Herren- und Knabenanzüge 170	Züchen kariert, 80 cm breit, gute Qualität 075
Herren-Sommer- u. Winter-Ulster 24 ⁰⁰	Windjacke wetterfeste Stoff 5 ⁰⁰	Covercoatstoffe für Damenkostüme u. Mäntel 140 cm breit 195	Bettbezüge Linon, gute Qualität, reich bestickt 875
Herren-Sportanzug Größe 44-48 . . . 11 ⁵⁰	Herren-Hosen gestreift . . . 15 12, 9, 6, 3, 00, 3 ⁷⁵	Damentuche 130 cm breit, mod. Farben, Meter viele Muster 160	Damen-Strickjacken karé, reine Wolle, gute Qualität 550
Touristen-Anzug aus impregniertem Loden 22 ⁰⁰	Lüsterjacketts 6 ⁰⁰ Waschjoppen von 4 ⁰⁰	Stoffe 140 cm breit, für Kostüme, Röcke usw. 0-1 cm breit, für Knabenanzüge und Herrenanzüge mod. Farben 075	Damen-Pullover mit langen Ärmeln, sehr elegant 330
Gabardine-Sportanzug mit Breches mit kurzer und langer Hose . . . 27 ⁰⁰	Tennishosen Wollebeviot 13 ⁰⁰	Museline imitiert in schönen Mustern, Meter 650	Kinder-Strickmäntel reine Wolle, vier schöne Farben, Gr. 6 250
4 teiliger Sport-Anzug 39 ⁰⁰	Damenpelzjacketts 49 ⁰⁰	Wäschestoffe ca. 80 cm breit 645	Herren-Oberhemden a. gestr. Perkal, mod. Ausstr., mit -litt. Brust, Klappmanschetten, 1 wei ten u. 1 a. eil. Krag. 590
Gummimäntel für Damen und Herren . . . 10 ⁰⁰	Ledersportjacketts braun 65 ⁰⁰ , schwarz . . 52 ⁰⁰	Satins einfarbig, 80 cm breit, in vielen Farben . . . 680	Herren-Überhemden aus vorzüglichem Perkalstoff mit Klappmanschetten und zwei weichen Kragen 435
Lodenmäntel für Damen und Herren . . . 15 ⁰⁰	Knabenstoffanzug 4 ⁰⁰ Waschanzug 2 ⁷⁵	Inlett glatt rot, vorzügliche Qualität, 80 cm breit Halb-lyon, 150 cm breit, sehr gute Qualität 160	Herren-Einsatzhemden gebleicht, Größe 4 160
Damenmäntel leichte Formen 6 ⁵⁰	Knaben-Schulhosen 1 ⁴⁵		
Breeches für Damen 9/25, für Herren 4 ⁴⁰			

Eigene Kleiderwerke und Gummimäntel-Fabrik

BaerSohn
NUR Chausseestraße 29-30
Untergrundbahn Steinfirer Bahnhof

Leichte Sommerkleidung
Die neue Mode für den Herrn
von 7⁵⁰

Gewerkschaftsbewegung

Die Internationale Schlafwagen-Gesellschaft. Wie ihre Angestellten behandelt werden.

Nach dem Luxus zu urteilen, den diese Gesellschaft nach außen treibt, könnte man annehmen, daß die Lage ihrer Angestellten zufriedenstellend sei. Doch ist nicht alles Gold was glänzt. Trotzdem die Gesellschaft im vergangenen Geschäftsjahr 40 Prozent Dividende ausschütten konnte, sucht sie ihre Angestellten mit Löhnen abzuspeisen, die als unwürdig zu bezeichnen sind.

Den Schaffnern bezahlt sie einen Monatslohn von 95 M., davon muß derselbe noch seine Uniform, sowie Dienstunterlagen als z. B. Rockhänge, Stempel, Seife und Toilettenpapier bezahlen.

Die Behandlung durch den Oberkontrolleur O. Köbbling spottet jeder Beschreibung. Derselbe glaubt die Rolle eines preußischen Feldwebels spielen zu müssen. Er verlangt z. B., daß die Angestellten militärische Haltung annehmen, und militärisch grüßen. Er verbietet den Angestellten, untereinander zu sprechen, oder sich mit Händedruck von einem diensthabenden Kollegen zu verabschieden. Ja, sein Eifer geht schon so weit, daß er glaubt, bestimmen zu müssen, wie sich seine Angestellten im Privatleben verhalten sollen.

Eine Arbeitsordnung besteht in diesem Betriebe nicht. Der Dienst wird willkürlich durch den Allgewaltigen Köbbling eingeteilt, und zwar immer so, daß einzelne bevorzugt werden. Die deutschen Gesetzesbestimmungen scheinen für diese Herren nicht zu existieren.

Den Schaffnern ist es verboten, andere als die beiden Außenabteile des Wagens zu benutzen. In der Regel jedoch werden diese Plätze zuerst verkauft, sodah die Schaffner sich mit ihren Dienstpapieren in der Toilette aufhalten müssen. Andere Abteile, auch wenn solche frei sein sollten, dürfen als Aufenthaltsort von den Schaffnern nicht benutzt werden. Der Dienst der Schaffner und Baggisten beträgt mitunter 26 und 40 Stunden, während dieser Zeit ist es ihnen strengstens untersagt zu schlafen. Wer dabei festgestellt wird, wird rücksichtslos bestraft.

Sogenannte besondere Dienstabteile gibt es bei dieser noblen Gesellschaft nicht. Für den Verlust oder Bruch des Inventars büßen die Angestellten. Die Nachtvollkommenheit des Herrn O. Köbbling geht soweit, daß er Puhern, die einen Wochenlohn von 30 Mark erhalten, Geldstrafen von fünf Mark pro Woche auferlegt, ohne vorher sich mit dem Betriebsrat in Verbindung zu setzen.

Dies nur ein Bruchteil der Schikanen innerhalb dieses Betriebes. Nachdem die Angestellten ihren Betriebsrat, dessen Wahl man monatelang sabotiert hat, beauftragt haben, diesem Treiben Einhalt zu gebieten, wurde derselbe bei der Direktion vorstellig. Herr Oberinspektor Beier hält es jedoch nicht für notwendig, eine gesetzliche Regelung des Dienstes wie der Arbeit herbeizuführen. Aus diesem Grunde lehnte er es ab, mit den Vertretern der beruflichen Organisationen zu verhandeln.

Es wäre Aufgabe der Aufsichtsbehörden, sich mit diesem Betrieb in Berlin einmal zu befassen.

Zum Konflikt im englischen Bergbau.

Die englische Regierung hat die Gelder zur Subventionierung des Bergbaues zum Fenster hinausgeworfen. Der Bericht der Kohlenkommission zeigte ihr drei Wege zur Gesundung des Bergbaues: erstens bessere Ausnutzung der Ergebnisse der angewandten Wissenschaft in bezug auf Förderung und Verwendung der Kohle; zweitens Zusammenfassung der Produktion und Verteilung in größeren Einheiten; drittens weitergehende Gemeinschaft von Unternehmern und Arbeitern.

Anstatt die kleinen, unrentablen Kohlenquellen zu schließen und die Unternehmerorganisation dazu anzuhalten, deren Pächter irgendwie abzufinden und die nötigen Reformen herbeizuführen, beschloß die Regierung die Einführung der Achtstunden-

Arbeit und stützte damit das Unternehmertum in der Fortwursterei. Die Bergarbeiter hätten schließlich in diesem oder jenem Punkte nachgegeben, wenn sie irgendwelche Garantien gehabt hätten, daß unergütlich daran gegangen wird, gründlich Reformen zu schaffen. Statt dessen mußte man ihnen eine erhebliche Einschränkung ihrer Lebenshaltung zu, ohne daß auch nur die Absicht zu erkennen war, daß ihre Opfer auf absehbare Zeit beschränkt und nicht nutzlos gebracht würden. Die Empörung über diese Einstellung gegen die Bergarbeiter führte zum Generalstreik.

Die neun Tage Generalstreik hatten keinen direkten Erfolg. Die Seeleute unter dem wenig rühmlich bekannten Havelock Wilson verlagten von vornherein. Der Generalstreik nahm die Massen der beteiligten Gewerkschaften stark in Anspruch und hinterließ auch deshalb ziemliche Mißstimmung. Es ist noch fraglich, ob ohne den Generalstreik bei der Beschränkung des Kampfes auf die Bergarbeiter und auf die Unterstützung der Bergarbeiter, deren Position heute nicht günstiger sein würde.

Nach dem Generalstreik erklärten die Vorstände der englischen Eisenbahnerverbände, sämtliche Güter, einschließlich britischer oder ausländischer Kohle, zu befördern. Und Edo Jimmen, der gewiß nicht im Verdacht steht, ein „rechter“ Führer zu sein, mußte erklären, daß angesichts dieses Beschlusses der Vorstand der Internationalen Transportarbeiterföderation sich nicht für berechtigt hielt, zu einer Aktion der Transport- und Verkehrsarbeiter auf dem Festlande aufzurufen, „da diese die Lasten allein nicht tragen können“.

Die Leitung der Bergarbeiter mußte aus dieser Situation die unvermeidlichen Schlussfolgerungen ziehen und versuchen, zu einer Verständigung zu kommen. Statt dessen spielte Coak den starken Mann, rief die Taktik des Generalrats herunter und versperre durch starres Festhalten an seiner Parole: „Kein Kompromiß!“ jede Einigungsmöglichkeit.

Der Bericht des Generalrats bezeichnete dieses Verhalten Coaks als „Rachenschast“. Es sei keineswegs der Ausdruck der Führerschaft, einfach unbeweglich auf einem Standpunkte zu verharren, während Hunderttausende von Männern mit ihren Familien wegen eines Schlagwortes Rot leiden. Die Kohleneinfuhr nach England wird wenig behindert, sie nimmt zu, und damit verliert die ohnehin vage Erwartung auf einen vollen Erfolg, selbst bei ausreichender finanzieller Unterstützung, an Boden. Coak scheint nun endlich sein starres System aufzugeben und zu Verhandlungen bereit zu sein. Kann die Verlängerung der Arbeitszeit abgewehrt werden, so bedeutete dies immerhin einen Erfolg der Bewegung, der selbst bei einer vorübergehenden materiellen Einbuße auch insofern wertvoll ist, als die Front der Bergarbeiter intakt bleibt und die Organisation auf die Durchführung der Reformvorschlüsse den notwendigen Einfluß behält.

Die Moskauer mögen bei ihren Stillübungen die wirtschaftlichen Tatsachen nach wie vor brüskieren, um über „Verrat“ und „Streikbruch“ der Amsterdamer weiterhin zu räkonnieren. Wir hoffen, daß es nun bald zu einer Verständigung, zu einer „Abwägung des Streiks“ — nach dem Moskauer Verikon — kommt, eine Niederlage der Bewegung verhütet wird.

Vorschläge zur Beilegung des Bergarbeiterstreiks.

London, 17. Juli. (W.T.B.) Die Morgenblätter sprechen von der Möglichkeit, daß der Streik im Kohlenbergbau in absehbarer Zeit sein Ende finden wird. Dem politischen Korrespondenten der „Daily Mail“ zufolge wird in ministeriellen Kreisen das Eingreifen der Bischöfe und anderer geistlicher Organe in die Angelegenheit nicht begrüßt, da in ihren Vorschlägen eine Erneuerung der Kohlensubvention vorgesehen ist. Der Korrespondent, der bestimmt erklären zu können glaubt, daß die Regierung diesen Vorschlag ablehnen werde, hält den Plan, der die Wiederaufnahme der Arbeit unter den alten Bedingungen für die Zeit der Reorganisation der Industrie und der Verhandlungen über eine endgültige Regelung vorsieht, für aussichtsloser. Die Differenz zwischen den alten Löhnen und den Löhnen, zu deren Zahlung die Industrie sich imstande erklärt, soll nach diesem Plan durch eine von den Londoner City aufzubringende Anleihe, die

durch die Hilfsquellen der Kohlenindustrie garantiert werden würde, ausgeglichen werden. Zur Beratung des bestimmten Abkommens soll eine aus Vertretern der beiden Parteien bestehende Kommission unter einem neutralen Vorsitzenden eingesetzt werden, dessen Stimme im Falle von Uneinigkeit den Ausschlag geben würde. Eine Anzahl hervorragender Bergwerksbesitzer scheint bereit, diesen Plan ihrer Organisation anzupfehlen. Auch die City soll ihm günstig gegenüberstehen.

Nach „Daily Chronicle“ erklärte der Sekretär des Bergarbeiterverbandes, Coak, gestern: Die Bergleute verlangen für die Periode der Reorganisation der Industrie die gleichen Arbeitsbedingungen, wie vor dem Streik. Sie glauben, daß die Reform, wenn sie ehrlich durchgeführt wird, eine Lohnverminderung unnötig machen wird, sind aber jedenfalls durchaus bereit, die wirtschaftliche Lage zu berücksichtigen, nachdem die Empfehlungen der Kohlenkommission durchgeführt sind. Auch „Daily Express“ sagt, Coak habe in einem Interview die Bereitschaft der Bergleute erklärt, eine Lohnverminderung zu erwägen, wenn zuerst der status quo wiederhergestellt und die Durchführung der Reformvorschlüsse gewährleistet sei. Auf eine Verlängerung der Arbeitszeit dagegen würden sich die Bergleute bestimmt nicht einlassen.

Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ für Arbeiterfragen bezeichnet die Zusammenkunft des Generalrats des Gewerkschaftskongresses mit den Bergarbeiterdelegierten vom Donnerstag als die Einleitung zur baldigen Lösung der Krise in der Kohlenindustrie. Trotz des Vorlaufs des offiziellen Kommuniqués über die Zusammenkunft ist es, sagt das Blatt, nicht wahrscheinlich, daß die Bergleute die Unterstützung erhalten werden, die sie für die Fortführung des Streiks für notwendig erachten.

Deutsche Reichsbahn und Bergarbeiterstreik.

RD. In dem Bericht, den die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft für den Monat Juni erstattet, wird auf die Auswirkungen des englischen Bergarbeiterstreiks mit einigen recht beachtenswerten Zahlen hingewiesen. Aus den wichtigsten Kohlengebieten wurden nämlich im Monat Juni 185 000 Wagen mehr als im Vormonat abgefördert. Der Bericht betont allerdings, daß hierfür auch die zum 1. Juli erfolgte Kohlenpreissteigerung und die durch das Hochwasser verursachte Verkehrsabwanderung auf die Eisenbahn mitgewirkt habe. Immerhin wird aber erklärt, daß sich die Kohlenabfuhr zum großen Teil nach den Seehäfen richtete, wobei bei dem außergewöhnlich hohen Verkehr die Umschlageneinrichtungen in den Häfen zum Teil nicht ausreichten.

In Altona, Hamburg, Harburg und Steintin sind infolgedessen erhebliche Verzögerungen in der Entladung eingetreten. Auch für die Brennstoffendungen nach Ruhrort und Duisburg mußte eine 50prozentige Annahmeperrze verhängt werden. Die Abfuhr erstreckte sich dabei sowohl auf den Ruhrbezirk, wo an einzelnen Tagen bis zu 140 Sonderzügen mit Kohlen gefahren wurden, wie auch auf Polnisch-Oberschlesien, von wo 450 000 Tonnen in zahlreichen Bedarfszügen abgelassen wurden. Für Deutsch-Oberschlesien lautet die Wagenzahl für den Juni 122 890, gegenüber 104 602 im Mai und 83 894 im Juni vorigen Jahres. Diese starke Zunahme der Kohlenabfuhr ist nicht zuletzt mit darauf zurückzuführen, daß die Transportarbeiter-Internationale es abgelehnt hat, den Transport von Kohle nach England zu verhindern. Man hat in den Beratungen darauf verwiesen, daß auch die englischen Eisenbahner und Transportarbeiter nichts gegen die Einfuhr ausländischer Kohle nach England unternähmen, so daß für die Eisenbahner und Transportarbeiter des Kontinents keine Veranlassung vorläge, andere Beschlüsse zu fassen. Trotz des zunächst fehlgeschlagenen Vermittlungsversuches neigt man aber in London allgemein der Ansicht zu, daß der Streik noch vor Ende dieses Monats liquidiert werden wird.

(Gewerkschaftliches siehe auch 4. Seite Hauptblatt.)

KNALLEFFEKT

DER BIS 50%

der letzten Woche
unseres Saison-Ausverkaufs:
Rest- und Einzelpaare
Leinenschuhe
Sportstiefel, Sandalen, Reiseschuhe,
Opanken, Tourenstiefel, Seglerschuhe,
Modellpaare aus unserer eigenen
Luxusschuhfabrik
zu nie gekannt billigen Preisen

Leiser
Das grösste Schuh-Spezialhaus
mit der grössten Auswahl Berlins

Gestrandet.

Von Luciano Juccoli.

(Deutsch von Alexander Sjemjonoff.)

Mondlicht lag in den Straßen, als ich, auf dem Heimweg zum Hotel, von der Via Chiaia her die Piazza S. Ferdinando überquerte. Wir waren im Theater gewesen, meine Freunde und ich.

Von einer leisen inneren Freude getrieben, lenkte ich meine Schritte nach der Richtung von Santa Lucia, zum Gestade des Meeres. Im voraus schon empfanden meine Nerven den unbeschreiblichen Genuß, der meiner harrierte. Ich wußte, welch majestätisch-düsterer, erhaben-ewiger Anblick sich mir am Meere bieten würde: der Golf von Neapel, Capri, der Vesuv, der Posillipo, alles von silbernem Schimmer übergossen, die ganze Landschaft in einen zart-blauen Schleier gehüllt, der den Konturen die Schärfe nahm, ihnen jenen Hauch großer Zartheit verlieh, deren Zauber sich keiner von uns zu entziehen vermag: die Sentimentalität erwacht in der Seele und sucht sich in irgendeiner leise gemurmten Melodie den Weg zum fließenden Mondlicht.

Während ich durch die Straßen schritt, ließ mich der Gedanke an das Theater, von dem ich kam, nicht los. Ein rotes verräuchertes Theater. Paßten denn dorthin die Mädchen, die, eines nach dem andern, die Bühne betreten hatten? Jedes der Mädchen sang ein Lied: drei, vier Lieder, eines nach dem andern. Was unterschied sie eigentlich von Zirkuspferden, diese Mädchen? Waren sie nicht genau so in Freiheit dressiert? Wurden sie nicht genau so zur Schau gestellt? Diese bunten Kleider der einen! Halbnaht die andern! Jede ein anderes Lied! Nichts hatten sie gemeinsam, nichts als den falschen Namen.

Als ich gerade an einem Tramway-Kiosk vorüberkam, fiel mein Blick seitwärts auf ein unförmiges Etwas, das einem menschlichen Körper gleichen konnte. Irgend ein Ende, der Kopf vielleicht, lag gegen die Wand des Kioskes gelehnt. Um mich zu vergewissern, ob es ein Mensch war, ging ich hin und stieß mit dem Fuß an das Kleiderbündel: tatsächlich, es schlief da jemand. Und er mußte einen gesunden Schlaf haben, denn er wachte nicht auf unter der Berührung meines Fußes.

Im Beltzgehen nahm ich meinen alten Gedankengang wieder auf. Das Mondlicht begleitete mich, straßenentlang.

Man durfte sie dennoch nicht geringschätzen, diese Mädchen. Nicht eines unter ihnen, das sich nicht rühmen konnte, gestern — oder vor Jahren — eine wahre und leidenschaftliche Liebe entflammend zu haben. Nicht eines, das nicht, während es sang, während es tanzte, Gegenstand heißen Begehrens von Seiten eines Mannes, einer ganzen Reihe von Männern war; auch heute noch. Und vor allem: sie geben nicht bloß die Illusion der Liebe, diese Mädchen, sie machen sich selber zu Dienerinnen der Liebe. Man sollte sie wahrhaftig nicht gering schätzen.

Noch etwas liegt über diesen roten, verräucherten Theatern. Ein Hauch von Tragik, der mich immer wieder anzieht, den ich aber mit Worten nicht gut zu fassen weiß. Die Verzweiflung ist es, die unseren Hunger nach Unterhaltung aufweckt, die aus den Dissonanzen chaotischer Musik spricht, die über den Verzerrungen, Verzerrungen, grotesker Tänze schwebt, die uns bereitwillige Rücksicht gegenüber fremder Verzweiflung eingibt. Aber gerade ihremwegen sind die Stunden der Nacht die schönsten des Tages, romantisch in ihrem innersten Kern. Wir sind nicht gewillt, sie ungenützt verstreichen zu lassen. Die Wahrnehmung, daß wieder ein Tag sich seinem Ende zuneigt und die Vergangenheit wächst, der Tod heranrückt, Schritt für Schritt, wie der Mahnruf der Mönche es kündet: diese Wahrnehmung entzündet unseren Wunsch, erst noch zu leben, ehe wir uns dem Schlaf übergeben, dem Bruder des Todes.

Und sie alle wollen noch leben, die in den roten, verräucherten Theatern sitzen. Was können uns diese Räume an künstlerischem, Innerem, Außergewöhnlichem bieten? Nichts. Dennoch geben wir hin. Lasse ich dann aber meinen Blick über die Zuschauermenge gleiten, so kommt mir jene unbestimmte Tragik, die über mir und über ihnen schwebt, zum Bewußtsein.

In meine Logenbank oder in den Parkettstiel zurückgelehnt, philosophiere ich, im Varieté, während die Mädchen mit den falschen Namen auf der Bühne ihre hübschen Beine zeigen! Ist das nicht tragisch und grotesk zugleich? Aber was schadet, wenn wir manchmal etwas komisch sind? Wäre es nicht, ich ginge mit getragener Würde ins Varieté, kenne alle Lieder auswendig und erkundigte mich nachher nach dem echten Namen der Mädchen, die sie sangen.

Unter solchen Gedanken war ich nach Hause gelangt. Ich öffnete das Fenster, um das erhabene Schauspiel zu betrachten: aus dem feinen Silberblech hob sich schwarz und schwer das Castel dell' Oio. Unbeweglich schlief am Strand die kleine Boote, von denen aus bei Tag die Knaben zu baden pflegen. Bläulich stieg hinter dem Schloß am Horizont ein Leuchten herauf. Die Promenade entlang dämmerten einige blaue Lichter. Hüpfend tönte im Rhythmus der Wellenschlag, weich erfüllte das nächtliche Schweigen die Luft — für Augenblicke nur wurde es unterbrochen vom Geklapper einer vorüberziehenden Kutsche, vom Klang einer Frauenstimme: dann trat wieder Stille ein.

Andern Tags ging ich (es mochte vier oder fünf Uhr nachmittags sein) über die Piazza S. Ferdinando. Da begegnete ich einem jener seltsamen Kinderleichenzüge, die für Neapel so charakteristisch sind: weißer Wagen, vier dünne, kastanienbraune Säule mit grauen Zeugbehängen, die Leidtragenden mit einem grünen Zweig in Knopfloch, der einzigen lebenden Farbe in all der Trauer; es ist eine südliche Eigenart; hinter dem Leichenwagen fährt eine weiße Kutsche, der andere geschlossene Wagen mit Kränzen folgen. Und die Pferde laufen im Trab. Keine Stadt der Erde außer Neapel kennt diesen Brauch. Bei den Großen dieser Welt ziehen nicht braune, sondern sechs schwarze Pferde den Wagen, der die sterblichen Ueberreste enthält. Alle diese Pferde denken wohl gleichmäßig, das Leben besteht nur aus Totentransporten. Haben sie doch nie eine andere Tätigkeit ausgeübt. Auch die Führer und offiziellen Begleiter der Kondukte müssen allmählich diese Ueberzeugung gewonnen haben. Oder nicht?

Beim Tramway-Kiosk standen ein paar Neugierige, die etwas auf dem Boden betrachteten. Ein toter weiblicher Körper lag da. Es war derselbe, den ich in der vergangenen Nacht mit dem Fuß angestoßen hatte. Ich erkannte ihn an der sonderbaren Stellung der Glieder: den Oberkörper etwas aufgerichtet, die Knie bis in Magenhöhe angezogen, lehnte er mit dem Kopf gegen die Wand des Kioskes. Aber eines hatte sich geändert: die tote Frau deckte kein nächtlicher Schatten mehr, erbarmungslos war sie dem blendenden Sonnenlicht preisgegeben.

Die bayerische Volksseele.



Das bringt die bayerische Volksseele nicht zum Kochen.



Das bringt die bayerische Volksseele auch nicht zum Kochen.



Aber das bringt die bayerische Volksseele zum siedenden Ueberkochen.

Ueber den Kopf der Leiche hatte man einen grauen Sack geworfen. Um den Kopf wimmelte es schwarz von einer Wolke surrender Fliegen, die unter die Hülle zu dringen suchten, weil der Instinkt sie zu dem Gegenstand der beginnenden Verwesung hingog. Weich widerlicher Schwarm schmutziger dunkler Käse! „Ja“ — sagte jemand zu mir und stieß mich seitwärts am Arm, „mit der ist es aus.“

Eine Art grundlos grausamer Genugtuung klang aus den Worten. „Wer ist es?“ fragte ich.

Der Mann juckte mit den Achseln, verzog die Mundwinkel, zum Zeichen, daß er es nicht wisse.

Ich hob mit der Spitze meines Spazierstöckes einen Zipfel des Sackes in die Höhe. Nicht aus mangelnder Ehrfurcht, gewiß nicht. Aber ich konnte mich nicht selbst herabneigen, ohne mein Gesicht der Gefahr auszusetzen, von diesem Fliegenhaufen förmlich entstellt zu werden.

Für einen Augenblick starrte mir das bitterste Elend entgegen. Der Tod selbst. Gelblich hing die Haut um die Backenknochen, zwei bläulich-violette Streifen zogen sich um die Augen, die Höhlungen des Schädels traten bereits hervor.

Aber inmitten dieses großen Lebensstromes, an der Kreuzung, wo die beiden Hauptverkehrsadern der Stadt zusammenstießen: die Via Chiaia und die Via Roma, verlor der Leichnam seine schreckliche Bedeutung. Ein Stück Abfall, ein Stück Auswurf, weiter nichts. Für einige Zeit mochte er vielleicht noch daliegen, der kleine Fehler, den es von jenem phantastischen Gefährt, vom Wagen der neunhunderttausend Lebendigen dieser Stadt, herabgeweht hatte. Weiter ging die Fahrt. Diese tote? Eine Lappalie. Eine Episode. Nichts.

Hätte sich der Leichnam nicht so rasend schnell in einen schwirrenden, unheilvollen, gefährlichen Fliegenhaufen verwandelt, ich selbst hätte mich keineswegs verwundert, eine Leiche hier, an diesem Ort und zu dieser Stunde, liegen zu sehen. Es hätte mich auch nicht in Erstaunen versetzt, daß nur einige wenige Menschen sie betrachteten. Aber die Fliegen, die Fliegen, die das Gewürm, die die Würmer erzeugen, machten mich schauern.

Den Grund, weshalb ich ausgegangen war, hatte ich vergessen. So stieg ich in die Elektrische ein, die nach Margellina führt.

Von Margellina zum Castel dell' Oio spannt sich der breite Streifen des Strandes im Bogen, vollkommen, wie die Linie eines Kopfes, wie die Rundung eines Busens. Von der Höhe einer Terrasse herab verlor ich mich in den Anblick des unendlichen Blau, das weit, weit draußen in einem leichten Nebelschleier verchwamm.

An den Leichnam dachte ich nicht mehr. Aber ein wenig noch, von Zeit zu Zeit, an die Fliegen, die höflichen schwarzen Insekten. Waren sie nicht die Verkörperung alles Elenden und Gemeinen, alles Schmutzigen und Böswilligen auf Erden? Feinde, die wir

niemals besiegen werden. Der Tisch, das Kopfstücken, die Fenster, das Brot, die Lippen der geliebten Frau verschonen sie nicht. Ueber den Brief, den ich schreibe, eilen die haardünnen Beine, die Wände hinauf, hin zum Tanz um das Licht in der Mitte des Zimmers. Nicht der Schatten einer Bewegung, der den tausendfältigen Gassettenaugen entginge, den sie nicht im voraus bemerkten, um für einen Augenblick zu entzücken, im nächsten schon wieder furchtlos zurückzukehren. Sie können uns sogar den Tod bringen, die abförmlichen Tiere. Im winzigen Käse tragen sie gefährliche Krankheitskeime, das Gift jener Leiche, stecher, es uns ins Blut, durch den Strumpf hindurch oder im Rachen, während wir über unsere Arbeit gebeugt sitzen. Kann sein, daß wir die Gefahr mit einer lässigen Handbewegung entfernen. Ist genug aber setzen wir uns dem Zugriff des Todes aus, wenn wir, in der Zerstreung oder aus Gewohnheit, die Hand nicht rühren, auf der das Insekt läuft.

Am Tag nach meinem Spaziergang nach Margellina las ich in der Zeitung einen sechszelligen Bericht, daß man die Leiche agnostiziert und weggeschafft habe.

„Die tote, namens Ermenegilda Cheti,“ hieß es hier, „kamte aus den Abruzzen. Sie war nach Neapel gekommen und hatte sich einem Freudenleben hingegeben. Von einer fürchterlichen Krankheit angesteckt, war sie von Stufe zu Stufe gesunken, um schließlich als Bettlerin zu enden.“

Fürchterliche Krankheit und um Almosen betteln! Das Uebel im Leibe: unaufhaltsam kriecht es die roten Blutkörperchen, zerfaset die Gewebe, treibt die Drüsen auf. Aber nichts, den verzehrenden Hunger zu stillen, nichts, sich Linderung und Heilung der Krankheit zu verschaffen. Das war der Schluß ihres Freudenlebens.

Während zweier, dreier Nächte hatte sie sich müde neben dem Kiosk niederstrecken lassen, hingekauert, das bittere Gefühl im Herzen, daß die Räte des Todes heranram, näher und näher. Instinkt-mäßig oder aus alter Gewohnheit war sie tagsüber in die Hauptstraßen und auf die besuchtesten Plätze gegangen: wenige Schritte vom Kiosk entfernt befand sich eine Konditorei, in der die galante Welt zu verkehren pflegt. Dort mochten die Freunde eines einzigen Tages an ihr, dem Mädchen der Freude, vorübergegangen sein: sie erinnerte sich ihrer nicht, tamte vielleicht die Namen nicht. Eine Bitte drängte sich über die Lippen. Unter der raschen abweisenden Geste erstarrte sie zu Schweben.

Da vertrocknete Ermenegilda, um auf das Ende zu warten. Ohne einen Laut ist sie gestorben, den Kopf in müder, verzweifelter Haltung zurückgelehnt, wie ein Knäuel eingerollt, die Knie in Magenhöhe, die höflichen schwarzen Insekten. Und weggeworfen. Eine Sache für die Fliegen nur noch, die sich auf ihren Leichnam stürzten.

Hinter der kurzen Meldung der Blätter stand noch eine Bemerkung, schrecklich in ihrer Einfachheit:

„Sie war achtundzwanzig Jahre alt.“
Ich hatte die Tote betrachtet: gelblich hing die Haut um die Backenknochen, zwei bläulich-violette Streifen zogen sich um die Augen, die Höhlen des Schädels traten bereits hervor. Über einen kleinen Umstand vergaß ich zu erwähnen: sie hatte schneeweiße Haare.

Achtundzwanzig Jahre zählte sie. Und hatte schneeweiße Haare.

Im Süden Spaniens.

Sonderbericht für den „Vorwärts“ von Richard Huelsenbeck.

Das große Erlebnis in diesen Städten des südlichen Spaniens ist eine neue oder vielmehr alte, sehr bunte, dem Tode zugekehrte und doch von heißem Leben fast zerpringende Welt.

Hier in Malaga gibt es Bahnhöfe und öffentliche Plätze, die den Anstrich des im Kriege wohlhabend gewordenen Landes zeigen. Promenaden in wohlgeputzten Uniformen eilen mit fast amerikanischer Geschäftigkeit, die Züge draußen pünktlich in solide Wellblechhallen, frisch lackierte Autos und sauber gewaschene Straßenbahnen halten vor der Tür.

In den Banken kleiner Städte wird man von gewichtigen Portiers empfangen und die Postämter sind gut getehrt und mit neuen Spudnapfen versehen.

Aber — dieses „aber“ liegt einem fortwährend auf der Zunge und steht unsichtbar im Mittelpunkt jeder Unterhaltung — das, was man hier als neu, geordnet, gut, glatt gestrichen empfindet, ist eine Fassade, hinter der das Leben des Volkes erst beginnt. Die Ordnung steht den südlichen Menschen nicht über dem Leben, das Sein ist ihnen die Hauptsache und erfüllt sie ganz. So sehr sie auf die innere Form der Dinge zu horchen verstehen, so wenig wissen sie die Welt von außen anzugreifen und zu organisieren.

Der Verfall menschlicher Werte, der Häuser, der Denkmäler, der Wege ist hier etwas Natürliches und Selbstverständliches. Nur wenige kommen auf die Idee, an ihren Häusern zu putzen und zu streichen.

Die Gassen quellen von Rudeln schmutziger Kinder. Zehn-jährige Mädchen tragen Säuglinge huckepack, die man mit Schmirgel abreiben möchte. Ein unwiderstehliches Gefühl, sich mit einem Gartenschlauch zu bewaffnen, ist plötzlich da.

In dunklen Hauseingängen wohnt das Grauen, dicke Schwaden von Röhren- und Abtrittedüsten erreichen die sich vergeblich sträubenden Wasserlöcher. Man taumelt an klebrigen Hauswänden entlang, ständig bedroht von dem Gespensterwald der trocknenden Wäsche in den Bädern.

Nicht weit, denke ich, muß das Meer sein, noch etwas aushalten, den Atem anhalten und man ist in einem kristallinen Raum, die Sonne wird scheinen und man wird das Auge beruhigen, wenn man die braunen Segler sieht, die wie schwerfällige Vögel auf dem Horizont sitzen.

Hier ist Halbdunkel. Auf den Hauswänden hocken Kinder während die Weiber mit offenen Brüsten. Männer liegen quer über die Straße und spielen Karten, niemand stört sie, und die kleinen Eiseswagen fahren vorsichtig um sie herum.

Der Wein ist besser als an den Dinertischen unserer ersten Hotels, in Kneipen, die kaum die Größe eines Hundestalls haben, wird hinter Flaschen gesungen und randaliert. Ein Grammophon spielt Ristinguetts Bolencia, die Weiber auf den Schwellen horchen auf, sie lächeln, schlehen den Kleinen die breite Barze in den quäsenden Mund.

Hier ist immer Markt, alles wird auf der Straße gehandelt, Schwären, Bettzeug, Gebetbücher und verrostetes Zaumzeug. Der Lärm der Feilschenden ist so stark, daß zeitweise sogar das Grammophon überdönt wird. Nie hat einer von diesen Menschen das Gefühl, er könnte jemandem beschwerlich werden.

Vor mir gehen zwei Mädchen Arm in Arm, sie stechen durch die Sorgfalt ihrer Kleidung selbstsam von der Umgebung ab, sie wiegen sich auf hohen, roten Stöckelschuhen, jede hat eine große rote Blume im Haar.

Sie sind geschminkt, wie die Damen beim Fünf-Uhr-See im Claridge in Paris. Es sind Dirnen, die Freudemädchen dieser Hüttenstadt. Sie verschwinden in einem Häuschen, auf dessen Schwelle ich die Buchstaben „Soppo“ eingegraben sehe.

Ein besonderes Kapitel sind die Bettler, die Allerärmsten unter diesen Armen, die hier noch sogar Almosen erbitten und erhalten. Als sie mich sehen, erheben sie ein mildes Freudengeheul, als wenn nun endlich der Zeitpunkt gekommen wäre, wo ihnen Millionen in den Schoß fielen. Der eine hebt einen schwärenbedeckten Armstumpf unter meine Nase, der andere zieht die Lumpen von einem verkrüppelten Bein. Als ich Kupfermünzen in ihren Blechnapf fallen lasse, grunzen sie wie Tiere. Ob sie wirklich kein menschliches Wort mehr hervorbringen können? Ob sie betrügen? Wer weiß es, jedenfalls ist ihnen diese Existenz zu einer unentbehrlichen zweiten Natur geworden.

Nach langer Wanderung gewinne ich den Platz und mein Hotel, der Wirt, von schweizerischer Abstammung, aber seit einem Menschenalter im Lande, hört meinen Bericht mit einem Nicken an. Er gehört zu dem Teil der Bewohner, die mit dem gut gestrichenen Bahnhof und den frisch lackierten Autos vermandt sind. Er nennt sich mit Stolz einen modernen Menschen und hat als solcher seine Weltanschauung aus Amerika bezogen. Er hält alle Leute, die kein Geld haben, für moralisch minderwertig.

Badevergnügungen in alter Zeit.

Erasmus von Rotterdam nennt einmal das BADELEBEN ein „irdisches Paradies“, und immer wieder finden wir in den Schriften dieser badefreudigen Zeit vor 400 Jahren die Lustbarkeiten an den „Heilbrunnen“ geschildert. Der Mensch des Reformationszeitalters sorgte selbst wenn er sich im Wasser befand, für allerlei Kurzweil, denn man badete ja stundenlang, hielt sich einen großen Teil des Tages in dem kühlen Röh auf und tafelte selbst im Wasser auf schwimmenden Tischchen.

Diese deutsche BADELUFT erregte bereits die Verwunderung und Bewunderung des italienischen Humanisten Poggio, als er 1417 Baden im Argou besuchte. „Mancher besucht täglich drei bis vier Bäder“, schreibt er darüber, „und bringt da den größten Teil seines Tages mit Singen, Trinken und nach dem Bade mit Tanze zu. Selbst im Wasser setzen sich einige hin und spielen Instrumente. Nichts aber kann reizender zu leben oder zu hören sein, als wenn die schon in voller Blüte stehenden Jungfrauen mit dem schönsten offensten Gesicht, an Gestalt und Benehmen Göttinnen gleich, zu diesen Instrumenten singen, wenn ihr leichtes zurückgeworfenes Gewand auf dem Wasser schwimmt und jede eine neue Venus ist. Dann haben sie die artige Sitte, wenn Männer ihnen von oben herab zusehen, sie scherzweise um Almosen zu bitten; da wirkt man, zumal den hübscheren, kleine Münzen zu, die sie mit der Hand oder dem ausgedehnten Linnengewand auffangen, wobei die eine die andere im nächsten Spiel wegstößt. Ebenso wirft man ihnen auch aus Blumen gefüllte Kränze herab, mit denen sie sich das Köpfchen schmücken.“ Von den Spielen und Zusammenkünften der Badegesellschaft auf der großen Wiese am Fluß schreibt der Italiener: „Hier kommen nach dem Essen alle zusammen und besüßigen sich mit Gesang, Tanz und mancherlei Spielen. Die meisten spielen Ball, aber nicht wie bei uns,

sondern Männer und Frauen werfen sich, ein jedes dem, das es am liebsten hat, solche Bälle zu, an denen viele Schellen sind. Alles läuft herbei, ihn zu haschen; wer ihn bekommt, der hat gewonnen und wirft ihn wieder seinem Beliebten zu. Alles streckt die Hände empor, ihn zu fangen. Viele andere tausendfältige Ergötzlichkeiten muß ich übergehen und gab nur ein Bröckchen von der Art, wie sich diese Epikuräer vergnügen. Bald glaube ich, das sei der Ort, wo der erste Mensch gefangen worden, den die Hebräer Eden, d. h. den Garten der Seligkeit nannten.“

Das Russifizieren während des Bades war sehr beliebt und sollte auch den als schädlich geltenden Schlaf verschonen. Der Tanz gehörte zu jeder Badeunterhaltung und fand manchmal sogar im Wasser selbst oder jedenfalls dicht daneben im Badestüben statt. Gesungen wurden von gestitteten Leuten „geistliche Badeslieder“, wie sie Kirche und Behörde vorschrieb. Unmählich aber wurden auch alle möglichen Schlemmen, Schlemmer, und Buhlliedchen eingeschmuggelt, und wir finden verschiedentlich strenge Verbote, die solche „unschambara“ Gesänge mit schweren Geldstrafen bedrohen. So sehr man auch für das Wasser war, so trank man es doch nicht gern, sondern lieber den Wein, der von den Ärzten empfohlen wurde, da es in den Bädern meist kein gutes Trinkwasser gab. Der Wein gehörte zum Baden wie wir z. B. aus dem Ausgabenbuch Albrecht Dürers entnehmen können, der auf seiner Reise nach den Niederlanden 1520 in Aachen weilte. Da finden sich die Eintragungen „Fünf Stüber für Baden ausgegeben und mit den Gefährten vertrunken“ oder „habe fünf Weispennige in Gesellschaft vertrunken und fürs Baden ausgegeben.“ Die Ärzte klagten denn auch bald, daß der Wein viel von dem verderbe, was das heilsame Bad gut mache.

Fröhliche Gesellschaft und gute Unterhaltung gehörte zur Kur, und es gab Doktoren, die weniger wegen ihrer ärztlichen Kunst als wegen ihrer lustigen Späße berühmt waren und eine ganze Gesellschaft köstlich amüsieren konnten. Der Tübinger Professor Pebel schrieb seine berühmte Anekdotensammlung, die „Fazetien“, zum Zeitvertreib im Bade für seine Freunde. Die vornehmen Badegäste taten sich zu einer Art Vereinigung zusammen und hielten gemeinsam die „Morgensuppe“, bei der aber auch der Wein schon eine große Rolle spielte; sie hielten auch das „Badergericht“, bei dem kleinere Vergessen abgeurteilt und mit Wein oder Geld geahndet wurden. Wer sich nicht fügen wollte, versiel dem Briteismelster und überhaupt wurde dabei allerlei Schabernack getrieben.

Diese Absonderung der Gesellschaftsklasse voneinander nimmt dann in dem „zeremoniösen“ Jahrhundert des Barocks immer mehr zu. Eine steife Etikette bildet sich auch im BADELEBEN heraus; man prunkt mit kostbaren Kleidern, ja trägt sogar bestimmte „Badeuniformen“, durch die der Heimkehrende keinen Mitbürgern deutlich vor Augen führt, in welchem vornehmen Bade er gewesen. Die Bäder werden zum Mittelpunkt des Glückspiels und vielfacher Ausschweifungen. Seit Anfang des 18. Jahrhunderts wird das Theater eine beliebte Badeunterhaltung. 1727 spielen die Wiener Komödianten in Baden bei Wien, und man sagt bald über die handfesten Späße. In Wiesbaden wird ein wenig später die deutsche Komödie verboten, weil der Hanswurst zu grobe Joten zum Besten gab. Die Badetheater wurden erst in der klassischen Zeit auf eine künstlerische Höhe gehoben, als die Weimarer Schauspieler in dem kleinen Bauchsied den Kurgästen Goethes und Schillers Werke vorführten.

Nichts Neues unter der Sonne. Eine soeben eröffnete Ausstellung altägyptischer Inschriften im Britischen Museum bringt interessante Dokumente aus dem geschäftlichen Leben vor 4000 Jahren. Eine Klageschrift eines Bauherrn verlangt vom Baumeister Schadenersatz, weil das Haus nicht rechtzeitig fertig geworden ist. Eine Seite aus den Geschäftsbüchern eines Finanzmannes verzeichnet die von ihm ausgeliehenen Beträge und ihren Fälligkeitstermin. Ein Ministerialprotokoll enthält den Verlauf einer Konferenz des Goldschmiedegewerbes unter dem Vorsitz eines Regierungsrates. Es war alles genau so, wie heute, nur auf Tonziegeln statt auf Papier geschrieben.

MOSLEM

PROBLEM

3

WILLER

JETZT AUCH MIT GOLD!

Aus der Partei.

Franz Bierenkämpfer gestorben. Am Sonnabend morgen verstarb in Bochum nach langem Leiden an den Folgen einer Operation der langjährige Redakteur des dortigen „Volksblattes“, Franz Bierenkämpfer. Der Kollege war seit 20 Jahren Mitglied der Bochumer Redaktion und hat im Laufe dieser Jahre alle Weiden eines sozialistischen Redakteurs auszufechten gehabt. Geld- und Gefängnisstrafen und die zermürbende Tätigkeit in der politischen Bewegung des Ruhrgebietes schwächten den starken Westfalen dermaßen, daß schließlich ein langjähriges Magenleiden zu seinem Tode führte. Am 13. April 1926 mußte er sich seiner Krankheit wegen von seiner redaktionellen Tätigkeit zurückziehen. Eine im letzten Augenblick erfolgte Operation konnte leider die erhoffte Heilung nicht mehr bringen, sondern führte zu seinem schnellen Tode. Bierenkämpfer galt als einer der besten Kenner der Bergarbeiterbewegung im engeren Ruhrgebiet. Auch als Heimatforscher hat er sich rühmlichst hervorgetan und Anerkennung bis weit in die bürgerlichen Kreise hinein gefunden.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind Berlin G B 62, Lindenstraße 2.



Bitte an das Bezirkssekretariat, 2. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.

14. Kreis Kreuzberg. Montag, 19. Juli, 7 Uhr, Sitzung der Mietervertreter im Sekretariat Redakteur.

Morgen, Montag, 19. Juli:

- 35. Abt. Abrechnung mit den Bezirksführern 7 Uhr bei Peter, Schreinerstraße 36. Um 8 Uhr ebenfalls wichtige Funktionärsitzung.
- 77. Abt. Schönberg. 7 1/2 Uhr Apotheke-Paulus-Str. 7 wichtige Vorstandssitzung.
- 127. Abt. Reinickendorf-West. 7 1/2 Uhr im Volkshauses Scharnweberstr. 114 wichtige Funktionärsitzung. Alle Funktionäre müssen bestimmt erscheinen.

Mittwoch, 21. Juli:

- 45. Abt. Schwebberge. 7 Uhr im Jugendheim Lindenstr. 3, 2. Hof, 3. Treppen. Mitgliederversammlung. Vortrag des Genossen Dr. Alfred Freund. Alle

Mitglieder müssen erscheinen. Gäste und Sympathisierende sind herzlich eingeladen.

- 122. Abt. Biesdorf. 7 1/2 Uhr bei Dorath, Wargöhner Str. 81, wichtige Mitgliederversammlung. Vortrag: „Nach dem Volksentscheid“. Referent: Erich Froentzel. Gäste und Vorwärtsleiter sind herzlich eingeladen.

Frauenveranstaltungen am Montag, 19. Juli:

- 2. Kreis Kiefern. Das anerkennteste gefällige Beisammensein der Frauen im Artushof, Verlegerer Str. 29, findet nicht am Montag, 19. Juli, sondern am Montag, 20. Juli, ebenfalls statt. Höhere Bekanntmachungen erfolgen noch.
- 9. Abt. Die Genossinnen treffen sich bestimmt im Artushof, Verlegerer Straße 29, zum gemütlichen Beisammensein. Abends treffen sich die Genossinnen dazu. Tanz 20 Pf. Gäste herzlich willkommen.
- 25. Abt. 7 1/2 Uhr bei Kästner, Eblinger Str. 24, Sitzung mit den Straßenführerinnen zwecks Besprechung des Ausfluges. Interessierte Genossinnen sind herzlich eingeladen.
- 45. Abt. Familienausflug nach dem Restaurant Sabona. Treffpunkt nachmittags 9 Uhr am Schicksals Tor. Fahrt mit der Straßenbahn 87 oder 187 bis Freibad Oberschönweide. Badeanzüge mitbringen!
- 46. Abt. Nachmittags 3 Uhr im Restaurant Kollerhof in Reetzow gemütliches Beisammensein mit Kaffeekochen.
- 62. Abt. Steglitz. Frauenaussflug. Treffpunkt 9 1/2 Uhr vormittags Bahnhofsplatz Steglitz. Abfahrt 10 Uhr. Kaffeekochen, Badegegenstände. Regs Beteiligung wird erwartet.

Frauenveranstaltungen am Dienstag, 20. Juli:

- 45. Abt. Tempelhof. 8 Uhr bei Busch, Berber- Ecke Kaiser-Wilhelm-Straße, Frauenaussflug. Vortrag des Genossen Bille über ihre Amerikareise. Gäste willkommen.
- 128. 130. Abt. Prenzlau. Der Frauenaussflug fällt aus. Dafür findet am Dienstag, 27. Juli, ein gemeinschaftliches Kaffeekochen im Restaurant Schiller (Schicksals Tor), Rieberschönhausen, statt. Treffpunkt dort nachmittags 2 Uhr.

Frauenveranstaltungen am Mittwoch, 21. Juli:

- 24. Abt. Die Genossinnen laden zu dem am Mittwoch stattfindenden Ausflug nach der Jungfernscheide, Volkspark, ein. Treffpunkt 9 Uhr vormittags am Bahnhof Weihenstedt. Nachmittags Vortrag der Genossin Albrecht über Abtreibung.
- 38. Abt. Familienausflug nach dem Lindenpark, Hohenföhrenhausen, Oranienstraße. Treffpunkt nachmittags 1 1/2 Uhr Landberger Platz. Kaffee frei. Radfahrer treffen sich im Lindenpark oder auf der Wiese. Genossinnen und Gäste herzlich willkommen.
- 42. Abt. Die Genossinnen treffen sich zum Ausflug nach Friedrichshagen vormittags 9 1/2 Uhr Schicksals Bahnhof. Radfahrer treffen sich im Restaurant „Zum Bliesgrund“ in Friedrichshagen.

Junggenossinnen. Montag, 19. Juli, 7 1/2 Uhr, Gesamtsitzung im Bezirksamt Kreuzberg, Bodstr. 16/11, Zimmer 28. Gen. Dr. Guhr spricht über: „Die Vereinigten Staaten von Europa“. Alle Gruppen beteiligen sich daran. — Achtung! Um 6 1/2 Uhr Gruppenkonferenz ebenfalls. Jede Gruppe entsendet zwei Vertreter.

Junggenossinnen. Gruppe Kiefern: Montag, 19. Juli, Beteiligung an der Gesamtsitzung. Nächste Gruppenversammlung am Mittwoch, 21. Juli, Treffpunkt 7 1/2 Uhr Stadtbahnhof Bellevue. Die Juni-Nummer der „Junggenossinnenblätter“ ist erschienen und wird an diesem Abend ausgeben. Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde, Kreis Mitte: Dienstag, 20. Juli, 6 Uhr, Nachmittags für das Aufrechterhalten in der Blumenstr. 7. Die Mädchen aller Gruppen werden gebeten, sich daran zu beteiligen. Rahnadel und Fingerhut sind mitzubringen.

Vereinigung sozialdemokratischer Studenten. Dienstag, 20. Juli, 7 1/2 Uhr, im Sozialistischen Klub, Wilhelmstr. 48, 8 Treppen. Vortrag des Genossen Dr. von Ungern-Sieraden über: „Die deutschen Reparationszahlungen und die französischen Finanzen“. Anschließend öffentliche Mitteilerversammlung. Tagesordnung: 1. Arbeits- und Rassenbericht des Vorstandes. 2. Verschiedenes. Genossen, die ihren Beitrag für das Sommeremblem (Mai-Juni-Juli à 20 Pf.) noch nicht bezahlt haben, wollen das bitte am Dienstag, 20. Juli, oder in der Woche vom 19. bis 24. Juli in den Vormittagspausen an unserem Brett in der Unterstadt tun.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

39. Abt. Unsere Genossin Rudolphi, Friedrichstr. 218, ist verstorben. Einäschung Dienstag, 20. Juli, nachmittags 3 Uhr, Krematorium Gerickestraße. Wir erwarten rege Beteiligung.

Musikaufträge überläßt man nur dem Nachweil des Reichsmusikerverbandes, Berlin O 27, Andreestr. 21 (Königsplatz 4310, 4048), Geschäftszeit 9 bis 5, Sonntags 10 bis 2 Uhr. Auf Wunsch Vertreterbesuch



Stündliche Leistung eines Auto-Ofens bis zu 12000 Stück Kleingebäck!

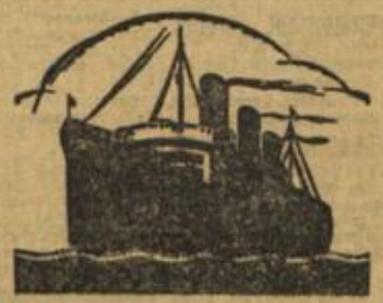
Automatische Bäckerei-Anlagen!

Produktion in jeder Woche:

6000000
reine Roggenbrot
2 Millionen Stück Kleingebäck
(Schrippen und Knüppel)
12000 Kilo Röst-Kaffee
18000 Kilo Malz-Kaffee
300000 Flaschen Mineralwasser und Limonaden

Import in jeder Woche:

3 Kühlwaggons argent. Ochsenfleisch
1 Million Stück Eier / 640 Kist. Zitronen
20000 Dosen kondensierte Vollmilch
15000 Kilo reines Schweineschmalz



Letzter Jahresumsatz: 33 000 000 M.

Unsere Mitglieder erhalten an Rückvergütung **1 Million Mark**



KOMMUNISMUS

Genossenschaft Berlin u. Umgegend e. G. m. b. H.

Ist künstliches Licht den Augen schädlich?

Diese Frage ist schon oft aufgeworfen von denen, die vor oder hinter dem Kurbelkasten stehen, ebenso von allen, die in den Filmateliers zu tun haben. Für gewöhnlich sagt man, vorübergehende Schädigungen der Augen sind bei Filmaufnahmen eingetreten, dauernde nicht. Mit dieser Behauptung ist natürlich dem Fachmann nicht genügt, für ihn ist es Pflicht, sich mit der Frage zu beschäftigen: wie verhalte ich eine Schädigung meiner Augen? Darum hatte der Klub der Kameraleute Deutschlands in das Esplanade-Kino ein Vortrag des Augenarztes Dr. Martin Reichert eingeladen, der aus reicher persönlicher Erfahrung, auch solcher aus den Filmateliers, eingehend das Thema „Schädigungen der Augen durch künstliches Licht und ihre Verhütung“ behandelte. Er verwies darauf, daß den Schädigungen der Augen durch Sonnenlicht solche durch künstliches Licht parallel laufen. Bei der im Volksmund sogenannten Schneeblindheit, einer starken Bindehautentzündung, die mit großer Lichtscheu und geschwollenen Bibern verbunden ist, gehen sehr oft nicht von direkten, sondern von reflektierenden Sonnenstrahlen die Schädigungen aus. Das gleiche kann bei künstlicher Beleuchtung eintreten. Die das Unheil anstiftenden ultravioletten Strahlen sind in jeder Lichtquelle, besonders aber in dem hellwirkenden elektrischen Licht vorhanden. Das Innere des Auges ist vor ihnen nicht sicher. Dunkle Brillen verhindern zwar die Gefahr, doch kann sich der Schaulustige dieser Hilfsmittel nicht bedienen. Ein Vorbeugungsmittel ist das Einreiben eines nach mühevoller Arbeit von Ärzten empfohlenen Präparates. Es dringt in Binde- und Hornhaut ein, setzt sich dort fest und imprägniert die schützende Haut des Auges mit einem Schutzstoff, der die ultravioletten Strahlen absorbiert. Das Mittel behält drei Stunden seine Wirkung. Es ist unschädlich, wie Universitätsversuche ergaben. Eine Gewöhnung tritt nicht ein, da das Präparat nur ein mechanischer Schutz ist, der wie ein Vorhang wirkt. Daß bei der in den Filmateliers verwendeten Beleuchtung Verbrennungsprozesse des inneren Auges vorkommen können, bewies der Redner an drei Kaninchen. Eins der Tiere hatte eine schwere Verletzung der Rezhaut, obwohl es nur eine halbe Minute bestrahlt war. Bei einem Tier, das vor ¼ Jahren bestrahlt wurde, sah man, daß die Rezhaut zugrunde gegangen ist.

Aus der sehr lebhaften Diskussion erlangte deutlich die Forderung, die vorkommenden Schädigungen der Augen der in den Filmateliers beschäftigten Personen als Berufskrankheit anzuerkennen, für die voller gewerblicher Schutz zu gewähren ist.

Die Filme der Woche.

„Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren.“

(Alhambra, Kurfürstendamm.)

Studentenfilme dieser Art können von vornherein auf ein ziemlich großes Entgegenkommen beim Publikum rechnen. Das laute, raufende, schulden machende Studentum ist ja eben von Poeste umgeben. Ohne Zweifel gibt es sogar in Heidelberg arbeitende, mit wirtschaftlichen Nöten aller Art schwer ringende Studenten, aber die rauhe Wirklichkeit wird überdient durch die lärmende Freude der Genießenden. Wie dem auch sei, zu Heidelberg gehört eine unglückliche Liebe. Darum verliert der Sohn des

Pastors sich in Klärchen. Das wäre an und für sich ja noch kein Konfliktstoff, doch sie ist die Tochter des Korpsdieners und er ist Korpsstudent. Folglich ist die Heirat unmöglich, denn er würde, falls er seinem Herzen folgte, aus dem Korps ausgestoßen. Auf diese furchtbaren Folgen machen Rama und Papa Pastor nachdrücklich aufmerksam, nebst anderen guten Freunden. Das ergibt einen traurigen Ausgang, weil der Jüngling mit dem Zwangsverlobten Klärchen in Streit gerät und sich nun scheiden muß. Der Student stirbt am Herzschmerz, die Ehre des Korps ist gerettet und die Pastorenfamilie ist vielleicht von ihren gesellschaftlichen Vorurteilen befreit. Arthur Bergen führt die Regie. Er hat recht viel Gefälliges in das Werk hineingearbeitet. Alle landschaftlichen Schönheiten genöht das Publikum mit großer Befriedigung, während es den ulti gen Einfällen mit lebhaftester Zustimmung folgte. Dorothea Wied spielte das Klärchen, gemessen an eigener anderer Leistung, mitt. Hingegen ist als sehr gute Type Karl Platens Korpsdiener anzuspochen.

Vorweg lies „Im Zauberbann von Rothenburg“, ein Spiel aus alter und neuer Zeit, das nicht filmisch wirkte, da es zu sehr die Freude am gestellten Bild verriet.

„Heimweh nach der Gasse.“

(Mozart-Saal.)

Ein rührsamer Film mit einem dünnen Manuskript, an dem ein gewandter Regisseur und tüchtige Darsteller ihre Kunst bewiesen. Die „bekannte“ Komödie von Boulet, die dem Drehbuche zugrunde liegt, dürfte wohl den wenigsten deutschen Kinobesuchern bekannt sein, dafür aber ein Duzend andere ähnlichen Inhalts: Das Kind aus armem Hause wird von einer reichen Dame adoptiert, fühlt sich aber in all dem Glanz und Zwang nicht wohl und sucht den Heimweg zur Gasse, die hier übrigens eine durchaus gutbürgerliche Straße ist. Der Scherz, „um die Ausbildung zu vollenden“, wird dem kleinen Jean Fonest außerdem den Ausweg für alle Fälle offen gehalten. Die Hauptfordernisse des „modernen“ Films, „Rührseligkeit mit gutem Ausgang“, besitzt also auch dieser von Frankreich importierte. Aber trotzdem ist etwas Besonderes daran: Witz und zusammenhängende Handlung — das heißt wenig Filmtexte und das ergibt sich ganz zwanglos, ohne daß ein großer Apparat dazu aufgeben wird. Die — bis auf den kleinen Jean Fonest — ungenannten Schauspieler verfügen über eine ausgezeichnete Darstellungskunst, über eine sehr beherrschte Mimik, über unbetonete und doch sprechende Gesten. Die Rührung wird ganz en passant erledigt, man weint weder in Großaufnahmen noch kilometerlang. Zudem hat der Regisseur Jacques Feyder aufmerksam alle humoristischen Momente festgehalten. Sehr wichtig ist zum Beispiel, wie die Erzählung der reichen „Wohltäterin“, wie sie zu ihrem Adoptivsohn kam, immer wieder im Bilde auftaucht, jedesmal übersteigert und immer stärker von jähem Pathos erfüllt. Der kleine Jean Fonest, ein älterer Filmbruder Jackie Coogans, ist als Darsteller sicher so tüchtig wie dieser — hat leider auch ein klein wenig schon dessen Routine. Nicht sehr merklich oder störend, nur manchmal spürt man sie in Gefühlsübergängen, die — man möchte fast sagen — bereits „erfahrungsgemäß“ erledigt werden. Aber trotzdem ist der kleine Jean noch ein Filmkind, das man auf der zweiten Silbe betonen kann. Er wie der ganze Film gefallen dem Publikum sichtlich. — Ein Wort noch zur vorausgehenden Ufa-Woche. Da gibt es u. a. einige Meter Filmstreifen von dem

Unglücksautoren auf der Aous. Den Start, die jagenden Autos, die Unglücksfälle. Und zwischen all dem eine erhebende Großaufnahme: des Exkaisers ältester Sohn, malerisch an eine Bretterwand gelehnt. Es ist nicht bekannt geworden, daß er etwa als Sieger aus dem Rennen hervorgegangen ist; das wäre ja sonst immerhin eine Begründung des Bildes.

„Die einzige Frau.“

(Capitol.)

Das Capitol legte bisher Wert darauf, erstklassige Amerikaner zu bringen, darum paßt „Die einzige Frau“ nicht in den gewöhnlichen Rahmen. Ein Geschäftsmann hat Geld, das ihm nicht gehörte, verpfändet. Das weiß ein anderer Kaufmann, der die Tochter des Ruinierten zwingt, seinen Sohn zu heiraten, der ein Gewohnheitstrinker ist. Warum er seinen Plan so brutal verwirklicht, wird nicht erklärt. Die Tochter will den Vater retten und bringt sich zum Opfer. Dieses nicht gerade originelle Filmthema wird hier noch weiter ausgedehnt, weil die tüchtige Frau noch den zweiten Mann errettet, und zwar den ihr angetrauten Gatten vom Teufel Alkohol. Danach sollte ihr vertragsgemäß die Freiheit winken, doch sie bleibt bei ihrem Manne, denn die beiden haben sich inzwischen lieben gelernt. Das Manuskript ist schlecht angelegt, es enthält keinerlei Charakteristik, seine Hauptaufgabe wurde in der Herausforderung einer Katastrophe gesehen. Die besteht in dem Zusammenstoß einer Yacht mit einem anderen Schiff. Wie das bei Amerikanern selbstverständlich ist, wurde diese Rollisten eine beachtenswerte Filmleistung. Doch es ist sonderbar, beim Untergang der Schiffe liebt der Regisseur Sidney Dicot die Wirklichkeitstreue und bei der Inneneinrichtung der Yacht stört ihn viele Unmöglichkeiten der Kunst nicht. Das Manuskript aber verfällt selbst bei der Schilderung der Auswirkung des verhängnisvollen Zusammenstoßes in eine ungeschickte Totfäule. Denn die Ueberlebenden sind zwei Trunkenbolde und die Frau, die den Süßer nicht verließ. Dadurch wird man unwillkürlich an das Sprichwort erinnert, das behauptet, die Betrunklenen hätten einen Schutzhengel. Das ist doch, denn man wollte offenbar antialkoholisch wirken. Der deutsche Text rettete nichts, im Gegenteil, er ließ es sich aneignen sein, alle amerikanischen Sittlichkeit noch die zu überzuckern. Norma Talmadge und O'Brien spielten zurückhaltend, während andere Darsteller sich aufdringliche Gesten zuschulden kommen lassen.

Das Glend der Verdauungsstörung

wird recht bald zu einer Angelegenheit der Vergangenheit gehören, wenn Sie nach Ihren Mahlzeiten einen halben Kaffeelöffel Biferite Magnesia mit etwas Wasser einnehmen. Innerhalb weniger Minuten nach Einnahme der ersten Dosis werden Sodbrennen, Blähungen, Brechensfälle, Wind usw. verschwinden. Biferite Magnesia neutralisiert den Säureüberschuß in dem Magen, der fast stets als der Urheber Ihrer Magenbeschwerden anzusehen ist, und sichert Ihnen eine leichte und schmerzlose Verdauung. Biferite Magnesia ist in allen Apotheken erhältlich.

SAISON Ausverkauf

Letzte Woche!

- Strandschuhe**
braun Segeltuch mit
breitener Gummisohle
spottbillig. Größe 35-42
1,90, 20-25 1,50, 24-28
90 Pf.
- Reiseshuhe**
prima Satin in verschieden-
farbigen subbenen Farben u.
Kletern, der Lieblingsschuh
für Haus u. Reise
90 Pf.
- Turnschuhe mit Chromsohle**
prima Qualität, besonders
dauerhaft gearbeitet. 27-30
2,25, 30-35 1,90, 35-42
1,50 15-21
90 Pf.
- Seglerschuhe**
weiss Segeltuch mit ange-
legener Gummisohle, der
billige Schuh für Boot und
Sportwecke, 3,50, 2,50 ..
1 90
- Kinder-Spangenschuhe**
prima Lackleder u. Korksohl-
spange, bestes Material, aus-
nahmeweise billig. 35-38 4,90,
39-42 3,90 30-32
2 90
- Kinder-Halbschuhe**
prima Lack-Pumpen in schönem,
bequemer Form, als Han-
u. Tanschuh sehr geeignet,
31-35 4,90 37-39
3 90
- Lackbesatz Kinderstiefel**
mit semiblen, beige und
grün Chevreaux-Bisatz,
in Qualität, 35-38 5,90,
39-42
4 90
- Mädchen-Stiefel**
braun weis box call, vor-
zügliche Qualitätsware, ganz
besonders billig, 31-35 7,90,
37-39
6 90
- Sonderangebot!**
**Backfisch-
Schnürstiefel** **1 45**
in weiss Leinen in hal-
brücker u. sp. tuer Form,
halbhohen Absatz, prima
Qualität, fast unzerstör-
lich

Sonderangebot!
Luxus-Spangenschuhe
Kleider in feinst. echt
Chevreaux u. Balkenst.,
a. Lackleder in versch.
Modell n. feta. Versierg.
a. Kreuzspange, 35-37
6,90, 37-41 5,90, 38-41
4 90

Sonderangebot!
Kinderstiefel
aus feinst. em. echtem
Chevreauxleder, in be-
quemer, naturgemässer
Form, prima Fabrikat,
ganz besonders billig,
35-38 5,90, 39-42
4 90

Badeschuhe
prima farbige Satin, mit
angenehmer Gummisohle,
in verschiedenen Aus-
führungen
1 25

Sandalen
pr. Bindel 31-35 1,50, 35-39
mit Doppelsohle 31-35 4,90,
37-39 4,50, 39-42 3,90
22-24 3,50 15-21
2 90

**Wir haben unsere
Läger abermals
aufgefüllt!**

Wir schlagen alles!!

Herrn-Socken
Makko, sehr feines
Gewebe, mit handge-
striktem Zwickel, extra
billig
60 Pf.

Herrn-Socken
prima Seidenfaser, in
modernem Farb-
sch. sehr feuch am Halb-
schuh
1 20

Damen-Strümpfe
in fein Makko und
Flor, schwarz und
farbig, extra gute Qua-
lität
75 Pf.

Damen-Strümpfe
prima Seidenfaser, in
allen modernen Far-
ben, ganz besonders
billig
1 40

Damen-Strümpfe
a. in rebe-te Käst-
side in allen modernem
neuen Farben, be-vorratig
billiges Angebot
1 50

Spottbillig!
**Dam.-Leinen
Halbschuhe** **1 75**
prima weiss Leinen,
a. halbrunder Form,
solleweise auch halb-
spitz, mit amerika-
nischem Absatz, fast
unzerstörlich

Damen-Halbschuhe
echt Chevreaux und Box-
call, in halbrunder
Form, bis Größe 37, solange
Vorrat
2 90

Damen-Halbschuhe
braun und schwarz,
echt Boxcall, in versch.
mod. Formen bis Größe 37,
solange Vorrat
3 90

Damen-Halbschuhe
braun, echt Boxcall, in
schöner moderner Form, mit
halbhohen amerikanischen
Absatz, solange Vorrat
4 90

Damen-Spangenschuhe
prima Chevreaux, in
extra bequemer Form, mit
anischem Absatz, braun
5,90, schwarz
4 90

Damen-Spangenschuhe
weiss, grau und blau-
Leinen, nur prima Qualität,
ganz besonders preiswert,
5,90, 4,45 und
3 70

Damen-Spangenschuhe
semiblen, Chevreaux, a.
Boxcall-Led., auch Lack u. Wild-
lederverzierung, in allerart
Verarbeitung, nicht zerstör-
lich
8 00

Sonderangebot!
Damen-Halbschuhe
in braun u. schwarz
echt Chevreaux u. Boxcall,
pa. Lackleder in versch.
mod. Form u. Abs., durch
wegenski-Fabrik, nicht
allerhöchstes solange Vor at
6 90

Damen-Spangenschuhe
blond, echt Chevreaux, auch
weiss Nubuk mit entzück-
den farbigen Lederornamen,
nicht alle Größen
9 70

Damen-Spangenschuhe
beige u. Braun, echt Che-
vreaux i. hochleg. Anfüh-
rungen auch Quaken in
den neuen Ausführungen
10 90

Damen-Spangenschuhe
blond und grau Boxcall
und Chevreaux mit ameri-
kanisch. u. Louis XV-Abs.,
der grosse Mod. erhell
11 90

Damen-Spangenschuhe
grün, braun, blau u. lila
schwarz Chevreaux, auch
Lackleder, weiss Nubuk,
u. lila Vor at
12 90

Damen-Spangenschuhe
de preste, Luxus-
Modelle in bio. d. grau
und beige, nicht alle
Größen
14 90

Herrn-Halbschuhe
und Schnürstiefel in
braun u. schwarz, a. t
Boxcall, auch lacke er
in a. feinsten Ausfüh-
rungen
16 90

Kinder-Spangenschuhe
braun Nubuk in prima
Qualität und solider Ver-
arbeitung 35-38 5,90, 37-39
4,50 39-42
3 90

Sportgürtel für Herren
aus Sammet und echten
Boxcallleder gearbeitet,
ganz besonders billige
Angebot
3 90

Herrn-Schnürstiefel
braun u. schwarz, mit
Chevreaux u. Boxcall, leine,
a. Lackleder mit solch
Bisatz, d. Beste v. Besten
18 90

**Restposten-
Einzelpaare
spottbillig!**

Stiller

Theater Lichtspiele
n.w.

Volkshühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Darüber läßt sich reden
Berliner Bilderbogen in 3 Akten
Morgen 8 Uhr
Darüber läßt sich reden
Deutsches Theater
Norden 10334-38
Sachverständigen Kabarett
8 1/2 Uhr

Max Adalbert
in
Das Skel

Die Komödie
Bismarck 2414, 7510
8 1/2 Uhr

Dyckerpotts Erben

Sarowsky-Bühne
Sommerpreise
Theater Königsplatz
T. Hasenheide 2110
8 1/2 Uhr
Lohn im Mühsen
Gefallene Engel

Homödienhaus
Tel. Norden 6304
8 Uhr
Der Garten Eden

Schiller-Th.
Operettenspielzeit
8 Uhr
Die Reichte Isabell

Lessing-Th.
Paul Henckels zum 53. Male
Schneider Wibbel
Berber, Großstadt
Sommerpr. 1-8 M.
8 1/2 Uhr
Kleines Th.
Leckerbissen
Vorz. dieses zahlte
50% d. Kassaprr.

Berliner Theater
8 1/2 Uhr
Donner-
wetter, ganz famos

Deutsches
Künstl.-Theater
Tägl. 8 1/2 Uhr
Der fröhliche Weinberg

Rose-Theater
8 1/2 Uhr
P. Olaf, Tragödie
eines Sportlers
Gartenbühne:
8 1/2 Uhr
Konzert
und Bunter Teil
U: 5 mit dem besten
Resistenz-Theat.

Reichshallen - Theater
Gastspiel der berühmten
Dresdner Viktoria-Sänger
Anfang 8 Uhr
1. K.: Wiederauftreten der
Stettiner Sänger

Dönhoff-Brett (Saal und Garten):
Dr. Varieté - Konzert - Tanz

Zoolog. Garten
Täglich ab 4 Uhr
Konzert

Aquarium
geöffnet v. 9-7 U
Tierkunst-
Ausstellung

Berliner Prater
Kastanien-Allee 7-9
Täglich:
Internationales
Varieté-Programm.
Ank.: Wochentags
8 U., Sonntags 4 U.
Eintritt 50 Pf.
Kaffeekechen, Tanz

Th. am Kurfürstendamm
8 1/2 U.:
Kavaller Jack
Operette v. Carita v. Horst

Komische Oper
8 1/2 U.:
Dir. James Klein 8 1/2 U.
Berlin ohne Hemd!
Allabendlich 9 30 Uhr
Die sensationelle Einlage:
Satans Brautnacht!
Über 200 Mitwirkende!

Reichshallen - Theater
Gastspiel der berühmten
Dresdner Viktoria-Sänger
Anfang 8 Uhr
1. K.: Wiederauftreten der
Stettiner Sänger

Dönhoff-Brett (Saal und Garten):
Dr. Varieté - Konzert - Tanz

Zoolog. Garten
Täglich ab 4 Uhr
Konzert

Aquarium
geöffnet v. 9-7 U
Tierkunst-
Ausstellung

Rennen zu Hoppegarten
Sonntag, den 18. Juli
nachmittags 3 Uhr

Berliner Ulk-Trio
Neukölln, Lohstr. 74/75

Elite-Sänger
Tägl. 8 Uhr:
Gastspiel
der Original-
Magdeburger
Elite-Sänger.
Kleines-
Programm!

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Kämpfungs! Bauarbeiter! Kämpfungs!
Dienstag, den 20. Juli, abds. 7 Uhr
im Sitzungssaal des Verbands-
hauses, Cilenstr. 53/55:

Branchenversammlung
Die Tagesordnung wird in der
Versammlung bekanntgegeben.
Die Bilette zur Dampfpartie
sind am Dienstag zu verordnen, nicht
ausgegebenen Bilette gelten als verkauft.

Branchenversammlung
der Metallarbeiter und Polierer
Groß-Berlins.
Tagesordnung: 1. Bericht -
2. Branchenanliegenheiten und Be-
schwerden.
Das Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht,
insbesondere der jüngeren Kollegen.

Branchenversammlung
der Zigaretten-Maschinenführer
und Betriebshandwerker.
Die Ortsverwaltung.

Jugendabteilung: Kunstfest Frei-
tags u. 4-7 Uhr.
Kämpfungs! Kämpfungs!
Mittwoch, den 21. Juli, nachmittags
4 1/2 Uhr im Café von Anauer,
Mariendorfer, Großbeerstraße.

Versammlung
aller in Mariendorf und Marien-
felde beschäftigten Lehrlinge und
jugendlichen Metallarbeiter.
Tagesordnung: 1. Vortrag: "Zum
Jugendliche! Erscheint in dieser von
der Organisation einberufenen Versamm-
lung selbst. Reiner darf fehlen."
Die Geschäftsleitung.
Die Jugendkommission.

Reichshallen - Theater
Gastspiel der berühmten
Dresdner Viktoria-Sänger
Anfang 8 Uhr
1. K.: Wiederauftreten der
Stettiner Sänger

Dönhoff-Brett (Saal und Garten):
Dr. Varieté - Konzert - Tanz

Zoolog. Garten
Täglich ab 4 Uhr
Konzert

Aquarium
geöffnet v. 9-7 U
Tierkunst-
Ausstellung

Rennen zu Hoppegarten
Sonntag, den 18. Juli
nachmittags 3 Uhr

Berliner Ulk-Trio
Neukölln, Lohstr. 74/75

Elite-Sänger
Tägl. 8 Uhr:
Gastspiel
der Original-
Magdeburger
Elite-Sänger.
Kleines-
Programm!

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Kämpfungs! Bauarbeiter! Kämpfungs!
Dienstag, den 20. Juli, abds. 7 Uhr
im Sitzungssaal des Verbands-
hauses, Cilenstr. 53/55:

Branchenversammlung
Die Tagesordnung wird in der
Versammlung bekanntgegeben.
Die Bilette zur Dampfpartie
sind am Dienstag zu verordnen, nicht
ausgegebenen Bilette gelten als verkauft.

Branchenversammlung
der Metallarbeiter und Polierer
Groß-Berlins.
Tagesordnung: 1. Bericht -
2. Branchenanliegenheiten und Be-
schwerden.
Das Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht,
insbesondere der jüngeren Kollegen.

Branchenversammlung
der Zigaretten-Maschinenführer
und Betriebshandwerker.
Die Ortsverwaltung.

Jugendabteilung: Kunstfest Frei-
tags u. 4-7 Uhr.
Kämpfungs! Kämpfungs!
Mittwoch, den 21. Juli, nachmittags
4 1/2 Uhr im Café von Anauer,
Mariendorfer, Großbeerstraße.

Versammlung
aller in Mariendorf und Marien-
felde beschäftigten Lehrlinge und
jugendlichen Metallarbeiter.
Tagesordnung: 1. Vortrag: "Zum
Jugendliche! Erscheint in dieser von
der Organisation einberufenen Versamm-
lung selbst. Reiner darf fehlen."
Die Geschäftsleitung.
Die Jugendkommission.

Reichshallen - Theater
Gastspiel der berühmten
Dresdner Viktoria-Sänger
Anfang 8 Uhr
1. K.: Wiederauftreten der
Stettiner Sänger

Dönhoff-Brett (Saal und Garten):
Dr. Varieté - Konzert - Tanz

Zoolog. Garten
Täglich ab 4 Uhr
Konzert

Aquarium
geöffnet v. 9-7 U
Tierkunst-
Ausstellung

Rennen zu Hoppegarten
Sonntag, den 18. Juli
nachmittags 3 Uhr

Berliner Ulk-Trio
Neukölln, Lohstr. 74/75

Sehr Willige Angebote
für den Hochsommer

CRÊPE DE CHINE KLEID
reine Seide,
mit kurzem Ärmel
für Tanz und Tee Mk 39.

CRÊPE DE CHINE KLEID
reine Seide,
mit langem Ärmel
elegantes Straßenkleid Mk 39.

EOLIANNE KLEID
elegante, seidenreiche
Qualität, vornehme Form,
moderne Farben Mk 49.

BASTKLEID
schwere reinseidene
Ware, flotte sportliche
Jumperform Mk 59.

IMPRÄGNIERTER MANTEL
reine Wolle,
sportfarbig oder
kariert Mk 19⁵⁰

IMPRÄGNIERTER MANTEL
reine Wolle,
sportfarbig
flotte Passenform Mk 29⁵⁰

STRICKMÄNTEL
reine Wolle,
hell und dunkel
gemustert Mk 29.
Mk 39.

Maassen
Leipziger Str. 42 (Ecke Markgrafenstr.) Oranienstr. 165 (Am Oranienplatz)

Sommerpreise

Ufa-Palast am Zoo	Wegen Renovierung geschlossen
Gloria-Palast Rangessal 1.50 Parkett 2.- Logen 2.- und 3.-	Letzte Woche! Buster Keaton Der Mann mit den 1000 Bräuten
Kurfürstendamm 1.- bis 2.-	Mein Freund, der Schöfför
Taunthienpalast 1., 1.50 u. 2.-	Das indische Grabmal II. Teil: Der Tiger von Eschapur
Th. a. Hollendorfl. II. Rang . . . 0.80 Parkett . . . 1.- I. Rang . . . 1.50 Loge . . . 2.-	Ufa-Sommer-Festspiele Die Nibelungen I. Teil: Siegfried Regie: Fritz Lang Auf der Bühne: Szenen aus der Oper „Siegfried“ von Richard Wagner Verstärktes Ufa-Orchester
Mozartsaal Park. 1., 1.50, 2.-	Heimweh nach der Gasse
Hollendorfl. 1., 1.50 u. 2.-	Emil Jennings, Hanna Ralph Der Stier von Olivera
Kammerlichtspiele 1. u. 2.-	Auf Tierfang in Abessinien
Friedrichstraße Sessel 1., Balken 1.50, Loge 2.-	Charlie Chaplin Goldrausch
Turnstraße Rang . . . 1.- Sessel . . . 1.20 Loge . . . 1.50	Auf Tierfang in Abessinien Einführende Worte Dr. L. Neuk. Dr. L. Neuk zeigt am Schluß jeder Vorstellung einen Teil der eingetragten Tiere auf der Bühne
Königsstadt Park. 1., Rg. 1.30, Loge 1.50	Buster Keaton Der Mann mit den 1000 Bräuten u. die große Schau d. V. eingelad. Bühne
Alexanderplatz Sessel u. Balk. 1.- Logen . . . 1.50	Der müde Tod
Friedrichshain U. 80, 1., 1.50, 2.-	Das schwarze Geschlecht Die große Bühnenschau

Sonntags in allen Ufa-Theatern
3 Vorstellungen

Reederei Langwaldt & Schmolke
Berlin C. 2, An der Stralauer Brücke 5
Teleph.: Alexander 4200, Königsstadt 3256

Ferien-Sonderfahrten

Täglich außer Sonnabend und Sonntag
ab **Waisenbrücke** nahe Bf. Jannowitzbrücke, 9 Uhr morg.
mit Rundfahrt auf dem herrlichen
nach Neu-Heringsdorf. Unsere Dampfer fahren
nicht mehr ab Bf. Friedrichstr. 8. Fahrpreis: Hin- und
Rückfahrt M. 1.50, Kinder die Hälfte. Jeder hat ein Kind frei.
Täglich außer Sonnabend und Sonntag
ab **Neuhöllm** Kaiser-Friedrich-Brücke 8 1/2 Uhr morgens
Wildenbruchbrücke
Stralau Rst. Tübbecke 9 1/2 Uhr, Schönweide 10 Uhr
nach Neu-Heringsdorf
Waltersdorfer Schleuse **Grünheide** fährt bis
Möllensee und nach dem herrlich gelegenen Stenitzsee.
Täglich außer Sonnabend und Sonntag
ab **Neuhöllm** Kaiser-Friedrich-Brücke 10 Uhr morgens
Wildenbruchbrücke
Stralau Rst. Tübbecke II Uhr, Schönweide, Trechowstr. 11 1/2 Uhr
nach **Sportshaus Ziegenhals** mit Rund-
fahrt über
Werpsdorf und Grossensee.
Fahrpreise: Stenitzsee M. 1.75
Ziegenhals 1.50
Hin und zurück
Grünheide 1.75 Kinder die Hälfte.

OPEL!
Fahrräder
Die Weltmarke

Nur 3 Mk. Teilzahl

Vorführung kostenlos

SHERLOCK-GES. m. b. H.
OPEL-NIEDERLAGE
Alexanderstr. 27a, II. Hof, Tel. Kgst. 9010-12

Bitte ausfahren! **Aufbewahren!**
Reederei Bauer
Via-Friedrichshagen Tel. 132

Billige Ferien-Sonderfahrten

Schillingsbrücke nach den **Müggelbergen**
(Rückzahl, Pringengarten m. Kaffee, nach Müggelberg)
Täglich 9.00 vorm. und 1.30 nachm. M. 0.80, Sonntags M. 1.50

Alt-Buchhorst:
Jeden Montag 8.30 vorm. M. 1.50
und 9.15 Ob-Schönm., Tresefow. 1.-
Mittwoch 9.45 Obenl. Sulfenham 1.-

Bf. Friedrichstr. (hinterer Aus-
gang links) nach **Nedlitz**
mit dem neuen schönen Galionsdampfer „Berolina“ (333 Pstl.)
Abfahrt 9.00 vorm. M. 1.50.
Alle Preise verstehen sich Hin und zurück. Kinder die Hälfte.

UBERSEEREISEN



REGELMÄSSIG
**PERSONEN- UND
FRACHTBETÖRDERUNG**
NACH ALLEN TEILEN DER WELT

Nach New York und Boston gemeinsam mit den
UNITED AMERICAN LINES

Gelegenheit zu
**PERGÜNGS- UND
ERHOLUNGSREISEN ZUR SEE**
mit den Dampfern der regelmäßigen Dienste

Auskünfte und Druckzettel durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG / ALSTERDAMM 25
u. durch Vertreter an allen größeren Häfen des In- u. Auslandes

in: Berlin W. 6, Unter den Linden 5,
und Verkehrsbank A.-G., Hurlerstr.
237.

Frachtkontingente erteilt das Schiffsfrachten-
kontor G. m. b. H., Berlin W. 6, Unter den
Linden & Fernspr.: Zentrum: 0448-49, 9197-99.

Du mußt

Etappe Gent
von Heinrich Wandt

Zweites Hunderttausend. Drei-
farbig, stark kartoniert 2.50 M.

Zu beziehen durch alle Literaturstellen und Buchhand-
lungen oder direkt durch den

Agis-Verlag, Berlin NW 87
Wikingstr. Ufer 4

Ostende (Belgien)
Königin der
Seebäder
ladet jeden Besucher freudlichst ein.
Prachtvoller Kursaal mit Konzerten,
vedetten amerik. Dancines, sämtliche
Attraktionen wie in Monte Carlo.
— Juli-August jeden Tag Rennen —
5 Millionen Preise.

Küchen
roh emailliert
Hilde Lottchen 42 M. 50 M.
Christine 75 - 125 -
mit Anrichte

Riesenauswahl
roher, lackierter, lasierte:
Küchen, einzelner Kleider-
und Küchenschränke.

Himmel
Lothringer Str. 22 (Schönhauser Tor)

Tiedmann's Sonder-Angebot
in Obst-, Süd-, Weiß- und Rotweinen
Wegen Sauberkeit Weine nur in Literflaschen

Apfelwein, mild . . . p. Liter	0.60	Douro-Portwein	kräftig p. Liter	2.50
Apfel-Heidelbeerwein	Zucker gesüßt 0.75	Montagne, span. Rotwein Fl.		1.00
Johannisbeerwein	Zucker gesüßt 0.95	Emillon, Bordeaux		1.50
Stachelbeerwein	p. Liter	Beaujolais, rot. Burgunder		2.20
Erdbeerwein	p. Liter 1.45	1924 ^{er} Mosanischer Königsb.		0.80
Tarragona, feurig		1924 ^{er} Hiessteiner		1.00
Malaga, edel, süß		1921 ^{er} Meiser Weinberg, Weib.		1.15
Griech. Süßweine	süß, leicht u. feurig, 3. Lit.	Starkenburger Geisplad. Fl.		1.25
Samos, edel, weiß	p. Liter 1.85	Liebraumlich		1.45
Santa Lurina	edl. Kränkew., kräftig, süß	Erdener Herrenberg, Weißw.		1.65

Preise einschließlich schätz. Steuer ohne Glas.

Spirituosen altbekannter Qualität, im Preise bedeutend herabgesetzt.
Bei Bestellungen von M. 10,- an Lieferung frei
Haus Berlin durch die Zentrale.

Bernhard Tiedmann, Likör-Fabrik
Centrale Berlin O 17 Frachtstr. 5-6 Tel. Alexander 4056

Bln. O, Königsberg Str. 1 Ecke Rüdendorfer
Bln. O, Fruchtstr. 76 Ecke Lange Straße
Bln. O, Andreasstr. 4 Ecke
Bln. SO, Köpenick Str. 59 Ecke Michael-
Bln. O, Frankfurt Allee 270 Am Ring-
Bln. SO, Grünauer Straße 6 bahnhof

Bln. N, Brunnenstr. 106 Ecke Ramlerstr.
Bln. N, Swinemünd. St. 85 Ecke Lortzingstr.
Bln. N, Kastanienallee 49 Ecke Zions-
Neukö., Hermannstr. 95-96 Ecke Zions-
Berlin W. Bülowstraße 48 Ecke Warthe-
Ecke Yorkstr.

Saison-Verkauf
bis 31. Juli
Deutsches Tempelhaus
Emil Lefèvre
G. m. b. H.
über 40 Jahre
Berlin Süden nur
Oranienstr. 158
Gewaltiger
Preis-Abbau!
Fernspr. Moritzpl. 235